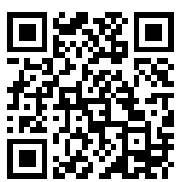
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Freidanks Grabmal in Treviso

PT
1521
.Z8Z75

Von

Dr. Oswald v. Zingerle

Verlag der Dykschen Buchhandlung / Leipzig

R 1870

The University of Chicago
Libraries

Digitized by Google

457/2493 : 1.50

Digitized by Google

Digitized by Google

Freidanks Grabmal in Treviso.

Von

Dr. Oswald v. Zingerle,
o. ö. Professor an der k. k. Universität in Czernowitz.

Leipzig 1914
Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Digitized by Google

PT 1521
.Z8Z75

Ser

Digitized by Google

111276

Dem Andenken
meines Bruders Wolfram.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Nürnberger Arzt Hartmann Schedel berichtet in seinem Opus de antiquitatibus (Bl. 204) über das Grabmal des Dichters der Bescheidenheit, das er 1465 in Treviso gesehen hatte. Er war damals Student in Padua, verbrachte aber wegen der daselbst auftretenden Pest die Zeit vom Herbst 1464 bis gegen das Frühjahr 1465 auf dem Lande und hielt sich dann auf dem Rückwege in Treviso auf. Da manchem Leser die neueren Abdrücke des betreffenden Berichtes nicht zur Hand sein dürften, führe ich dessen Wortlaut an:

De Tarvisio.

Inter opuscula mea bonarum literarum opus Fridanci Rithmorum autoris extabat: quem mercatores ob sua lepida dicta ad urbem Venetorum vocarunt, in urbe Patavina mortem obiisse referebant. qua re moti eius sepulcrum in ea perquisivimus, tandem in muro primariae ecclesiae ab extra eius imaginem depictam reperimus et eius epigramma telis aranearum per Georium Pfinzing praefatum, mihi omni benevolentia coniunctissimum, plene mundatum talem scripturam literis ac sermone theotonico exaratam perspeximus. sui quoque rithmi latina ac theotonica litera perscripti sunt.

Epitaphium Fridanci sepulti in Tarvisio:

Hye leit Freydanck
gar on all sein danck
der alweg sprach und nie sanck.

Digitized by Google

Seit W. Grimm (Zeitschr. f. deutsch. Alt. I, 30 f.) Schedels Mitteilungen bekannt gemacht hat, sind sie vielfach der Diskussion unterzogen worden. Auf der einen Seite vertrat man die Auffassung, daß nur ein späterer Dichter desselben Namens in Betracht kommen könne, auf der anderen fand man keinen Grund, an der Identität mit dem Verfasser der Bescheidenheit zu zweifeln. W. Grimm (Zeitschr. f. deutsch. Alt. I, 31 ff.; Über Freidank, Berlin 1850, S. 20 f. und zweiter Nachtrag, Göttingen 1855) hatte sich gegen diese erklärt, weil die Inschrift deutsch sei, Orthographie, Ausdrucksweise und Versbau nicht der Zeit des Dichters entspreche und außerdem das Sterbedatum fehle. Nach seiner Meinung stammt die Grabschrift aus dem 15. Jahrh. und galt einem Sprüche dichtenden Freidank dieser Zeit oder verdankt der Volkssage, ja vielleicht nur dem Einfalle eines deutschen Malers, der von Freidanks Aufenthalt in Italien wußte, ihre Entstehung. Fr. Pfeiffer (Germania II, 130 ff.; Freie Forschung S. 221 ff.; Zur deutsch. Litteraturgeschichte S. 68 ff.) machte gegen Grimm geltend, daß schon im 13. Jahrhundert deutsche Grabschriften vorkommen und weder Sprache und Versbau noch die Orthographie, die Schedel zuzuschreiben sei, den Spruch so früh anzusetzen verbieten. Einen sicheren Anhalt für die Zeitbestimmung glaubte endlich J. Grion in der Bezeichnung Trevisos als urbs Patavina gefunden zu haben, nach der der in Treviso begrabene Dichter zwischen 1384—1388 gestorben sein müsse, da einzig während dieser Zeit die Stadt unter Paduas Herrschaft stand (s. Zeitschr. f. deutsch. Phil. II, 172 ff.), und damit schien die Streitfrage wenigsten für J. Zacher erledigt (s. a. a. O. S. 174), doch hat Bezzenberger (Einleitung zu Freidank S. 22) die Beweiskraft dieser Argumente bestritten und sich nachträglich Wattenbachs Vermutung (s. Forsch. z. deutsch. Gesch. XI, 2 S. 367), Patavina sei ein Schreibfehler Schedels für Tarvisina, an-

Digitized by Google

geschlossen. Er hält alle geltend gemachten Gründe nicht für stark genug, um dem Dichter der Bescheidenheit das ihn ehrende Denkmal abzusprechen. Sandvoss hielt in seiner Freidank-Ausgabe (S. 316ff.) an urbs Patavina fest, faßte es aber als Padua und wies dementsprechend das Denkmal dahin,[1]) indem er zur Hebung des Widerspruches Tarvisium der Überschriften die Bedeutung trevisanische Mark beilegte, was selbverständlich keine Zustimmung finden konnte.

In neuerer Zeit hat H. Simonsfeld in dem seiner verdienstvollen Abhandlung Eine deutsche Colonie zu Treviso im späteren Mittelalter angefügten Exkurse (s. Abhandlungen der histor. Kl. der k. bayer. Akademie der Wissensch. XIX [1891] 584ff.) die Grabmalfrage nochmals behandelt, wozu das Vorkommen des Namens Lamprecht Freidank von Petrazgaben[2]) im Mitgliederverzeichnisse der deutschen Bruderschaft des hl. Antonius von Padua in Treviso den Anstoß gab. Dieser Mann konnte allerdings mit dem Grabmal nicht in Beziehung gebracht werden, da er noch geraume Zeit nach Schedels Aufenthalt in Treviso sich des Lebens erfreute — er trat 1470 oder 1471 der Bruderschaft bei — aber die Ergebnisse der den deutschen Kolonien zu Treviso und Venedig gewidmeten Studien sowie eine neuerliche Prüfung des Schedelschen Berichtes und der darauf bezüglichen Meinungsäußerungen anderer Forscher ließen Simonsfeld zur Ansicht gelangen, daß das Denkmal jüngeren Datums sei.

---

[1]) Auch in W. Golthers Buch Die deutsche Dichtung im Mittelalter ist S. 414 zu lesen, daß Fr., der auf einer Reise nach Venedig gestorben sei, in Padua begraben liege.

[2]) Damit kann kaum etwas anderes als Berchtesgaden gemeint sein. Belege für b statt d vor m (n) gibt Weinhold Bair. Gramm § 127; dem Petraz- liegt die Namensform Perhteresg., Perthersg. zugrunde.

Digitized by Google

Grimm, meint er, habe Recht, wenn er Bild samt Inschrift erst im 15. Jahrhundert entstanden sein läßt, wobei unentschieden bleiben müsse, ob solche damals erst ganz neu angebracht, vielleicht auf Grund einer vorhandenen Tradition, oder ob damals nur eine Renovierung vorgenommen worden sei. Für letzteren Fall glaubt Simonsfeld unter einer bestimmten Voraussetzung den Zeitpunkt feststellen zu können. Es handelt sich dabei um die **Platzfrage.**

Schon Grion hatte sich dahin geäußert, daß unter Schedels Worten in muro primariae ecclesiae ab extra nicht ohne weiteres die Domkirche als die unstreitig vorzüglichste und älteste Kirche der Stadt zu verstehen sei, sondern daß Schedel damit möglicherweise auch die Franziskanerkirche gemeint haben könne, die besonders wegen der deutschen Denkmäler — es hatte auch die Bruderschaft des hl. Antonius dort ihre Begräbnisplätze — deutschen Reisenden als die sehenswerteste gelten konnte; und dies scheint auch Simonsfeld nicht unwahrscheinlich (S. 586). Verhielt es sich aber wirklich so, dann, folgert er, wird im Jahre 1458, als die Bruderschaft die Antoniuskapelle der Franziskanerkirche mit Fresken zieren ließ, sicher Freidanks Grabmal, sowohl Bild wie Inschrift, einer Renovierung unterzogen worden sein. Zur Bildung der verhüllenden Spinnengewebe, die Schedel vorfand, sei nachher noch Zeit genug gewesen.

Grabmäler von Deutschen befanden sich nach den Mitteilungen des Trevisaner Arztes B. Burchelati zu dessen Zeiten bei beiden Kirchen, in größerer Anzahl, wie es scheint, bei der Franziskanerkirche. Da der Genannte der deutschen Schrift und Sprache unkundig war, hat er in seinem den hervorragenden Grabmonumenten der Minoritenkirche gewidmeten Werke „Epitaphiorum dialogi septem“ (Venedig 1583) nur Denkmäler mit lateinischen Inschriften

Digitized by Google

berücksichtigt und so bleiben uns Aufschlüsse über die daselbst einst vorhandenen deutschen Epitaphien versagt. Ebenso wertlos erweist sich für unsere Frage das von demselben 1616 veröffentlichte Werk „Commentariorum memorabilium historiae tarvisinae locuples promptuarium", weil darin nur über die bedeutenden Marmorgrabmäler berichtet wird. Wären wir aber auch nach Wunsch unterrichtet, so ließe sich vielleicht doch nicht konstatieren, wo Schedel Freidanks Grabmal gesehen hat, denn möglicherweise hat es Ende des 16. Jahrb. nicht mehr existiert.

Glaubt man daran, daß der Verfasser der Bescheidenheit wirklich dort begraben liegt, wo Schedel das Grabmal gefunden hat, dann muß man sich aus folgenden Gründen für den Dom entscheiden. Erstens galt die Bezeichnung primaria ecclesia nach gewöhnlichem Sprachgebrauche nur der Hauptkirche (Kathedrale oder Pfarrkirche[1]) und diese war der Dom. Zweitens — und das ist weit wichtiger — weisen die kirchlichen Vorschriften auf diesen. Das Begräbnisrecht war nämlich keineswegs mit jeder Kirche verbunden. Ursprünglich kam es einzig der bischöflichen Kirche zu, im Laufe der Zeit erhielten es aber auch die Pfarrkirchen, wogegen innerhalb einer

[1]) Für bischöfliche Kirchen (Domkirchen) sind die Bezeichnungen ecclesia kathedralis und eccl. maior (s. z. B. Böhmer, Fontes rer. German. IV, 38, 263, 332, 337, 361, Anzeiger f. K. d. V. 1872 Sp. 222) üblicher; matricula; publica vel episcopalis ecclesia · i · tûm Ahd. Gloss. III, 304, 10 (vgl. III, 127, 6, 180, 16, 247, 40; Diefenbach, Glossar. latino-german. S. 351 b); ecclesia matrix für eine Pfarrkirche, Archivber. aus Tirol I, 1534. Für Hauptkirche im weiteren Sinne wurde auch eccl. principalis gebraucht: so heißt es z. B. im Tractatus de institutione et consecratione monasterii Lambacensis: Deinde reparata est etiam principalis ecclesia monasterii (s. Mitteil. d. k. k. Zentralkommission f. K. u. h. D. XI, 19, 17 Anm. 4); s. bezüglich der Benennungen auch Otte, Handb. d. kirchl. Kunst-Archäologie I, 21 Anm. 2.

Digitized by Google

Pfarrei liegende Kirchen, sogenannte Nebenkirchen, verhältnismäßig spät und selten damit ausgestattet erscheinen. Im allgemeinen wurde die Ausdehnung des Begräbnisrechtes auf andere Kirchen durch die große Entfernung mancher Ansiedelungen, die Beschwerlichkeit der Wege und schließlich auch durch die Bevölkerungszunahme veranlaßt, und davon hing auch allzeit die Verleihung dieses Rechtes ab. Eine Ausnahmestellung nahmen seit jeher nur die Klöster ein, die in der Regel das Privileg erhielten, nicht nur die Konventualen, sondern unter bestimmten Bedingungen auch Laien in ihren eigenen Friedhöfen und Grüften zu bestatten (s. P. Lex, Das kirchliche Begräbnisrecht S. 165 ff.).

Wie in anderen Städten fehlte demnach auch in Treviso jede Berechtigung für die Anlage eines Filialfriedhofes, und Klosterfriedhöfe gab es im 13. Jahrh. dort noch nicht. Die Ordenskirchen S. Nicoló (Dominikanerkirche) und S. Francesco kommen nicht in Betracht, denn jene wurde 1303 begonnen und 1353 vollendet[1]) (s. G. Milanese, La chiesa monumentale di S. Nicoló p. 9 ff., 61 ff.), diese erst 1300 den Minoriten übergeben (s. Zeitschr. f. deutsche Phil. II, 177), wohl in baufälligem Zustande,[2]) weil schon nach einigen Jahren (1306) ein Neubau notwendig wurde (s. J. Burckhardt, Cicerone [7] II, 274). Zu Freidanks Zeit bestand also sicher nur ein Begräbnisplatz, der beim Dom,[3])

[1]) Dominikaner waren in Treviso schon 1221, doch kam der 1231 geplante Bau einer Kirche per varie vicende e specialmente per le tristi oppressure ezzeliniane nicht zur Ausführung. Erst Papst Benedikt XI. nahm sich der Sache wieder tatkräftig an, erlebte aber die Erstehung des Baues nicht (Milanese a. a. O. S. 9).

[2]) Auch in Padua wurde 1229 den Minoriten eine verlassene, im schlechtesten Zustande befindliche Kirche abgetreten (s. Mitteil. der k. k. Zentralkommission f. K. u. h. D. VIII, 72).

[3]) Zur Eruierung des Denkmalplatzes vermögen vielleicht die die Inschrift verhüllenden Spinnweben einen Fingerzeig zu geben. Sie

Digitized by Google

und so könnte bei S. Francesco, wenn Schedel diese Kirche irrtümlicherweise als primaria ecclesia angesehen hätte, nur ein jüngerer, nach 1306 verstorbener Freidank, den man später für den Dichter hielt, begraben sein. Auch in diesem Falle kann ich nicht an die Rolle glauben, die Simonsfeld der Bruderschaft zuteilt. Im Jahre 1458 soll sie für die Restaurierung des Freidankdenkmals gesorgt haben, und als Schedel nach Treviso gekommen war (1465), sei er wahrscheinlich von Mitgliedern der Bruderschaft auf diese Sehenswürdigkeit der Stadt aufmerksam gemacht worden. Dies setzt unbestreitbar ein dauerndes Interesse für das Erinnerungszeichen seitens der Kolonie voraus. Ist nun damit vereinbar, daß Schedel erst in der Stadt herumsuchen mußte, bis er es endlich entdeckte, und daß es sich in so verwahrlostem Zustande befand? Gewiß nicht. Diejenigen, denen Schedel die Mitteilung von

---

setzen entweder eine das Bild umgebende Architektur, einen plastischen Rahmen oder Mauervorsprünge voraus, denn über eine ebene Fläche spannt die Spinne nicht ihr Netz aus. Da das Denkmal, wie wir sehen werden, höchst wahrscheinlich nur aus dem Bildnisse des Dichters und dem Grabspruche bestand, muß es entweder in einer Mauernische oder an einem Orte, wo das Mauerwerk seitlich einen Winkel bildete oder unmittelbar über dem Gebäudesockel oder unter einem Gesimse angebracht gewesen sein, je nachdem der Spruch unter oder über dem Gemälde stand. Ohne Zweifel ist ersteres anzunehmen, denn da Schedels Begleiter bei dessen Säuberung kaum eine Leiter zur Hand war, kann sie sich nicht in beträchtlicher Höhe befunden haben; auch an umrahmende Randschrift, die sonst bekanntlich sehr üblich war, ist aus demselben Grunde und wegen der Unwahrscheinlichkeit einer so großen Ausbreitung der Spinnweben nicht zu denken. Da das Bild auf der Außenwand gemalt war, muß es, um zur Geltung zu kommen, entsprechende Dimensionen gehabt haben. Wahrscheinlich stellte es den Dichter in Lebensgröße dar. Manchmal wurde dies Maß sogar überschritten. Die größeren Jahrbücher von Kolmar melden zum Jahre 1286, im Kloster Hugshoven (nördlich von Schlettstadt) sei das acht Fuß lange Bildnis des Gründers, des Grafen Werner von Ortenburg, gezeigt worden.

Digitized by Google

der Existenz des Grabmals verdankte, hätten sicher spontan oder auf Befragen auch über die Örtlichkeit Auskunft gegeben, und diejenigen, welche die Restauration veranlaßt oder dazu beigesteuert hatten, wären ohne Zweifel darauf bedacht gewesen, es auch in würdigem Stande zu erhalten. Beim Kirchen- oder Friedhofsbesuche müßten dem einen oder anderen die vorhandenen Spinnengewebe in die Augen gefallen sein, und dann hätte man kaum unterlassen, sie zu entfernen oder entfernen zu lassen. Die Tatsache, daß ein Teil des Denkmals damit ganz überzogen war, stellt also außer Zweifel, daß die Bruderschaft in keiner Weise beteiligt war und auch sonst niemand um das Grab des längst verstorbenen Fremden sich bekümmerte. Meines Erachtens hat Schedel überhaupt nicht in Treviso, sondern in Padua von dem Grabmale und der sich daran knüpfenden Geschichte Kunde erhalten. Ich stelle mir den Sachverhalt folgendermaßen vor. Als er des Studiums halber nach Padua zog, nahm er nebst anderen Büchern auch Freidanks Bescheidenheit mit. Studiengenossen oder anderen Leuten, mit denen er in der italienischen Universitätsstadt verkehrte, kam das Werk in Schedels Wohnung zu Gesichte, und gelegentlich eines darauf bezüglichen Gespräches wurde einmal erzählt, daß in Treviso des Dichters Grabstätte sich befinde. Was lag nun näher, als daß der darob verwunderte Schedel die Frage stellte, ob man nicht wisse, aus welchem Anlasse Freidank in diese Stadt gekommen sei usw., worauf er die Märe von der Einladung durch venetianische Kaufleute zu hören bekam. Von der Kirche, bei der Freidank bestattet worden sein soll, wird nicht die Rede gewesen sein. Schedel hatte ja damals keine Ursache, sich bezüglich der Örtlichkeit genauer informieren zu lassen, da er nicht voraussehen konnte, daß er als Pestflüchtling einst in jene Gegend kommen werde. So wußte er bei seiner Ankunft in Treviso nicht mehr, als

Digitized by Google

daß bei einer der Kirchen die Grabstätte zu finden sei. Er und sein Begleiter Pfinzing waren in der Stadt fremd, und darum fiel es schwer, darüber Auskunft zu erlangen. Die beiden mögen dieselbe Erfahrung gemacht haben, die jeder von uns auf Reisen und Wanderungen schon gemacht hat, daß die Einheimischen, soweit sie nicht für die Lokalgeschichte besonderes Interesse haben, keinen Bescheid zu geben vermögen, falls es sich nicht um allbekannte Sehenswürdigkeiten handelt. Eine Nachfrage in der Gastherberge und auf der Straße verhalf deshalb nicht zu der erwünschten Weisung, und so blieb nichts anderes übrig, als die Kirchen der Stadt abzusuchen.

Bei der Annahme, Schedel habe in Padua von Freidanks Grabmal Kenntnis erhalten, fällt meines Bedünkens auch Licht auf das dem wirklichen Sachverhalte widersprechende in urbe Patavina. Entweder war die unwillkürlich sich einstellende Erinnerung an den Ort der Mitteilung im Vereine mit dem nach ein paar Zeilen folgenden referebant schuld, daß Patavina statt Tarvisina in die Feder floß, oder Flüchtigkeit beim Niederschreiben hatte den Ausfall der zu mortem obiisse gehörigen Ortsbestimmung zur Folge. Gegen die Satzfügung quem mercatores ob sua lepida dicta ad urbem Venetorum vocarunt, in urbe Patavina, in Tarvisio mortem obiisse, referebant lassen sich zwar Einwendungen erheben, aber dem kein musterhaftes Latein schreibenden Schedel dürfte sie vielleicht doch zuzutrauen sein.

Wäre er etwas mitteilsamer gewesen, so würden wir ihm sehr dankbar sein. Dies gilt besonders hinsichtlich des Grabmals, dessen knappe Beschreibung gerade hinreicht, um sich eine Vorstellung davon machen zu können, eine genauere Altersschätzung aber schwer macht.

Trotz den wenigen Anhaltspunkten bin auch ich zur

Digitized by Google

Überzeugung gelangt, daß es nicht dem 13. Jahrh., sondern einer späteren Zeit angehört, und zwar sind für mich in erster Linie ganz andere Momente als die bisher geltend gemachten maßgebend. Vor allem ist es die Beschaffenheit des Denkmals. Die Germanisten, die sich damit beschäftigten, haben lediglich den Spruch ins Auge gefaßt, und das ist vom Standpunkte wissenschaftlicher Kritik als großer Fehler zu bezeichnen. Nach Schedel bestand es nicht bloß aus einer Grabschrift, sondern auch aus einem Gemälde, und dadurch wird die Untersuchung komplizierter. Zunächst entsteht die Frage, ob Bild und Spruch zur selben Zeit auf der Mauer angebracht worden sind, oder ob ursprünglich das Epitaph nur aus der Inschrift bestanden hat und das Bild erst später hinzugekommen ist, und in welcher Technik erstere ausgeführt war. Ich gehe vorderhand nicht darauf ein, sondern unterziehe zuerst die beiden Teile einer kritischen Betrachtung.

Was das Bild betrifft, wäre erste Aufgabe der Forscher gewesen, sich zu unterrichten, ob eine kurz nach Freidanks Tode ausgeführte Malerei **im Freien** bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrh. hinein Bestand haben konnte. Den Zweifel an die zweihundertjährige Erhaltung des Wandgemäldes hat Bezzenberger durch den einfachen Hinweis, daß sich manches der Art auch in Norddeutschland bis heute erhalten habe, zu beheben geglaubt, aber diese Tatsache hat keine Beweiskraft, weil es eben speziell darauf ankommt, ob **gegen die Mitte des 13. Jahrh.**[1]) bereits

[1]) Die von Georg Leidinger entdeckten und herausgegebenen Kaisheimer Annalen, die 1295 oder kurz darnach abgefaßt sein dürften, berichten zum Jahre 1233 u. a.: Fridancus magister moritur, was man auf den Dichter zu beziehen geneigt ist (s. Sitzungsber. der philosoph.-philolog. u. der histor. Kl. der K. Bayer. Akademie der W. 1910 Abh. 7 S. 29 und dazu Münchener Museum f. Philologie des M. u. der R. I, 45).

Digitized by Google

so dauerhafte Wandmalerei hergestellt wurde, daß sie den Unbilden der Witterung durch Jahrhunderte zu trotzen vermochte, mit anderen Worten, ob damals ein technisches Verfahren, das solche Haltbarkeit bewirkte, bekannt war und auch allgemein angewendet wurde.

Von den im Mittelalter geübten Malweisen, der aus der Enkaustik der Alten hervorgegangenen Wachsmalerei, der Tempera- und Freskomalerei, ist die erstgenannte, bei der Wachslösungen oder Wachsemulsionen mit Öl, Gummi, Leim oder Harzen gemischt, das Farbenbindemittel bildeten, für Gemälde, die Witterungseinflüssen preisgegeben sind, untauglich, obgleich Wachsfarben in feuchten Räumen, sofern die Feuchtigkeit von außen kommt, haltbarer sein sollen als Freskomalereien (s. A. Eibner, Malmaterialienkunde S. 332 ff.).

Auch die Temperamalerei auf trockenem Grunde besitzt nicht solche Widerstandsfähigkeit. Das dabei verwendete Eigelb ist zwar ein treffliches Farbenbindemittel, unterliegt aber der Fäulnis und bei zu reichlichem Zusatze blättern die Farbenschichten ab. Ersterem Mißstande suchte man in Italien durch Beimengung von Feigenmilch oder, wo diese nicht zu haben war, von Essig abzuhelfen (s. über antike und mittelalterliche Tempera Eibner a. a. O. S. 263 ff. und in den Techn. Mitteil. f. Malerei XXII, 14 ff.), aber dies Mittel konnte jedenfalls nur bei Tafelmalerei und bei Wandmalerei im geschlossenen Raume von nachhaltigem Nutzen sein und auch nur dann, wenn nicht das Bindemittel lösende Feuchtigkeit darauf einwirkte.

So bleibt nur das Fresko übrig. Von diesem gibt es bekanntlich zwei Arten, das Fresco secco und das Buon fresco. Bei jenem wurde auf trockenem, nur vor dem Bemalen etwas angefeuchtetem Untergrunde von Kalkmörtel, bei diesem auf einer noch in feuchtem Zustande

Digitized by Google

befindlichen Mörtelschicht gemalt und in beiden Fällen die Farbe in der Regel mit Kalkwasser angerieben. Daß bei ersterem Verfahren die Farben sich nicht so innig mit dem Mauerbewurfe verbinden und deshalb keine solche Dauerhaftigkeit wie bei letzterem zu erzielen ist, leuchtet ein, zumal wenn wir die Wirkung des in dick- oder dünnflüssigem Zustande als Bindemittel verwendeten Kalkes und den chemischen Prozeß, dem er unterliegt, kennen. Eibner (Malmaterialienkunde S. 244) belehrt uns darüber folgendermaßen: „Der Vorgang des Abbindens von Freskogemälden findet der Hauptsache nach in der Weise statt, daß das an die Bildoberfläche und zwischen die Pigmente getretene gelöste Kalkhydrat aus der Luft Kohlensäure anzieht und unter Verlust von Wasser in den in Wasser unlöslichen kohlensauren Kalk übergeht, welcher dann, indem er zwischen die Farbenpartikelchen einwächst und am Malgrunde anhaftet bezw. aus diesem heraus sich bildet, das Bindemittel der Farben darstellt". Bei trockenem Mörtel kann die aufgetragene Farbe sich nicht innig mit dem Untergrunde verbinden, weil der kohlensaure Kalk kristallinische Struktur annimmt und die an der Oberfläche des Malgrundes sich bildende Schicht kristallisierten Kalkes das Eindringen der Farbe hindert, weshalb nur eine oberflächliche Bindung stattfindet. Ein Benetzen der trockenen Bildfläche mit Kalkwasser soll den bei feuchtem Untergrunde sich langsam vollziehenden Vorgang des Abbindens nicht ersetzen (Eibner a. a. O. 237, 244).

Trotz den Vorzügen des Buon fresco ist doch die Dauerhaftigkeit derartiger Malereien von verschiedenen Bedingungen abhängig. Nur wenn das Mauerwerk ganz trocken und der Mörtelbewurf aus geeignetem Sand und Kalk sorgfältig und sachgemäß hergestellt, die Malerei in licht- und wetterfesten, kalkechten Farben ausgeführt ist, läßt sich ein langer intakter Bestand erwarten, voraus-

Digitized by Google

gesetzt, daß nicht äußere schädliche Einflüsse die Kunst des Malers zuschanden machen. Die nötigen Bedingungen waren aber nicht überall in demselben Maße erfüllbar, nicht einmal hinsichtlich des Sandes und Kalkes, die nicht allerorten in gleich guter Qualität sich vorfinden, und selbst wenn dies der Fall wäre, vermag ein in gewöhnlicher Buon fresco-Technik ausgeführtes Gemälde in Ländern mit gemäßigtem Klima im Freien nicht durch Jahrhunderte den atmosphärischen Einflüssen standzuhalten. Es braucht nicht direkt Schnee und Regen ausgesetzt zu sein, schon große Feuchtigkeit der Luft wirkt auf den kohlensauren Kalk allmählich zersetzend, infolgedessen die Bindung der Farben gelockert wird. Befindet sich ein Gemälde auf der Wetterseite, dann geht der Zerstörungsprozeß, wie wir an alten und neuen Fresken wahrnehmen können, ungleich rascher vor sich. Nun sind allerdings vom Ende des 14. Jahrh. ab Wandmalereien auf Außenwänden in ziemlich gutem Zustande erhalten, in diesen Fällen haben wir es aber sicher mit einer verbesserten Technik bezw. mit dem Gebrauche eines ungemein wirksamen Bindemittels zu tun. Manche Forscher (s. Ad. Ehrhardt, Die Kunst der Malerei [2] S. 174 f.) schreiben diese auffallende Dauerhaftigkeit der Verwendung des schon in der Malerei des Altertums benutzten Käsestoffes zu, der sich mit dem Kalke zu dem nach dem Trocknen im Wasser unlöslichen basischen Kaseinkalk verbindet und eine sehr feste Bindung der Farben unter sich und mit dem Malgrunde bewirkt, jedoch ohne Zusatz von antiseptischen Stoffen der Fäulnis unterworfen ist, weshalb auch der Kaseinmalerei Feuchtigkeit verderblich werden kann (Eibner a. a. O. S. 244., 262 f.). Zur vielbewunderten vorzüglichen Erhaltung mittelalterlicher Wandgemälde in Tirol, meint Berger (Fresko- und Sgraffito-Technik S. 22 f.), könne auch der zur Anwendung gelangte Dolomitensand, der in Verbindung mit Kalk bei-

Digitized by Google

nahe zementartige Eigenschaft erlange, beigetragen haben.[1]) Völlige Aufklärung darüber, wodurch eine solche Widerstandsfähigkeit erreicht wurde, steht erst zu erwarten, wenn einmal die physikalisch-chemische Untersuchung zu einem sicheren Resultat geführt hat.

Für uns ist eine andere Frage noch wichtiger, nämlich die, seit wann die echte Freskomalerei als die relativ

---

[1]) H. Braune bemerkt in seiner Abhandlung Die kirchliche Wandmalerei Bozens um 1400 (Zeitschr. des Ferdinandeums III. F. H. 50 S. 1 ff.) bei Besprechung der Malereien zu St. Martin in Kampill (S. 34): „Die Technik, in der sie geschaffen worden sind, ist wie bei fast allen Wandmalereien Tirols nicht die des Freskos, sondern einer Art Temperamalerei auf trockenem Grunde; dieser besteht aus feingeriebenem Mörtel, der mit großer Sorgfalt geglättet ist". Er verweist dazu auf Schmölzers Schrift Die Wandmalereien in St. Johann im Dorfe, St. Martin in Kampill und Terlan, wo dieser S. 27 über die bei den Gemälden in St. Johann angewandte Technik äußert: „Eine genauere Untersuchung, insbesondere dieser Stellen (wo die hineingemalte Farbe wieder verschwunden ist) zeigt, daß die Technik, die der alte Meister anwandte, nicht eine eigentliche Freskotechnik in unserem heutigen Sinne war. Man trifft Stellen, wo die Farbe allerdings mit dem Malgrund fest verbunden und in denselben eingedrungen scheint, dann aber wieder solche, wo dies keineswegs der Fall ist und Temperafarben verwendet zu sein scheinen, die auf den Grund einfach aufgetragen wurden. Wir haben es also wohl mit einer gemischten Technik zu tun, in der wir auch dann die Fresken in St. Martin in Kampill und die meisten im Langhause der Pfarrkirche zu Terlan ausgeführt finden". Über die Bilder in St. Johann lesen wir dasselbe in der Kunstgeschichte von K. Atz (S. 660), der von der Maltechnik in der romanischen Periode (S. 334) sagt, es dürfte fast durchgehends eine Art Freskomalerei in Übung gewesen sein, wobei man die Bildfläche fast spiegelglatt gemacht zu haben scheint. Gemalt habe man nicht auf den ganz trockenen Grund, sondern auf eine durch Besprengen angefeuchtete Mauer.

Man ersieht daraus, welche Unsicherheit in der Beurteilung der bei den mittelalterlichen Wandgemälden Tirols gebrauchten Technik noch besteht. Umfassende und gründliche Untersuchungen sind nach dieser Seite eben noch nicht vorgenommen worden.

Digitized by Google

haltbarste üblich ist. Ob schon die Römer und Griechen diese Technik gekannt haben, ist vielfach erörtert worden, doch sind die Meinungen noch immer geteilt (s. E. Berger Die Maltechnik des Altertums S. 63 ff. und Fresko- und Sgraffito-Technik S. 4 f., Eibner a. a. O. S. 238 f.). Anhänger der Freskotheorie betrachten das mittelalterliche Buon fresco als ein aus dem Altertum überkommenes Erbe, hervorragende Forscher wie Eibner und Berger haben sich indes, wie mir scheint, mit Recht dagegen ausgesprochen. Hätte eine Tradition bestanden, dann wäre in einer der mit Maltechnik sich befassenden Schriften des früheren Mittelalters sicherlich auch vom Buon fresco die Rede, doch geschieht dessen nirgends Erwähnung, und schon aus diesem Grunde dürfen wir darin eine Neuerung erblicken, die noch dazu verhältnismäßig spät auftritt. Die jetzt herrschende Ansicht ist, daß Buon fresco selbst in Italien erst gegen Ende des 14. Jahrh. in Übung kam. Nach E. Förster (Beiträge zur neueren Kunstgeschichte S. 220) ist das 1390 von Pietro d'Orvieto im Campo santo zu Pisa gemalte Bild das älteste nachweisbar in Buon fresco-Technik ausgeführte Werk. Bis auf Giotto (1265?—1337) soll in Italien nur in Tempera auf die Mauer gemalt, von Giotto an zunächst in Fresko untermalt und al secco darüber gemalt worden sein (s. J. Burckhardt, Cicerone II, 615 Anm.). Als dann die reine Buon fresco-Technik in Aufnahme gekommen war, blieben die früheren Methoden, Fresco secco und Freskountermalung mit Temperaübermalung, noch immer gebräuchlich. Beachtenswert ist, daß zu Florenz und Rom Inkrustamanier und Sgraffito nach deren Einführung dem Buon fresco vorgezogen wurden (s. Berger, Fresko- und Sgraffito-Technik S. 8, 19 u. 137), ein Zeichen, daß man letztere Malweise als zu wenig wetterbeständig erachtete. Daß es mit der Dauerhaftigkeit von Wandgemälden, selbst als das Buon fresco be-

Digitized by Google

kannt war, nicht überall gut bestellt war, beweisen außer dem an vielen spät- und nachmittelalterlichen Wandmalereien zu beobachtenden Verfalle[1]) die Übermalungen und Restaurationen, die hier und dort schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit vorgenommen werden mußten. Bei den unter Nikolaus Vintler nach 1385 gemalten Bildern in Runkelstein wurde im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrh. (s. Mitteil. der k. k. Zentralkommission XX, 1 ff.) und bei dem nach 1437 gemalten Totentanz im Kloster Klingental schon 1512 (s. Otte, Kunst-Archäologie I, 505) eine Renovierung notwendig, um nur ein paar Beispiele zu geben, und so lassen sich, insbesondere wenn die ursprüngliche Malerei aus älterer Zeit stammt, häufig zwei, drei und noch mehr Malschichten konstatieren (s. H. Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei S. 148, Atz a. a. O. S. 368, 370, 653, 690, 691, 734, 771). Aus der romanischen Periode sind selbst in Südtirol nur spärliche Reste von Malereien an Außenwänden auf uns gekommen. Durchaus haben die Bilder durch Verwitterung sehr stark gelitten. Meist lassen sich nur einzelne Teile oder die Umrisse noch erkennen, und die Farben sind, wenn nicht völlig erloschen, ganz verblaßt. Daß sie von den Witterungseinflüssen nicht vollkommen zerstört wurden, verdanken sie nicht selten einer späteren Übertünchung oder Übermalung, hier und da auch dem durch eine Nische oder durch das vorspringende Dach gewährten Schutze (s. Atz S. 341 ff., 350, 356, 365, 368, 370, 373). Dieselbe Beobachtung können wir vielfach auch noch bei Gemälden des 14. und 15. Jahrh. machen.

Das Bild scheint mir aber auch wegen des dargestellten

[1]) Selbst in Italien haben die in der Zeit der Renaissance besonders beliebten Fassadenmalereien vielfältig stark gelitten, und in Venedig sind sie infolge der Feuchtigkeit beinahe völlig zerstört (s. Burckhardt, Cicerone II, 434 ff.).

Digitized by Google

Sujets auf eine spätere Entstehungszeit zu weisen. Tandem in muro pr. eccl. ab extra eius imaginem depictam reperimus kann nur dahin gedeutet werden, daß es ein Bildnis des Dichters war,[1]) und nun fragt es sich, ob zu dessen Zeit derartige Epitaphien mit Porträtmalerei statt figuraler Skulptur, wie sie schon früh bei Grabsteinen zu finden ist (s. M. Kemmerich, Die frühmittelalterliche Porträtplastik in Deutschland bis zum Ende des 13. Jahrh.; Reinh. Fr. v. Lichtenberg, Das Porträt an Grabdenkmalen. Seine Entstehung und Entwickelung vom Alterthum bis zur italienischen Renaissance S. 110 ff.), gebräuchlich waren. Nach dem Ergebnisse meiner Umschau muß ich es bezweifeln. Obwohl schon für die karolingische Zeit zahlreiche auf Wänden gemalte Porträts literarisch bezeugt, einzelne Reste sogar erhalten sind und dann bis zur Mitte des 13. Jahrh. ein relativ reichliches Porträtmaterial zur Verfügung steht (s. M. Kemmerich, Die frühmittelalterliche Porträtmalerei in Deutschland bis zur Mitte des 13. Jahrh. S. 118 ff., 140 ff.), ist mir auf deutschem Gebiete nur ein einigermaßen sicheres Zeugnis für die Verwendung als **Grabschmuck** untergekommen. In der Krypta des Benediktinerstiftes Marienberg in Tirol sollen nach Goswins Klosterchronik (hg. von B. Schwitzer, Tirolische Geschichtsquellen Bd. II) u. a. die Bildnisse des Stifters Ulrich v. Tarasp (gest. 1177) und seiner Gattin Uta zu sehen gewesen sein, und zwar ersterer in zweifacher Gestalt, neben seiner als Nonne dargestellten Gattin als Pilger und über seinem Grabe als Krieger mit einem Blatte in der einen Hand, auf dem die Schenkungen an das Kloster

[1]) Vgl. Annal. Colon. max. z. J. 1167: Siquidem Colonienses ob honorificentiam et recordationem tam prestantis viri (d. i. Reinoldus archiepiscopus) sepulchro decenter exstructo imaginem ipsius in lapide sculptam superposuerant, hier also eine Porträtstatue.

Digitized by Google

verzeichnet waren. Goswin teilt auch die lateinischen Verse mit, die über dem Bilde des Stifterpaares standen, und diese Inschrift wurde nach Bloßlegung der Wandmalereien zwischen der Haupt- und südlichen Nebenapsis noch teilweise erhalten vorgefunden, während von den beiden Figuren nur noch höchst dürftige Reste der weiblichen zum Vorscheine gekommen sind. Von den beiden Abbildungen Ulrichs ist leider keine Spur übrig geblieben (Atz a. a. O. S. 345 ff.). Atz möchte die Bemalung der Krypta noch in das Ende des 12. Jahrh. setzen. Ob aber auch das Grabbild in so frühe Zeit fällt? Mir ist vornherein nicht recht glaublich, daß man Ulrich gleichzeitig in zwei Bildern darstellen und dem beim Grabe, falls es so früh gemalt wurde, jenes Güterverzeichnis beifügen ließ. Damit bezweckte man wohl hauptsächlich, die Besucher der Krypta zum Gebete für die freigebigen Stifter anzueifern,[1]) eines solchen Mahnzettels bedurfte es aber erst,

[1]) Vielleicht wollte man auf diese Weise zugleich auch den Besitzstand des Klosters an sicherer Stätte fixieren, da die betreffenden Urkunden durch Brand, Diebstahl oder Raub in Verlust geraten konnten, aus welchem Grunde bekanntlich nicht selten Archivalien und Büchereien in gewölbten Räumen von Kirchen und Kapellen, wo auch die Heiligkeit des Ortes einen gewissen Schutz zu gewähren schien, verwahrt wurden (s. W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter [3] S. 587, 614 ff., 619 ff.; L. Rockinger, Zum baierischen Schriftwesen im Mittelalter in den Abhandl. der k. bayer. Akademie der W. III. Kl. XII. Bd. II Abt. S. 59). Die Handschriften der Würzburger Dombibliothek wurden 1631, um sie vor den Schweden zu bergen, auf den Dachboden des Domes gebracht, wo sie bis 1717 unbeachtet liegen blieben (L. Traube, Vorlesungen und Abhandlungen I, 48). An solche Sicherung dürfte man in unserem Falle jedoch schwerlich schon bald nach der Gründung des Klosters gedacht haben, sondern erst, nachdem ein feindlicher Angriff erfolgt war. Nach Goswins Chronik plünderten es 1274 Swiker v. Reichenberg und Friedrich v. Ramüß und raubte 1304 nach Ermordung des Abtes Hermann Ulrich II. v. Matsch einen Teil der damals in der Sakristei verwahrten Urkunden (s. Tirol. Geschichtsquellen II, 114 f., 122 f.).

Digitized by Google

als die Erinnerung an deren Schenkungen nicht mehr lebendig war, und eine genauere Prüfung ergibt denn auch, daß das Grabbild einer späteren Zeit angehört.[1]) Darauf weist der Umstand, daß der auf der Carta verzeichnete Güterbestand (s. Chronik S. 62) sich mit den in Goswins Chronik S. 36 u. 40 verzeichneten Schenkungen der Stifter nicht vollkommen deckt, indem einerseits Abgänge, anderseits ein Zuwachs an Gütern wahrzunehmen ist.

Wohl zu beachten ist, daß wir es hier mit Bildnissen der Stifter zu tun haben. Sehen wir uns nach den Persönlichkeiten um, die in Kirchen auf diese Weise verewigt wurden, so finden wir am häufigsten Stifter und Donatoren, dazu gesellen sich Kaiser und andere Fürsten, die, wenn nicht ganze Porträtreihen angebracht sind, diese Auszeichnung wohl meist durch Schenkungen und gewährte

[1]) Wie bei Handschriften ist auch bei Gemälden und anderen Kunstwerken das Alter des Verfertigers, außerdem aber auch dessen Schulung und Begabung für die Zeitbestimmung von Belang. Die Werke eines bejahrten Meisters machen den Eindruck höheren Alters und ebenso die jüngerer Kräfte, die nicht in der Lage oder nicht befähigt waren, die Fortschritte der Kunst, welche zudem nicht überall gleich waren, sich anzueignen. Deshalb ist eine richtige Datierung oft schwierig, besonders dort, wo auch fremde Künstler tätig waren, und Atz ist sie nicht immer gelungen. So gibt er z. B. S. 99 der von meinem Vater erworbenen, im Schlosse Summersberg aufgestellten Madonna mit dem Jesukinde, die in der rechten Hand nicht eine Frucht, wie a. a. O. zu lesen ist, sondern drei Rosen als Sinnbild der Dreieinigkeit (s. Kolmarer Meisterlieder II, 56ff., Muskatblut I, 6, VII) hält, ein viel zu hohes Alter. Nach seiner Meinung könnte die Skulptur noch aus dem Ende des ersten Jahrtausends stammen, wogegen andere Kunstkenner sich für das 13./14. Jahrh. aussprachen. Sie ist nach einer von mir angefertigten Zeichnung in den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission f. K. u. h. D. n. F. Bd. XII S. CXXXV abgebildet, wo es aber infolge einer von der Redaktion willkürlich vorgenommenen Textänderung — ich bemerkte ausdrücklich, daß sie in unserem Besitze sich befinde — fälschlich heißt, sie sei vor einigen Jahren in den Besitz des Innsbrucker Museums gekommen.

Digitized by Google

Privilegien erworben hatten, ferner Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen, denen man an der Stätte ihres Wirkens ein Denkmal setzen wollte, was bei Bischöfen auch in Kirchen, die sie geweiht hatten, geschah, und endlich hat hier und dort auch der mit der Ausschmückung der Kirche betraute Maler sein Porträt der Nachwelt überliefert. Alle diese Bildnisse des früheren Mittelalters erscheinen zudem im Rahmen größerer Bildwerke oder Bilderzyklen in Innenräumen, auch die in der Krypta von Marienberg.

Auch in Italien läßt sich dem Freidankbild aus so früher Zeit nichts an die Seite stellen. Malereien treffen wir zwar schon in den Nischen der Katakombengrabmäler und dann durch das ganze Mittelalter nicht nur bei den Nischengrabmälern und an der Rückwand der sogenannten Avelli (s. Fr. Burger, Geschichte des florentinischen Grabmals von den ältesten Zeiten bis Michelangelo S. 47), sondern selbst bei den monumentalen Wandgrabmälern mit umgebender Architektur, wo an der Wandfläche über dem Sarkophage mit der liegenden Figur des Toten statt plastischen Schmuckes nicht gerade selten ein Gemälde angebracht ist, aber mit wenigen Ausnahmen haben wir es mit religiösen Darstellungen zu tun. Vorherrschend erscheint Maria mit dem Jesukind, außerdem Gottvater und Christus in verschiedener Auffassung, ferner Propheten, Apostel und andere Heilige sowie Engel entweder als Einzelfiguren oder als Umgebung der göttlichen Personen und Marias (s. Lichtenberg a. a. O. S. 148). Häufig kommt hierbei auch der Gedanke an die Auferstehung und das Weltgericht zum Ausdruck. Diese Malereien sind in der Regel nur Beiwerk und wurden besonders bei den monumentalen Wandgrabmälern mehr und mehr durch plastischen Schmuck verdrängt. Das Grabmal war eben seit ältester Zeit die Domäne der Steinmetzen und Bildhauer. Dem Auftraggeber mußte ja daran liegen, ein möglichst dauer-

Digitized by Google

haftes Denkmal zu stiften, und dazu war die Arbeit des Meißels und Grabstichels geeigneter als die des Pinsels. Eine einfache Steinplatte mit eingravierter Inschrift war vom praktischen Standpunkte dem schönsten Wandgemälde vorzuziehen.

Als man im 11. Jahrh. wieder anfing, das Bildnis des Verstorbenen am Grabmale anzubringen, wurde es zunächst in der in den Boden eingelassenen Grabplatte eingraviert und später in Relief herausgearbeitet. Am Sarkophage erscheint es in ältester Zeit zuweilen als Brustbild in einem Medaillon oder einer Muschel, auch als Büste und schon sehr früh, im 6. Jahrh., sehen wir unter den den Sarkophag zierenden Reliefs auch den Toten im Bette liegend dargestellt. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. tauchen dann Grabmäler auf, bei denen die Figur des Toten auf dem Sarge liegt, und dieser Typus, dessen Ursprung Burger (a. a. O. S. 21) in die zweite Hälfte des 12. oder den Anfang des 13. Jahrh. verlegt, blieb mit verschiedenen Modifikationen durch das ganze Mittelalter sehr gebräuchlich. Nur selten wurde der Grabinhaber, wie wir noch sehen werden, als Lebender entweder sitzend oder stehend zur Darstellung gebracht.

Obwohl die Malerei, wie oben bemerkt wurde, an den Grabmälern keine unbedeutende Rolle spielte, bediente man sich ihrer doch selten, um den Verstorbenen im Bilde zu verewigen. Ein Grund hierfür wurde schon erwähnt, ein anderer von größerer Bedeutung war die besonders in den frühmittelalterlichen Denkmälern stark zur Geltung kommende Tradition. Man war seit altchristlicher Zeit gewohnt, die Wandfläche beim Sarkophage nur mit heiligen Gestalten zu beleben. Der Bestattete sollte gewißermaßen unter deren Schutz gestellt, der Beschauer zur Andacht gestimmt und an das Jenseits erinnert werden. Frommer Sinn scheute sich, den Sterblichen den Himmlischen bei-

Digitized by Google

zugesellen oder diese gar von ihrem Platze zu verdrängen. Das geringe, unwürdige Menschenkind, wenn es schon Aufnahme fand, konnte nur flehend, verehrend oder anbetend neben ihnen erscheinen, und dieser Ansicht entspricht denn auch die älteste Darstellung des Verstorbenen im Gemälde als ein kleines, bescheiden in einer Ecke des Bildes vor den hl. Gestalten knieendes Figürchen (s. Burger a. a. O. S. 9, 10; Lichtenberg a. a. O. S. 128). Sie findet sich zuerst im römischen Nischengrabe des 13. Jahrh.[1]) und dann auch bei Grabmälern mit der auf dem Sarkophage liegenden plastischen Figur, so daß also der Bestattete in zweifacher Gestalt abgebildet erscheint.

Als Hauptfigur, wie wir sie beim Freidankgrabmal anzunehmen haben, tritt uns das gemalte Bild des Verstorbenen erst bei einigen Grabmälern des 15. Jahrh. entgegen. Bei den zweien, die Lichtenberg bekannt sind (s. S. 148), besteht das ganze Grabmal in einem Freskobilde, das den Sarkophag mit der darauf ruhenden Porträtfigur darstellt,[2]) bei einem dritten, dem Grabmale des Bischofs Josef von Konstantinopel aus dem Jahre 1439 ist hingegen der Dahingeschiedene, von zwei schwebenden, ein langes Tuch haltenden Engeln flankiert, über dem flachen Sarkophagdeckel stehend, an die Wand gemalt. Die umgebende Architektur (zwei über einem Rundbogen einen gotischen mit dem Reliefbilde des segnenden Gottvaters

---

[1]) Bei dem 1256 in der Basilica San Lorenzo fuori le mura zu Rom errichteten Grabmale des Kardinals Guglielmo Fieschi ist dieser in dem über dem reliefgeschmückten Sarkophage angebrachten Mosaikbilde zu Füßen der von Heiligen umgebenen Madonna knieend zu sehen (s. Burger a. a. O. S. 10 u. Abbild. 6; Lichtenberg a. a. O. S. 122).

[2]) Das eine, 1488 gemalt und den Dominicus Doctor Parisinus darstellend, befindet sich in der Kirche S. Agostino zu San Gimignano, das andere, einst der Schmuck eines Frauengrabes und nur unvollständig erhalten, wird nun in der Gemäldegallerie zu Siena aufbewahrt.

Digitized by Google

gezierten Giebelaufsatz tragende Pilasterpaare) fungiert hier eigentlich nur als Umrahmung des Bildes (s. Burger a. a. O. S. 16, 135 u. Abbild. 71).

Da viele Grabmäler im Laufe der Zeit bei Umgestaltung oder Abbruch von Kirchen, Auflassung von Friedhöfen, Aufhebung von Klöstern, durch Brutalität und Unverstand und, sofern es sich um Malereien handelt, durch atmosphärische Einflüsse oder durch Übertünchen dem Untergange anheimfielen, wäre wohl denkbar, daß Denkmäler dieser Art schon früher existierten, aber keines davon erhalten geblieben ist. Dem steht jedoch entgegen, was der Bologneser Universitätsprofessor Buoncampagno aus Florenz in seinem Werke „Candelabrum eloquentie" über die Ornamenta tumulorum schreibt. Burger bemerkt zu dem betreffenden Abschnitte, den er aus einem Sieneser Kodex des 13. Jahrh. S. 21 mitteilt,[1]) daß die Fassung des Textes die Vermutung, es seien durch die **Malerei** die von Buoncampagno beschriebenen liegenden Toten in den Grabdenkmälern zur Darstellung gebracht worden und die architecta lapidea habe jeweils nur

[1]) Da Burgers prächtiges Werk selbst in mancher Universitätsbibliothek nicht zu finden ist, bringe ich ihn hier, soweit er für unsere Frage von Interesse ist, noch einmal zum Abdrucke: Sepulcra sublimium personarum et sapientissimorum virorum frequenter sicut thalami adhornantur; fiunt super eis architecta lapidea colorum diversitatibus redimita: fiunt etiam epithaphya, dicuntur carmina, quibus posteris ad memoriam reducuntur magnitudines et merita defunctorum et semper in fine fit mentio de contempto mundi. Pinguntur equidem ymagines deitatis vel beate virginis aut sanctorum vel sanctarum ad quorum vel quarum honorem ecclesie sunt constructe. Depingitur etiam quomodo angeli vel sancti mortuorum animas divine majestati presentant. Sed olim fiebant sculpture mirabiles in marmoribus electissimis cum litteris punctatis, quas hodie plenarie intellegere non valemus . . .

Digitized by Google

den steinernen Rahmen des Ganzen gebildet, eher unterstütze als ihr entgegentrete, hält aber gleichwohl die Ausführung in Farben für unwahrscheinlich.

Meines Erachtens legt der Text keineswegs eine solche Interpretation nahe. Der Passus sicut thalami adhornantur sagt uns bloß, daß ihm der Typus jener Grabmäler vorschwebte, bei denen die Figur des Verstorbenen auf einem mit Vorhang versehenen Bettgestelle liegt, wie ihn das 1282 errichtete Grabmal des Kardinals de Braye in S. Lorenzo zu Orvieto, das des Johann von Brienne in S. Francesco zu Assisi und viele andere Monumente der folgenden Jahrhunderte zeigen (s. Burger a. a. O.). Auf Malerei deutet im ganzen Satze kein Wort, und wenn wir die weiteren Angaben hinzuhalten, werden wir in der Ansicht, B. habe plastische Arbeit im Sinne gehabt, nur bestärkt. Handelte es sich um Malerei, dann hätte er ihrer sicher im Zusammenhange mit den später charakterisierten Gemälden, die ebenfalls die Wand über dem Sarkophage zierten, Erwähnung getan und nicht dazwischen Bemerkungen über architektonischen Schmuck und Epitaphien eingeschoben. Ein Blick auf das groß angelegte, mit reicher Plastik ausgestattete Braye-Grabmal, das für eine hochentwickelte Kunst Zeugschaft gibt, muß jeden Zweifel beheben, daß in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrh. bereits Grabmäler ähnlicher Komposition existierten, wenn auch in einfacheren Formen, die mit den von Buoncampagno bewunderten kunstvollendeten antiken Skulpturen noch weniger einen Vergleich aushielten. Was dieser über die sepulcra sublimium personarum et sap. vir. berichtet, stimmt genau zur Grabmalform, die im wesentlichen aus einem Sarkophage mit der darüber gebetteten Figur des Toten, einer umrahmenden Architektur, zwischen der an der Wand religiöse Bilder gemalt sind, und einer Grabschrift besteht.

Digitized by Google

Aber selbst wenn das Motiv des auf dem Sarkophage oder Bette gelagerten Toten schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Malerei ausgeführt worden wäre, hätte man kein Recht, dem Freidankbild ein so hohes Alter zuzuschreiben, denn für die Entstehungszeit ist auch die Darstellungsform von Belang. Nach mittelalterlich-kirchlicher Auffassung sollte das Grabmal nicht nur an den Verstorbenen erinnern, sondern auch ein Memento mori sein. Buoncampagno sagt von den Epitaphien u. a.: semper in fine fit mentio de contempto mundi und Freidank 22, 16: Sus sprechent, die dâ sint begraben, beide zen alten und zen knaben: „daz ir dâ sît, daz wâren wir, daz wir nû sîn, daz werdet ir (s. auch 22, 12 ff.), ein Gedanke, der mannigfach variiert in Grabschriften bis auf unsere Zeit häufig wiederkehrt.[1]) Dementsprechend wurde der Bestattete an seinem Grabmale in der Regel als **Leiche** abgebildet. Das Bild des **Lebenden** begegnet, von den an

[1]) s. Bezzenbergers Anmerkung zur Stelle: Otte, Handb. der kirchl. Kunst-Archäologie I, 438 f., Germ. V, 220 ff. Die Inschrift am Grabmale des 1639 gestorbenen Canonicus Johannes Joachimus de Pflaumern zu Innichen beginnt: Consiste Viator paulisper, et specta in me tuam imaginem. Umbra sum et triste funus: hoc olim et tu eris (s. J. Resch, Supplementum ad Monumenta Brixinensia S. 82 Nr. 33). Der Kapuziner P. Conradus Salisburgensis führt in seiner Predigt Von der Todten Begräbnuß (s. dessen Fidus salutis monitor, Salzburg 1683 S. 433) den Spruch an: Wer du bist, ich zuvor auch war, Jetzt hab ich weder Haut noch Haar, Was ich bin, du bald auch werdest seyn, Ein stinckend Aas und Todtenbein, und zitiert an früherer Stelle (S. 432) Augustinus Sermon. 66 Ad fratres: attendite ad me et intelligite et considerate me, hoc quod vos estis, ego fui, et quod ego sum modo, vos eritis postea; s. auch L. v. Hörmann, Grabschriften und Marterlen, 2. Folge S. 5, 73; Die Heimat, Blätter f. tirol. Heimatkunde, 1912, S. 164; Zeitschr. f. d. Phil. XL, 90.

Digitized by Google

altchristlichen Sarkophagen vorfindlichen Brustbildern und den erwähnten Miniaturgestalten auf den Wandgemälden abgesehen, erst seit den letzten Dezennien des 13. Jahrhunderts. Es präsentiert sich uns entweder als Statue, seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. auch als Büste über dem Sarkophage oder der bekrönenden Architektur angebracht, oder in bescheidenerer Weise als Relief, ab und zu sogar im Vereine mit der bekannten Gestalt des liegenden Toten (Lichtenberg a. a. O. S. 135). Außerdem sehen wir am Sarkophage zuweilen Szenen aus dem Leben des Verstorbenen in Relief dargestellt. Damit, daß der Bestattete den Zeitgenossen und nachfolgenden Geschlechtern als Lebender vor Augen gestellt wurde, war es auf eine Verherrlichung der Person abgesehen, deren Grabmal zugleich zum Denkmal gemacht werden sollte, und deshalb ist das Bild des Lebenden nur bei den Grabmälern weltlicher und geistlicher Größen anzutreffen und selbst bei diesen keineswegs häufig. Die frühesten Beispiele bieten die Fürstengräber zu Verona und Neapel, von denen der Scaliger zuvörderst das Mastinos I. (1277, s. Lichtenberg a. a. O. S. 133, 135; Burger a. a. O. S. 42 und Anm. 6), in Florenz das des Guilielmus Balius de Narbona (1289), eine in die Wand eingelassene Sarkophagplatte mit dem Reliefbilde eines zum Kampfe ansprengenden gewappneten Ritters, und das 1336 auf Staatskosten errichtete des Bischofs Orso, des Verteidigers von Florenz gegen Heinrich VII., der auf dem Sarkophage thronend in Haltung und Ausdruck übrigens einen Sterbenden vorstellt (s. Burger a. a. O. S. 37 f. und Abbild. 19, S. 63 f. und Abbild. 37). Während sonst hauptsächlich nur Fürsten und anderen hochgestellten Persönlichkeiten in dieser Weise gehuldigt wurde, sind in Bologna merkwürdigerweise die Professoren, deren Grabmonumente vom ausgehenden 13. Jahrh. ab in großer Zahl erhalten sind,

Digitized by Google

solcher Ehrung würdig erachtet worden. Neben der auf dem Sarkophagdeckel liegenden oder in Relief darauf abgebildeten Figur des Toten tritt schon bei den frühesten über dem Sarkophage auch die in freier Plastik ausgeführte sitzende Gestalt des Lebenden auf und oft zeigt ein den Sarkophag schmückendes Reliefbild diesen auf dem Katheder, umgeben von den seinem Vortrage lauschenden Schülern (s. Lichtenberg a. a. O. S. 132 ff., Burger a. a. O. S. 42 Anm. 6).

Der am Grabmale sich bekundende Kult des Individuums, bei dem das religiöse Moment oft mehr oder weniger zurücktrat, auch gar keine Berücksichtigung fand, nahm vom 14. Jahrh. ab merklich zu, hielt sich aber immer innerhalb bescheidener Grenzen. Daß in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. das Bild des Lebenden den sepulcra sublimium personarum et sapientissimorum virorum noch fremd war, wird durch das Schweigen Buoncampagnos bewiesen, der nur die Gestalt des Toten kennt. Wäre es zu seiner Zeit schon als Grabmalschmuck in Verwendung gekommen, dann hätte er diese auffällige Neuerung oder richtiger modifizierte Wiederaufnahme eines alten Motivs ganz gewiß nicht unerwähnt gelassen.

Ich hielt es für nötig, diesen Punkt zu erörtern, weil nach meiner Überzeugung auch Freidank als Lebender gezeichnet war. Schedel sagt dies zwar nicht, aber wenn der Dichter in der traditionellen Weise als kleines Figürchen oder als Toter an die Wand gemalt gewesen wäre, hätte er im ersten Falle es nicht der Erwähnung wert gefunden und im zweiten nicht einfach eius imaginem depictam, sondern etwa eius imag. dep. instar defuncti quiescentis (vgl. Grimaldis Beschreibung des Grabmales von Papst Bonifaz VIII. bei Burger S. 386, s. auch S. 402) geschrieben. Das Bild des liegenden Toten, das nur in Verbindung mit einem Sarkophage, einem Bette oder einer

Digitized by Google

Bahre gedacht werden kann, über dem zudem sehr oft heilige Gestalten gemalt waren und in dem die Individualität weit weniger scharf hervortritt, wäre dem Suchenden nicht so in die Augen gefallen. Schedels Worte kann ich nur dahin deuten, daß der Dichter in aufrechter Haltung, entweder stehend oder sitzend, möglichst charakteristisch, womit ich selbstverständlich nicht Porträtähnlichkeit meine, dargestellt war und das Grabmal bloß aus seinem Bildnisse und der Inschrift ohne jedwedes Beiwerk bestand.

Nach dem, was wir aus der Geschichte des italienischen Grabmals erfahren, kann es erst im 14. Jahrh. errichtet worden sein, und in diese Zeit weist das Bild auch die Entwicklungsgeschichte der Maltechnik, wie ich oben dargetan habe.

Zur Datierung der Grabschrift verhilft uns die bisher unbegreiflicherweise unbeachtet gebliebene Angabe Schedels scripturam literis ac sermone theotonico[1]) exaratam perspeximus, wonach sie nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch mit **deutschen Buchstaben** geschrieben war.

Mit litera theotonica meinte eben Schedel die sogen. gotische oder eckige Schrift im Gegensatze zur lateinischen mit gerundeten Buchstabenformen, die der Humanismus im 15. Jahrh. wieder zu Ehren brachte, und mit deren Charakter Schedel als Humanist wohl vertraut war (s. Wattenbach, Schriftwesen [3] S. 269), und zwar hatte er ohne Zweifel die völlig ausgebildete, in Deutschland übliche Form vor Augen. Die in Rede stehende Schriftart, deren Anfänge schon in der zweiten Hälfte

---

[1]) vgl. ex hebraico caractere et sermone (Zeitschr. f. deutsch. Alt. XIV, 259); s. Diefenbach, Gloss. S. 99b, Herrigs Archiv XLVII, 414.

Digitized by Google

des 12. Jahrh. wahrzunehmen sind, war nämlich nicht bloß den Deutschen, deren Nationalschrift sie allerdings wurde, eigen, sondern sie findet sich auch in England und in den romanischen Ländern, die Entwicklung ging jedoch zeitlich und landschaftlich ungleichmäßig vor sich, und innerhalb verschiedener Verbreitungsgebiete erfuhren die Buchstaben eine mehr oder weniger eigenartige Gestaltung (s. Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Paläographie [2] S. 23 f.; C. Paoli, Grundriß zu Vorlesungen über lat. Paläographie u. Urkundenlehre, aus dem Italienischen übersetzt von K. Lohmeyer [3] I, 44 ff.; B. Bretholz, Lat. Paläographie [2] S. 95 ff.; G. Gröber, Grundriß der roman. Philologie I, 161 f., 173 ff.). Paoli (a. a. O. S. 49) bemerkt, daß in Deutschland die gotische Schrift viel spitzer und eckiger zu sein pflege als in Italien, wo man sogar noch eine „halbgotische Minuskel mit sehr sanften Krümmungen und zierlichen Formen, welche in der Mitte zwischen der eckigen gotischen und der runden römischen steht, von einer kaufmännischen Minuskel, die wieder die Mitte zwischen der eben bezeichneten gotischen Schriftart und der Kursive hält", unterscheiden könne. Aus der Bezeichnung litera theotonica wäre demnach zu folgern, daß die Grabschrift, die wohl in Minuskel geschrieben war, die charakteristischen eckigen Buchstabenformen, die dem Beschauer sofort in die Augen fielen, zeigte. Diese waren aber um die Mitte des 13. Jahrh. im östlichen Deutschland noch nicht so ausgebildet. Erst vom Beginne des 14. Jahrh. erhält hier die gotische Schrift ihren scharf ausgeprägten Charakter. Nun liegt allerdings der Gedanke nahe, Schedel habe nur sagen wollen, der Grabspruch sei mit gebrochenen und nicht mit den runden lateinischen Buchstaben, die bei den Inschriften italienischer Denkmäler vorzugsweise Anwendung gefunden zu haben scheinen, geschrieben gewesen, in welchem Falle seine

Digitized by Google

Angabe für die Zeitbestimmung wenig Wert hätte. Da er aber während seines Aufenthaltes in Italien sich leicht überzeugen konnte, daß diese Schriftgattung auch den Italienern bekannt war, und ihm zu deren Unterscheidung von der lateinischen Schrift andere Termini (littera nova, fracta etc.) zur Verfügung standen, dürfen wir annehmen, daß die Grabschrift die markanten Eigenheiten des **deutschen** Typus aufwies, und sie unbedenklich dem 14. Jahrh. zusprechen, zumal es fraglich ist, ob die Maler, von den durch Schule und Alter bedingten Unterschieden abgesehen, im allgemeinen mit den Schreibern gleichen Schritt hielten oder nicht vielmehr erheblich später der neuen Schrift sich zu bedienen anfingen, und eine bald nach Freidanks Tode hergestellte Inschrift, falls sie gemalt war, im Jahre 1465 gewiß nicht mehr vollständig lesbar gewesen wäre, wozu ich an das über die Maltechnik Gesagte erinnere und noch bemerke, daß nach meinen Beobachtungen die Wandmalereien beigesetzten Legenden rascher verwitterten als das Gemälde selbst. Ob dies der geringeren Haltbarkeit der schwarzen Farbe zuzuschreiben oder darauf zurückzuführen ist, daß die Schrift auf den trockenen Mauergrund gemalt wurde, darüber kann nur ein Fachmann Bescheid geben. Auf einen deutschen Meister scheinen mir nebst dem Schriftcharakter auch die fehlerlosen Verse zu weisen, denn ein der deutschen Sprache unkundiger Italiener hätte den Spruch trotz schriftlicher Vorlage wohl derart verunstaltet[1]) daß ihn Schedel kaum in die richtige Form zu bringen vermocht hätte.

---

[1]) Aus allen Aufzeichnungen von Italienern, in denen deutsche Worte und Namen vorkommen, ließen sich Belege für mehr oder weniger krasse Entstellungen beibringen. Ein interessantes Beispiel bietet u. a. das Urbar von Castelfondo vom Jahre 1583, in dem Bl. 99b unter den Bestandteilen eines Hauses zu Ambulo angeführt ist cum vno reuoltelo nominato außladen, was nichts anderes

Digitized by Google

So gelangen wir für die Grabschrift ungefähr zu demselben terminus post quem, der sich für das Gemälde feststellen ließ.

Diese auf den ersten Blick überflüssig scheinende Sonderbetrachtung von Bild und Spruch nahm ich vor, weil Schedel auf die Schrift den Ausdruck exarare anwendet, der zunächst für das Schreiben auf Wachstafeln und dann für das Eingraben von Inschriften auf hartem Material wie Stein und Metall gebraucht wurde, also auch für die vertieften Inschriften an Grabmälern, z. B. in Burchardi et Cuonradi Ursperg. Chronicon (s. Mon. Germ. Script. XXIII, 333 ff.), wo es in der Beschreibung der Gräber der salischen Kaiser im Dome zu Speier heißt: Super primum sepulchrum continentur duo verba exarata in marmore, haec scilicet: Filius hic. In marmore secundi sepulchri exarata sunt haec verba: Pater hic. Super marmore quoque tercii sepulchri scriptum est: Avus hic. Et in quarto exsculptum est: Proavus iacet istic.

Da Burchelati in seiner Schrift über die Grabmäler der Franziskanerkirche ebenfalls von monumenta latinis characteribus exarata spricht, könnte man versucht sein, Schedels Worte dahin zu deuten, daß die von ihm mitgeteilten Verse auf einer in die Kirchenmauer eingelassenen Steinplatte eingemeißelt waren. In diesem Falle müßten wir wegen der verschiedenen Technik und mangelnden Symmetrie eine gleichzeitige Ausführung der beiden Bestandteile für ausgeschlossen halten und das Bild als spätere Zutat betrachten. Die Geschmacklosigkeit,

---

als haußlaben (Hauslaube) ist. Auf dem Grabstein des Herrn Christian Lochmann und der Rosina Wallnöfer im Friedhofe zu Marling bei Meran ist die Inschrift eingemeißelt: AIT MIER / MORGEN DIER / ALDO LIGG BGG / ROBEN DEN / ERR CISTI / AN LOCH / MON / PRIMO APRIL / ROSINA / BALNEFERIN.

Digitized by Google

mit einer Erinnerungstafel, die noch dazu sehr geringe Dimensionen haben konnte, ein Wandgemälde in Verbindung zu bringen, darf man jedoch einer weiter vorgeschrittenen Kunst nicht zutrauen, und da auch unerklärlich ist, wie man — vielleicht nach Dezennien — auf den Einfall kommen konnte, das Bildnis des Dichters über der Grabschrift anzubringen, überdies zu Schedels Zeit exarare allgemein auf jede Schreibweise Anwendung fand (s. Wattenbach, Schriftwesen S. 263),[1]) fehlt jeder Grund, dem Grabmal den einheitlichen Charakter abzusprechen: Bild und Spruch sind zu derselben Zeit auf die Wand gemalt worden. Damit steht nun fest, daß das ganze Denkmal erst im Laufe des 14. Jahrh., mindestens einige Menschenalter nach Freidanks Tode, errichtet worden sein kann. Und wenn am betreffenden Orte wirklich der Dichter begraben worden wäre, müßte dadurch das ursprüngliche, etwa schadhaft gewordene Epitaph ersetzt worden sein,[2]) denn die bestimmte Angabe des Spruches

[1]) Leider gibt Wattenbach keine Belege. Du Cange führt auch in der neuen Auflage seines Wörterbuches (s. III, 838 c) den Ausdruck nicht an, und in den altdeutschen Glossaren finden wir nirgends die Bedeutung „schreiben". Diefenbach, Gloss. S. 214b: außackern, -roden dz felt rütten vel buwen, vß-, utplogen vel eren, verseren (!), vz plugen, vff eren, ebenso nur in der Bedeutung pflügen, roden, Novum Gloss. S. 159a, Mittellat.-hochd.-böhm. Wörterbuch S. 113, Schröer, Latein.-deutsch. Vokabular 862. Im Mittelhochdeutschen entspricht graben, ergraben, das wie exarare für die Arbeit des Bildhauers, Steinmetzen und Graveurs gebraucht wird, für vertiefte Schrift, von den in den Wörterbüchern verzeichneten Belegstellen abgesehen, Flore 2219 ff., Winsbeke (v. d. Hagen, Minnesinger I, 369), Lohengrin 5337 ff., Wilh. v. Wenden 3718 ff., Wilh. v. Österreich 3949, durchgraben Virginal 37, 10, Hugo v. Montfort XXVIII, 79.

[2]) Simrock (Freidanks Bescheidenheit. Ein Laienbrevier S. VIII) bemerkt zur Grabschrift, die er für echt hält: zwar die sprachlichen Formen weisen auf das 15. Jahrh.; aber so lauteten sie vielleicht nur in der Erneuerung, die man nötig fand, als die erste an die Mauer gemalte Inschrift der Regen abgewaschen hatte.

Digitized by Google

hye leit Fr. wird schwerlich auf mündlicher Tradition beruhen. Muß aber jenes vorauszusetzende ältere Erinnerungszeichen unserem Dichter gegolten haben? Diese Frage ist wegen der Bedenken, die sich bei kritischer Prüfung gegen die Verläßlichkeit der Entstehungsgeschichte ergeben, vollauf berechtigt. Simonsfelds Forschungen haben dargetan, daß sich zur Zeit Freidanks deutsche Kaufleute nur kürzere Zeit in Venedig aufhielten und erst von der Mitte des 14. Jahrh. ab einzelne Familien dort seßhaft wurden. Mit dieser Tatsache ist die angebliche Berufung des Dichters durch Kaufleute schwer vereinbar, und wenn sie wirklich erfolgt wäre, müßte sie von Italienern ausgegangen sein, was zur Voraussetzung hätte, daß diese nicht nur der deutschen Sprache mächtig waren, sondern auch für deutsche Dichtung sich interessierten oder Freidank die italienische Sprache beherrscht und in dieser auch gedichtet hat, wofür sich jüngst A. Leitzmann aussprach (s. Zeitschr. f. d. Phil. XLIII, 315). Beides wäre möglich, aber falls italienische Geschäftsleute auf einer Reise die persönliche Bekanntschaft des Dichters machten oder lediglich durch dessen Ruf bewogen, ihm eine Einladung nach Venedig zukommen ließen, könnte es wohl nur in Oberitalien, etwa in einer der Venedig zunächst liegenden Städte, oder äußerstenfalls in einem angrenzenden Gebiete geschehen sein, und zwar nicht bloß wegen der geringen Wahrscheinlichkeit, daß Freidank einigen Kaufleuten zuliebe sich den Mühsalen einer weiten Reise unterzogen habe, sondern hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Venetianer damals und auch später in Deutschland, das ihnen nur als Durchzugsland diente, keinen Handel trieben (s. A. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien S. 108, 353 ff.). Unter gewissen Voraussetzungen könnten also italienische Kaufleute in Betracht kommen, und dann wäre

Digitized by Google

der andernfalls mit den Ergebnissen historischer Forschung sich ergebende Widerspruch behoben, doch halte ich trotzdem das, was man Schedel erzählte, für eine Erfindung. Ich kann nämlich nicht glauben, daß eine so bedeutungslose Begebenheit, deren Kunde schwerlich in weitere Kreise drang, durch Jahrhunderte in der Erinnerung der Leute fortlebte, zumal in einer Stadt mit so lebhaftem Verkehre, in der unzählige Reisende aus aller Herren Länder einkehrten, und deren wechselreiche Geschichte eine Fülle von Ereignissen aufweist, die weit geeigneter waren, in dauernder Erinnerung zu bleiben und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert zu werden, gleichwohl aber beim Volke in Vergessenheit gerieten. Nach meiner Überzeugung entstand die Fabel von der Berufung durch Kaufleute erst, als das Freidankgrab zu Treviso für das des Dichters galt. Da die Stadt an einer der nach Venedig führenden Handelsstraßen liegt, konnte, besonders zur Blütezeit des deutsch-venetianischen Handelsverkehrs, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. begann, leicht die Meinung sich bilden, des Dichters Reiseziel sei die Lagunenstadt gewesen, und weil ihn nicht wohl Handelsgeschäfte dahin gezogen haben konnten, suchte man die Erklärung hierfür in der Einladung durch poesiefreundliche Kaufleute.

Das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Tradition wird übrigens noch durch andere Erwägungen stark erschüttert. Man fragt sich vor allem, wie sind die Deutschen Trevisos dazu gekommen, den Dichter durch ein Grabmal zu ehren. In Treviso lassen sich allerdings schon weit früher als in Venedig, schon im 12. Jahrh., ansässige Deutsche nachweisen und im 13. hielten sich dort sicher deutsche Kaufleute auf (Simonsfeld, Abhandl. d. hist. Kl. d. kgl. bayer. Ak. d. W. XIX, 556 ff.). Wenn Trevisaner Deutsche aber für die Bestattung Freidanks und für ein Grabmal

Digitized by Google

sorgten, muß er diesen sehr bekannt gewesen sein, was nur aus längerem oder wiederholtem Aufenthalte in diesen Gegenden erklärt werden könnte. Mag man an diesen und nebstdem an die Hochschätzung seitens der Trevisaner auch glauben, so ist es immer noch fraglich, ob der Dichter wirklich dort seine Ruhestätte erhalten hat, wo Schedel das Grabmal sah. Es darf nämlich nicht außer Acht gelassen werden, daß die Wahl des Begräbnisplatzes nicht unbedingt dem Belieben der Interessenten, in unserem Falle der Verehrer Freidanks, anheimgestellt war, sondern hierfür allgemeine und besondere, nur für gewisse Kirchensprengel durch Provinzsynoden festgestellte kirchliche Verordnungen, dann altes Herkommen und von Fall zu Fall oder für die Dauer eingegangene Verträge maßgebend waren. Wir wissen, daß das Verbot, Laien in den Kirchen zu begraben, schon früh außer Wirksamkeit trat, doch die Bestimmung, daß nur Fürsten und um die Kirche besonders verdiente Personen dort bestattet werden dürfen, blieb immer in Kraft, wenn sie auch aus verschiedenen Ursachen nicht durchaus strenge befolgt wurde (s. Friedberg, Kirchenrecht [2] § 95 S. 187; Lex, Das kirchl. Begräbnisrecht S. 25 ff.). Laien, die sich nicht die erforderlichen Verdienste erworben hatten, mußten sich demnach mit Begräbnisstätten in den Vorhallen, Kreuzgängen, an den Außenwänden der Kirchen und auf dem Friedhofe begnügen. Da nun das Streben der Gläubigen seit frühester Zeit dahin ging, der Stätte des Meßopfers und gemeinsamen Gebetes möglichst nahe bestattet zu werden, um daran Anteil zu haben und gewissermaßen auch unter dem Schutze des oder der Heiligen, denen die Kirche geweiht war, zu stehen, mußte denjenigen, die nicht in der Kirche eine Grabstätte erhalten konnten, ein Platz an deren Außenwänden, besonders an der Portalseite und am Presbyterium am begehrenswertesten erscheinen und darauf

Digitized by Google

werden allerorten die angesehensten und einflußreichsten Mitglieder der Kirchengemeinde Anspruch erhoben und ihm auch Berücksichtigung zu verschaffen gewußt haben, so daß Fremde und von diesen auch nur Standespersonen erst in zweiter Linie zugelassen wurden. Wer den an Außenwänden von Kirchen erhaltenen alten Epitaphien sein Augenmerk zuwendet, kann sich von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen. Man trifft da kaum andere Monumente als solche von Priestern, Adeligen, Patriziern, überhaupt von Personen, die zu Lebzeiten eine hervorragende soziale Stellung einnahmen (s. Jos. Reschius, Monvmenta veteris ecclesiae Brixinensis, Brixen 1765, und Supplementum ad Monumenta Brixinensia, ebenda 1776; Epitaphia Augustana Vindelica ab annis fere sexcentis ad nostram usque aetatem conquisita labore et impensis Danielis Praschii Salisburg-Halensis, Augsburg 1624; Norischer Christen Freydhöfe Gedächtniß etc. mit sonderbarem Fleiß zusammengetragen und mitgeteilet von einem Curieusen Liebhaber, Nürnberg 1682; Joh. Gottfried Michaelis, Dreßdnische Inscriptiones und Epitaphia, Dresden 1714; Otte, Handbuch d. kirchl. Kunst-Arch. I, 334, Mitteil. der k. k. Zentralkommission f. K. u. h. D. XI, 92 u. a.). Dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch für Italien. In Florenz z. B. durften nur Adelige an der Kirchenmauer ihr Grabmal erhalten und die sogenannten Avelli, die wir nicht nur im Toskanischen, sondern auch in Bologna, Mailand und an anderen Orten um die Kirchenmauern angelegt finden, dienten ausschließlich adeligen Geschlechtern als Begräbnisstätte (s. Burger a. a. O. S. 39, 44 ff.). Ich halte es darum für sehr unwahrscheinlich, daß dem aus der Fremde zugewanderten Freidank, falls er, wie man allgemein glaubt, ein Fahrender gewesen ist, auf Verwendung etlicher Verehrer ein solcher locus dignior eingeräumt worden wäre. Die Mehrzahl der angesehenen

Digitized by Google

Geschlechter Trevisos hätte sicherlich Einspruch dagegen erhoben und die Geistlichkeit wäre schon aus diesem Grunde für eine derartige Ehrung des Dichters kaum zu gewinnen gewesen.

So müssen wir, wenn sich keine bessere Stütze bietet, den Glauben, daß der Verfasser der Bescheidenheit in Treviso begraben ist, aufgeben. Die Tradition erwies sich wie in anderen Fällen, es sei nur an Walther von der Vogelweide (s. Zeitschr. f. deutsch. Alt. I, 33; Germ. II, 134, V. 9; Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Spr. u. Lit. VII, 582 ff.; Wilmanns, Leben u. Dichten Walthers v. d. V. S. 62; Schönbach, Walther v. d. V. [2] S. 214), Wolfram von Eschenbach (s. Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Spr. u. Lit. XXXV, 323 ff.) und Neidhart (s. Zeitschr. f. deutsch. Alt. XXXI, 64 ff., XXXII, 430 ff.; Seemüller, Deutsche Poesie vom Ende des 13. bis in den Beginn des 16. Jahrh. (Sonderabdruck aus der Geschichte der Stadt Wien Bd. III) S. 32 ff.; R. Brill, Die Schule Neidhards S. 146) erinnert, als unzuverlässig. Die Urheber solcher Dichtergrab-Legenden dürfen wir jedoch nicht ohne weiteres absichtlicher Täuschung der Mit- und Nachwelt zeihen, in der Regel befanden sie sich gewiß selbst im Irrtum, der meist daraus entsprungen sein wird, daß am betreffenden Orte jemand, der des Dichters Namen führte, seine Grabstätte hatte. Der schon erwähnte Lamprecht Freidank von Petrazgaben kann nicht in Betracht kommen, weil er bekanntlich 1465 noch lebte, und wir dürfen auch nicht an einen seiner Vorfahren denken, denn diese waren, wie die Angabe von Lamprechts Heimat beweist, nicht schon durch Generationen in Treviso ansässig, und selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, hätten die Besteller des Grabmals sicher in Erfahrung gebracht, daß der an der Kirchenmauer bestattete Freidank nicht der Dichter, sondern ein gewerbetreibendes Mitglied der Trevisaner Freidankfamilie war. Es muß ein Fremder

Digitized by Google

gewesen sein, den während eines vorübergehenden Aufenthaltes zu Treviso der Tod ereilte. Woher mag er gekommen oder wohin mag er sich gewendet haben?

Treviso berührten verschiedene Verkehrswege, von denen die wichtigsten, die den Handel zwischen Venedig und Deutschland vermittelnden, durch Tirol führten. Die eine Route ging von Treviso nach Cornuda und durch das Piavetal über Feltre, Belluno, auch in kürzerer Linie über Conegliano, Serravalle und Capo di Ponte nach Pieve di Cadore und von da entweder durch das Ampezzotal über Padola und den Kreuzberg nach Pustertal und hinaus ins Eisacktal zur Brennerstraße, die andere über Bassano durch das Suganatal nach Trient und etschaufwärts nach Bozen, von wo eine Straße durch Vinstgau, die andere durch das Eisacktal brennerwärts führte. Die erste Route hatte den Vorzug, die kürzeste Verbindungslinie zwischen Venedig und Oberdeutschland zu sein, und war darum durch das ganze Mittelalter der bevorzugte Handels- und Reiseweg, obwohl er weniger bequem war als die über Trient führenden, d. i. der oben bezeichnete und der von Venedig über Padua, Verona in das Etschtal sich hinziehende (s. J. Durig, Beiträge zur Geographie Tirols im Mittelalter, im Archiv f. Gesch. u. Alt. Tirols I, 327 ff., V, 183 ff.; O. v. Wanka, Die Brennerstraße im Altertum u. Mittelalter S. 151 f.; O. Stolz, Die tirol. Geleits- u. Rechtshilfeverträge bis zum Jahre 1363, in der Zeitschrift des Ferdinandeums III. F. H. 53 S. 63 ff.; H. Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi II, 96 f.). Die von Treviso gegen die Friauler Alpen sich wendenden Wege dienten dem Verkehre mit den östlichen Ländern. Da ging eine Hauptlinie über Conegliano, Pordenone, Udine, Gemona, Venzone und durch das Fellatal nach Pontafel usw., die meist auch von den österreichischen Kaufleuten benutzt wurde. Von Cividale führte auch eine schon in der Römerzeit bestehende Straße durch das Nationе-

Digitized by Google

tal über Starasello, Caporetto und den Predil nach Villach (s. Czörnig, Görz I, 445; O. v. Wanka, Der Verkehr über den Paß von Pontebba-Pontafel und den Predil im Altertum u. Mittelalter; Simonsfeld a. a. O. II, 97 f.).

Obwohl aus vielen Gegenden Deutschlands, insbesondere Süddeutschlands, Leute nach Treviso kamen, haben wir uns doch zunächst in den benachbarten Ländern nach dem Vorkommen des Namens Freidank umzusehen, denn diese standen im regsten Verkehr mit den oberitalischen Städten. Das Ergebnis meiner Nachforschungen bezüglich Tirols teile ich nachstehend mit und bemerke gleich, daß in diesem Lande der Name Freidank überraschend oft begegnet, besonders in Südtirol.[1])

Was Nordtirol anlangt, lernen wir aus einer Urkunde vom 9. Oktober 1490 einen **Freidankshof** in Dux kennen (s. Archivberichte aus Tirol III, 835), ferner im Wipptal zu Steinach einen **Freydanckh** Wolff, der vom Plonnckhen lehen zinst (Urbar der Propstei Steinach vom Jahre 1528 Bl. 13 b, in demselben Urbar vom Jahre 1556 Bl. 15 a einfach Freidannckh).

Jenseits des Brenners finden wir im Tale Lüsen ein haus (zu) **Freidank,** durch das nach Vermärkung vom Jahre 1611 die Gerichtsgrenze ging (Tirol. Weistümer IV, 371, 8).

In dem bei Mühlbach in das Rienztal mündenden Tale Vals ist der Name im Geschlechte der Meier von Vals nachweisbar:

---

[1]) Einige Träger dieses Namens hat schon mein Vater in seinem Aufsatze über die Personennamen Tirols in Beziehung auf deutsche Sage und Literaturgeschichte mitgeteilt (s. Germania I, 294), etliche Nachweise verdanke ich den Herrn Archivkonzipisten K. Möser und Dr. O. Stolz, denen hierfür nochmals der beste Dank gesagt sei.

Die von mir benutzten Archivalien, deren Aufbewahrungsort nicht angegeben ist, befinden sich im k. k. Staatsarchive zu Innsbruck.

Digitized by Google

1336, 26. September zu Brixen leistete Cristan, Sohn des Niklaus aus Valles, der Laienbruderschaft in Brixen Gewährschaft, daß seine beiden in Lamparten im Solde dienenden Brüder zwei Monate nach ihrer Rückkehr den Verkauf der fünf Äcker genehm halten werden, welche sie und ihr Bruder **Fridang** als gemeines Erbgut innehatten (Archivber. IV, 473 Nr. 504).

1341, 24. April verkaufte Gese, Lienharts wirtin von Potzen, mit vollem gewalt und gunste ihres säligen wirtes Christan aus Valles, pruder **Freidanches** und Nicklaus, dem Kloster Neustift ihren ob dem Meierhofe zu Rundl unter der Feste Rodeneck gelegenen Hof ze Cost (Neustifter Urkundenbuch (Fontes rer. Austr. XXXIV) S. 250 Nr. 496).

1365, 19. November verkaufte **Freydanch** aus Valles die Lehenschaft je eines Ackers zu Natz und Viums an Perchtolt den Mayger von Aichach und Rûprecht den Spengler von Natz (Archivber. II, 3208).

Nach Th. Mairhofer (Pusterthal unter den Gaugrafen bis zum Auftreten der ältesten Adelsgeschlechter [860—1150] S. 12 f.) gehörten die Besitzer des Meierhofes in Vals und die Meierhofer von Vintl demselben Geschlechte an, indem von den zwei Söhnen Dietmars von Vintl der ältere, Dietmar, die Verwaltung des Meierhofes zu Vintl und der jüngere, Otto, von Bischof Bruno von Brixen um 1263 das Erbbaurecht des Küchenmeierhofes in Vals erhielt. Um 1400 soll mit Hans die Linie der Meier von Vintl und 1370 mit Freidank die der Meier von Vals erloschen sein.

Am häufigsten und auch am frühesten tritt der Name im Pustertal und zwar in der Gegend von Bruneck auf.

1464, 10. Februar verkaufte **Freydankh,** Sohn des Lienhart zu Pflawrenz (Pflaurenz, Weiler in der Gemeinde St. Lorenzen bei Bruneck) in der Au, der Pfarrkirche zu Sterzing 18 Kr. Gülte aus dem Kleckerhof (s.

Digitized by Google

K. Fischnaler, Urkundenregesten aus dem Stadtarchiv zu Sterzing Nr. 269).

Im Geschlechte der Gössl von Thurn, das nach Mayrhofen (Genealogien des tirol. Adels IV. Bd, Erloschene Geschlechter 2. Abteil.) seinen Stammsitz zu Mühlbach in der Gemeinde Lorenzen hatte, treffen wir einen **Freidank** im 15. und 16. Jahrh. Der ältere, Sohn des Perchtold Gözzl im Mühlbach, soll vor 1483 gestorben sein. Ich fand ihn, meist Freidank (Freydang, Freydangk, Freydangch, Freidankch, Freydanckh) G. aus (dem), im (in) Mülpach, doch auch einfach Freidank aus dem Mülpach genannt, u. a. als Richter zu St. Michelsburg in Urkunden von 1424 ab (s. Archivber. III, 1023, 1379, 1466, 1472, 1475, 1476, 1478, 1631, 1858, 2000; Neustifter Urkundenbuch S. 582 Nr. 775; F. A. Sinnacher, Beyträge zur Geschichte der bischöfl. Kirche Säben und Brixen VI, 159; Anzeiger f. K. d. V. 1882 Sp. 67). Der jüngere, Sohn des vor 1563 verstorbenen Georg Gössl und Pfleger auf Brandis (s. Atz u. Schatz, Der deutsche Anteil des Bistums Trient IV, 9) ist nach Mayrhofen 1555, 1560 und 1576 urkundlich bezeugt, doch erscheint er noch 1579 (s. J. Tarneller, Die Hofnamen im Burggrafenamte S. 533 Nr. 3190).

Ein zweites Adelsgeschlecht, in dem ein Mitglied **Freidank** hieß, ist das der Herren von Aufhofen, welches sich nach der eine halbe Stunde von Bruneck am Eingange des Tale Taufers gelegenen, schon im 10. Jahrh. bestehenden Ortschaft dieses Namens benannte (s. Mairhofer, Pusterthal unter den Gaugrafen S. 43 ff., Mayrhofen a. a. O. III. Bd. 1. Abteil.). **Freidank,** ein Sohn Konrads von Aufhofen, tritt uns in Urkunden aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. entgegen. Mayrhofen stand nur ein Zeugnis für 1358 zur Verfügung, ich kann zwei weitere beibringen. Im Jahre 1361, 15. August verkauften **Freidanch** von Aufhoven,

Digitized by Google

dessen Schwester Elspet und deren Wirt Christan der Toberaetle Niklaus dem oberen Gaterer zu Tesselperg und dessen Bruder Jacob die Mühlwiese unter dem niedern Plamptaler (Archivber. III, 1707). — 1395, 17. Dezember verkaufte Hans der Rinchwein, Sohn des **Freidang** von Auffhofn, seinem Vetter Steffan dem Chunig von Ernburg Zehent vom Ried ob S. Lamprechtperch (a. a. O. III, 1328).

Ob damit der in einem Urbar des Hochstiftes Brixen[1]) genannte **Freidank** identisch ist? Darin ist Bl. 6b unter Redditus officii Brunekk verzeichnet: Item ze Aufhouen ain gut, das Götzil besessen hat, nu hat es **Freydang,** geit VI galuay rokken hofmas vnd sand Marteins tag I gans, VI galuay gersten hofmas.

Zweifellos mit einer anderen Person haben wir es im nachstehenden Eintrage desselben Urbars zu tun: Bl. 2a. Item ein zehende, ist gelegen bey sand Lamprechtsperg, von dem geit ainer, haisset **Freydankh,** ierikleich, was got geit; der gehört ze dem Schergenlehen, das Chunrat Grunne hätte, dem got genade, ze Aufhofen. Dieser Fr. dürfte auch keiner der Familien, von denen sogleich die Rede sein wird, angehört haben, sonst hätte sich der Schreiber bestimmter ausgedrückt. Das Schloß Lambrechtsburg liegt südöstlich von Bruneck im Gebiete der Gemeinde Reischach.

In den Familien Jöchl v. Jöchlsthurn und Stuck läßt sich der Name schon im 13. Jahrh. nachweisen. Über jene berichtet Mayrhofen a. a. O. IV. Bd. 2. Abteil., daß sie an-

---

[1]) Dies Urbar ist teils in der zweiten Hälfte des 14., teils am Beginne des 15. Jahrh. geschrieben; die Freidank sind im jüngeren Teile angeführt.

Digitized by Google

fänglich zu Stegen bei Bruneck in jenem Hause gewohnt habe, das sie nachher nebst einigen Einkünften zur Aufnahme von armen Kranken und Siechen gewidmet habe; als aber Bischof Bruno von Brixen die Stadt Bruneck erbaut hatte, habe **Freidank** von Stegen ungefähr 1290 in genannter Stadt Bürgerrechte angenommen und daselbst großen Reichtum erworben.[1]) Die Brüder Nikolaus und Hans der Jöchl hätten dann wegen Streithändel mit der Stadt Bruneck ihr Vermögen daselbst geteilt und jener in Brixen, dieser in Sterzing, wo er um 1400 den Jöchlsthurn

[1]) Mairhofer (Pusterthal unter den Gaugrafen S. 85) berichtet: Um das Jahr 1269 saß Gerold von Stegen noch auf dem später sogenannten Grafenhaus daselbst, das sein Sohn **Fridank** verließ und sich in Bruneck ansässig machte; er nannte sich insgemein „der Jöchel von Bruneck" und wurde der Stammvater der gleichnamigen sehr zahlreichen Familie. Diese Angaben sind nicht ganz richtig. In J. Zösmairs Aufsatz „Zu Stegen im Pustertalgau entstand das Fürstbistum Brixen im J. 1027" (Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 55 S. 127 ff.) lesen wir S. 134: Das alte Stegen lag unter dem sogenannten „Raine", etwas abseits vom linken Ufer der Rienz, zwischen dieser und Ragouva oder Ragen, dem heutigen Bruneck, auf der ebenen Fläche, wo der große Steger Markt abgehalten wurde. — Hier hatten einst hohe geistliche und weltliche Persönlichkeiten und Korporationen Güterbesitz: nicht nur der Bischof und das Domkapitel von Brixen sowie das Kloster Sonnenburg, sondern auch die Grafen des Pustertales, ein eigenes Adelsgeschlecht der Herren von Stegen, aus welchem uns z. B. ein Herr Geroldus von Stegen und eine Agnes von Stegen überliefert sind, das ebenfalls adelige Geschlecht der Jöchl oder Jöchlein von Stegen, welche sich als Lehensinhaber von Alten-Stegen sogar nach diesem schrieben. Ein Edelsitz in Stegen heißt heute noch das „Grafenhaus". Dieses ist aber nicht der Stammsitz der Herren von Stegen. Freidank von Stegen schenkte seinen Ansitz der Stadt Bruneck zur Unterbringung von Siechen und darum dürfte die nun zum Schweighoferschen Anwesen gehörige hart am linken Ufer der Rienz liegende alte Behausung, die, wie mir Bezirksrichter Dr. L. Bertel in Bruneck mitteilte, in früheren Zeiten Siechenhaus gewesen sein soll, und bei der noch ein Steg über den Fluß führt, in Betracht kommen.

Digitized by Google

erbaute, sich ansässig gemacht und zwei besondere Linien gegründet, die beide gegen 1545 ausgestorben seien. Unter der Nachkommenschaft des an der Spitze der Stammtafel stehenden Geroldus de Stegen, der mit seinen Söhnen unter den Zeugen einer brixnerischen Traditionsurkunde vom J. 1269 steht (s. Acta Tirol. I, 214 Nr. 591), sind **Fridanck** von Stegen, genannt **Fridanck** von Brunegg (1283, 1284, 1295, 1315 u. 1318), sowie Geroldus canonicus Aguntinus barochus in Taufers (1277, 1289, 1302) und als Söhne des ersteren Heinrich Fridanck, der vor 1346 kinderlos gestorben und insgemein der Fridanck genannt worden sein soll, ferner Niklaus genannt der Jöchl (1333, 1339) und Gerold Fridanck, genannt der Jöchl (1328, 1333, 1343, 1346) verzeichnet. Für das Vorkommen des Namens in den nachfolgenden Generationen bietet Mayrhofen keine Belege, was befremdet, da wir in Fr. Adams von Brandis „Deß Tirolischen Adlers Immer grünendes Ehren-Kräntzel II. Th. S. 67 lesen Edle Jöchel oder Freydanck von Jöchels-Thurn haben sich anno 1360 als Edl-Leuth ehren lassen vnd mit Wolffgango anno 1550 zu seyn aufgehert, woraus man schließen muß, es habe sich der Name fortgeerbt und sei in der Folge Familienname der Sterzinger Linie geworden. Daß er im 14. Jahrh. als Zuname gebraucht wurde, haben wir oben gesehen; es war dies aber schon im 13. Jahrh. der Fall. Jener Geroldus canonicus Aguntinus erscheint nämlich in den Urkunden wiederholt (1277, 1310) als Gerold Fridank, worauf schon mein Vater (Germania XIII, 320) aufmerksam gemacht hat. In anderen wird er einfach Herr Gerold, Pfarrer von (zu) Taufers oder Herr Gerold von Taufers genannt. Er war als Zeuge zugegen, als am achtoden tag s. Stephans des Martirers 1296 zwischen Herrn Magens und dessen Bruder Berthold

Digitized by Google

v. Utenheim der Teilungsvertrag bezüglich des mütterlichen Erbes beurkundet wurde (s. Zeitschr. des Ferd. III F. H. 12 S. 58), ferner, als am 25. Nov. desselben Jahres Hugo v. Taufers auf dem Schloße Neuhaus bekannte, daß ihm Heinrich Wirsung 40 Mark Pfennige gegeben habe (a. a. O.), als am 16. Dez. 1297 zu Brixen zwischen dem Bischofe und dem Domkapitel zu Brixen eine Vereinbarung getroffen wurde, sich hinsichtlich der Forderungen des Bischofs dem Ausspruche von erwählten Schiedsrichtern zu fügen (Sinnacher, Beyträge V, 36), als am 6. Febr. 1300 Dietmar, Otte und Aeble von St. Lambrechtsburg den Hof an dem Rout zu Sexten an Meister Gerold, Chorherrn und Pfarrer zu Innichen, verkauften (Archivber. III, 2560), als am 5. Juni desselben Jahres Hugo v. Taufers auf dem Schlosse Neuhaus bekannte, daß er Heinrich Würsung für 17 Mark Berner, die dieser ihm geliehen hatte, den halben Hof zu Chematen bei der Kirche zu Pfand gesetzt habe (Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 12 S. 60), als am 25. Aug. 1307 zu Innichen Pfarrer Heinrich (der jüngere Lucerna) von Toblach gegen Bischof Emcho von Freising betreffs eines ihm auf Lebenszeit verliehenen Vierteilgrundes reversierte, hier unter den Zeugen neben Gerold dem Dekan von Innichen als Geroldus de Brûnnek (canonicus Iticensis) angeführt (s. Fontes rer. Austr. XXXV 42 Nr. 468), als 1308 zu Bruneck Ulrich der Maulrappe auf seine Ansprüche auf gewisse Leute und Güter gegenüber dem Kloster Neustift gegen eine Summe Geldes Verzicht leistete (a. a. O. XXXIV, 209 Nr. 419) und endlich, als am Pfinztag vor Maria Geburt 1310 Ofmia von Taufers (d. i. Euphemia Gräfin von Hünenburg, Gemahlin Ulrichs II.) und Margret (Gräfin) von Truchendingen (Gemahlin Hugos VI. von Taufers) anstatt ihrer Tochter Agnes der Äbtissin Berchta von Sonnenburg auf dem Schlosse Taufers die Rückzahlung der geliehenen 350 Mark Berner quittierten (Zeitschr. des Ferd. III. F. H.

Digitized by Google

12 S. 67). Von dieser Zeit ab verschwindet er aus den Urkunden, er dürfte also nicht mehr lange gelebt haben.

Unser Gerold **Fridank** muß identisch sein mit jenem Gerold, dem wir in den sechziger Jahren als Kaplan und Schreiber Ulrichs II. von Taufers begegnen. Unter den Zeugen einer Urkunde vom 16. Sept. 1264, wodurch Ulrich II. auf alle Jurisdiktion und alle Ansprüche auf das von seinem Vater Hugo IV. und seiner Mutter Adelheid gestiftete Hospital zu Sterzing verzichtete, erscheint neben anderen Herr Gerold der Kaplan, und eine zweite vom 20. Dez. 1269, nach der derselbe Ulrich dem Deutschordenshospitale zu Sterzing die zum Schlosse Eppan gehörigen zwei Kapellen der hl. Maria Magdalena und des hl. Petrus, jene beim genannten Schlosse, diese bei der Pfarrkirche zu St. Pauls gelegen, samt allen ihren Zugehörungen und Rechten schenkte, verzeichnet unter den Anwesenden Herrn Gerold Canonicus von Sunnburch (sic! s. Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 10 S. 26 f.). Wie wir aus einer Urkunde vom J. 1316 erfahren, hatte Ulrich v. Taufers das Beneficium der erwähnten Kapellen seinem Chapplan vnd Schreyber, der hiez herr Gerol, verliehen, dieser aber nach dem Tode des Pfarrers Ch. Griezzer seinen Herrn bewogen, die dem Deutschen Orden gehörige Pfarre von Taufers gegen die beiden Kapellen in Tausch zu nehmen, weil er dort Pfarrer zu werden wünschte, und da der Orden hierzu bereit war, kam das Geschäft wirklich zustande (s. a. a. O. H. 10 S. 27, u. H. 12 S. 42 f.). Die Aufsendung aller Rechte auf die zwei Kapellen zugunsten des Deutschen Ordens erfolgte am 1. Jänner 1270 im bischöflichen Palaste zu Bozen durch Hern Gerold Canonicus von Svnnburg und Kaplan des edlen Ulrich v. Taufers (a. a. O. H. 10 S. 29). Da, wie gesagt, nicht anzunehmen ist, daß der von 1277 an als Pfarrer von Taufers nachweisbare Gerold (s. Sinnacher, Beyträge IV, 535;

Digitized by Google

G. Tinkhauser, Beschreibung der Diözese Brixen I, 393) eine andere Person gewesen sei, reichte seine Lebenszeit ungefähr von 1240—1311. Aus seinem Zunamen **Fridank** ist zu folgern, daß schon einer seiner Vorfahren so hieß, und wenn der in der erwähnten Urkunde vom J. 1269 bezeugte Gerold von Stegen sein Vater gewesen wäre, hätte wohl ein Onkel, der Großvater oder ein Großonkel als ursprünglicher Träger des Namens zu gelten. Gegen ein solches Verwandtschaftsverhältnis zwischen den beiden Gerold erheben sich indes Bedenken. Kann man auch wenig Gewicht darauf legen, daß in jener Urkunde als Gerolds Söhne Bertoldus, Rubertus, Jacobus, Ekkarius und Erhardus namhaft gemacht sind, nicht aber **Fridank** und Gerold, was sich ja aus ihrer Abwesenheit erklären ließe, so ist damit doch schwer in Einklang zu bringen, daß Freidank im J. 1256, also noch zu Lebzeiten des Vaters, den Ansitz Stegen für ein Siechenhaus widmete (Staffler, Tirol II, 183). Mayrhofen gedenkt wohl dieser Stiftung, gibt jedoch über die Zeit und die Person des Stifters keine Auskunft. Die von ihm für Freidank v. Stegen beigebrachten urkundlichen Daten beschränken sich auf die Zeit von 1283—1318. Sind sie richtig, dann hätte dieser Mann ein sehr hohes Alter erreicht, auch wenn er als Jüngling zu der menschenfreundlichen Schenkung sich entschlossen hätte. Da die Quellen, aus denen unser Genealoge schöpfte, nirgends bezeichnet sind, vermag ich keine Nachprüfung vorzunehmen, gleichwohl möchte ich aber die Vermutung aussprechen, daß spätere urkundliche Zeugnisse von ihm irrtümlich auf Freidank v. Stegen bezogen wurden. Wie dem auch sei, soviel steht fest, daß im 12./13. Jahrh. ein älterer Freidank v. Stegen gelebt hat.

Von den Stuck, dem zweiten Brunecker Geschlechte, in dem der Name Freidank vorkommt, weiß Mayrhofen

Digitized by Google

(a. a. O. VII. Bd. 5. Abteil.) zu melden, daß sie der Brixner Bischof Graf Bruno von Kirchberg[1]) (1250—1288) mit sich aus Schwaben nach Tirol gebracht und in der von ihm erbauten Stadt Bruneck, um die sie sich dann durch verschiedene Stiftungen sehr verdient machten, mit Häusern und dem Bürgerrecht beschenkt habe, und daß sie mit Sigmund um 1479 ausgestorben seien. Als ältesten Repräsentanten führt er uns **Fridanck** den alten Stuck (1256), des Bischofs Bruno Kämmerling, vor, dessen Söhne **Fridanck** der jung Stuck (1280, gest. vor 1316), Otto **Fridanck** zu Brunegk (1295) und vermutlich auch Ruprecht Stuck zu Brunegk (1280) gewesen seien. Von diesen hinterließ der erstgenannte einen Sohn Heinrich (1316) und Ruprecht eine Tochter (Klara) und zwei Söhne, Jakob (1299, 1320, 1329, gest. vor 1333) und Albrecht (1299, 1317, 1320, gest. vor 1329), aus dessen Ehe mit einer nicht näher bestimmten Mechthild neben zwei Töchtern vier Söhne, Heinrich, Nikolaus, Jakob und Konrad, hervorgingen. Heinrich (1329, gest. 1364) soll 1358 das Spital zu Bruneck zu bauen angefangen und es mit reichlichen Einkünften ausgestattet, Nikolaus (1329, gest. 1343 auf einer Romfahrt) die Kirche auf dem Rain zu Bruneck gebaut und daselbst eine Frühmesse gestiftet haben. Kann man schon daraus auf bedeutenden Wohlstand schließen, so übertraf doch der in erster Ehe mit Adelheid von Aufhofen verheiratete Konrad, 1345 der edl Ritter genannt,

---

[1]) Bruno, vorher Canonicus zu Magdeburg, gehörte dem mächtigen Adelsgeschlechte an, dessen Stammburg Kirchberg an der unteren Iller liegt. Er stand erwiesenermaßen in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Grafen von Görz-Tirol — ob Bertha, die Tochter Meinhards I. von Tirol, seine Mutter war, ist nicht sicher — und wurde vom Papste auf Vorschlag Alberts III. von Tirol auf den bischöflichen Stuhl erhoben (s. Publikationen des österreich. histor. Instituts in Rom II, 10ff.).

Digitized by Google

seine Brüder weit an Ansehen und Reichtum. Mayrhofen steht nicht an, ihn als einen der reichsten Männer des Landes zu bezeichnen, und diese Behauptung scheint nicht übertrieben zu sein. Wie vermöglich er war, erhellt schon daraus, daß er Göbl, dem Hauptmanne von Feltre und Belluno, die diesem von Karl IV. zur Entschädigung der Kriegskosten als Pfand überlassene Hälfte von Schloß und Gericht Buchenstein, wo er als Hauptmann waltete, um 1500 Mark abkaufte (s. A. Jäger, Der Streit des Kardinals Nikolaus v. Cusa mit dem Herzoge Sigmund v. Österreich I, 47 f.; Tirol. Weist. IV, 688 Anm.; Boehmer-Ficker, Acta imperii selecta Nr. 852 S. 573 f.) und ihm 1370 das Gericht Thurn an der Gader verpfändet wurde (Tirol. Weist. IV, 625 Anm.). Er starb in Buchenstein 1378 ohne männliche Nachkommen. Seine einzige Tochter Katharina war mit Ezelin v. Wolkenstein vermählt.

Ob Mayrhofens Mitteilung, die Stuck seien mit Bischof Bruno nach Tirol gekommen, sich auf Urkunden gründet oder eine bloße Vermutung ist, kann ich nicht entscheiden. Bedenken kann das Datum 1256 erregen, weil es mit dem von Staffler für die Stiftung Freidanks von Stegen angeführten übereinstimmt. Liegt hier ein Irrtum oder eine Verwechslung vor, so werden wir Mayrhofen den Fehler zuschreiben dürfen, denn Staffler konnte sich als Kreishauptmann von Bruneck über die Lokalgeschichte am besten informieren und hat dies gewiß nicht unterlassen. Ich verweise dazu auf die von Sinnacher (Beyträge V, 103) erwähnte Urkunde, nach der sich in der Versammlung der geistlichen und weltlichen Stände, die der Brixner Bischof am 3. April 1316 im Baumgarten seiner Burg einberufen hatte, um die Rechte seines Stiftes zu erfahren, u. a. Hainzel des alten Freydank Stuck Sohn sich befand, der nach Mayrhofen der Sohn des jungen Fr. St. gewesen sein soll. Hainzels Vater tritt auch in einer 1305

Digitized by Google

am Erchtag in der Charwoche datierten Urkunde, die den Ankauf des dem Brunecker Bürger Jacob gehörigen Angers Ragwiese durch den Brixner Bischof Johann betrifft, unter den Zeugen auf (Sinnacher, Beyträge V, 68).

Welcher der beiden Familien die in der Folgezeit ohne Zunamen genannten Freidank zuzuzählen sind, ergibt sich aus einer im Jahre 1344 des nachsten Suntags nach Sand Elspeten tach ausgestellten und mit den Siegeln von Gerold Freydangs Sun und Wilhalm von Lamprechtsburch versehenen Urkunde, in der Gerolt, Freydangs Sun ze Prunek, erklärt, daß er Hainr. dem Stuchen den hof ze Lenczingen gelegen pei Nezzay in Olager pharre verkauft habe (Brunecker Stadtarchiv, vgl. Archivber. III, 926). Darnach muß Freydanch, der Vater Gerolds, der Nachkommenschaft Freidanks von Stegen angehört haben. Derselbe erscheint mit seinen Söhnen noch in ein paar anderen Urkunden. Im Jahre 1338 am Freitag vor dem Chaessvnntag erfolgte die gütliche Austragung eines Streites, den Wilhalm und Christan, die Söhne Dietmars von S. Lamprechtsperg, mit Gerold, Freydangs svn, pv̊rger ze Pravnek um Gilte, Schaden, Eigen und Lehen des Hofes Laenczing hatten. Dies geschah in Heinreichs havs **Freidangs** svn datz Pravnek (Brunecker Stadtarchiv, vgl. Archivber. III, 921).

1346, 9. Okt. stiftete mit andern Gerolt weilend **Freydangs** sun an desselben seines vaters vnd Hainrichs **Freydangs** seines bruders seligen stat eine ewige Messe in der U. l. Frauenkirche in Bruneck zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheile (Sinnacher, Beyträge V, 341). Daraus erfahren wir, daß Vater Freidank 1346 schon gestorben war und dessen gleichfalls verstorbener Sohn Heinrich den Zunamen Freidank führte. Mit jenem haben wir es also auch in der am 13. Juni

Digitized by Google

1311 ausgestellten Urkunde zu tun, wonach ein zwischen dem Herrn von Taufers und den brixnerischen Untertanen in Bruneck und Umgebung bestehender Streit beigelegt wurde, und in der unter den Zeugen **Freidanch** vnd der Enichel, purger ze Praunekke, erscheinen (Sinnacher, Beyträge V, 92).

Demselben Geschlechte haben wir ohne Zweifel auch die im 15. u. 16. Jahrh. in Bruneck zum Teil als Gewerbsleute auftretenden Freidank zuzuweisen. Aus den Urkunden des 14. Jahrh. lernen wir sie nur als Bürger von Bruneck kennen. Genaueren Bescheid erhalten wir in der Folgezeit.

1400, 6. Febr. wird zuerst **Freydangs** des Mülners Hofstatt zu Ragen erwähnt (Archivber. III, 985). Dessen Mühle verzeichnet das uns schon bekannte Urbar des Hochstiftes Brixen unter Redditus officii Brunekk in der Rubrik Die mülen Bl. 5b: Item **Freydanges** mul gilt als vil.

1417, 14. Mai verlieh Hans von Villanders dem Hans von Vorst ab Tôrenten und dessen Vettern, den Söhnen **Freydanges** des Kammerers in Praunekg, Zehent aus Gogels Gut in Antholz (Archivber. III, 1353).

1449, 26. Sept. nahm Wolfhart Stainperger Kundschaft auf wegen einer Ainlait über Gutswechsel, die zu Antholcz zwischen Pfarrer Niklas zu Allang und **Freydank** von Brawneck geschehen ist (Archivber. III, 2297).

1461 vor sand Johannes tag ze Sunbenden verkaufte Lienhart, **Freydanckhs** säligen aydem, purger ze Brawnnegk und Margret sein ewirttin, des benannten **Freydancks** tochter, dem Andre Vêlder, die zeit verweser des gotshawß spital zu Bruneck zu einem ewigen Licht in der Gruft ze vnser lieben frawen kirchen fünf Pfund zalperner guter

Digitized by Google

gewönlicher Meraner müncz aus ihrem aygen hawse, stallung, hofstat vnd gartten zu Bruneck (Brunecker Stadtarchiv).

1475 des nagsten phincztags vor dem suntag Reminiscere verkaufte Margret, weylant Niclasen **Freydangks** säligen, burger zu Brawnnegk, ẽliche tochter vnd verlasne wittib Lienharde Vorhers säligen, dem erbärn Jobsten Gebhart, burger zu Brawnnegk, als Kirchpropst des Spitals zu Bruneck vier Pfund perner gelts güter Meraner müncz vnd zal aus ihrem haus, hoffgesäs vnd hofstat gelegen zu Brawnnegk zu Ragen (ebenda).

In einer 1478 des nagsten ertags nach Sandt Juliana tag ausgestellten Urkunde desselben Archivs, die dann in das Stadtrecht von Bruneck inseriert wurde (s. Tirol. Weist. IV, 494, 20 ff.), erscheint ein **Hanns Freidanngk** als Bäcker, und diesem begegnen wir von da ab in den Brunecker Archivalien häufig. Von dessen Haus ist in einer am 23./24. Febr. 1496 aufgenommenen Kundschaft in causa differencie inter ciues et communitatem opidi Brawnegk et venerabilem virum dominum magistrum Mathiam Mayrl vicarium perpetuum ad sanctum Laurentium Bl. 2a die Rede. Mehr berichten hierüber die Amtsrechnungen der Kirchpröpste. In der von 1499 bis 1500 lesen wir Bl. 4b: Item Hans **Freydanckh** in des Sulzpecken haus zinst das jar von dem selben haus v̈berzins VIIII lb. perner. In den späteren Verrechnungen ist der Zins mit vier Pfund normiert und als Zinsobjekt 1520 Bl. 5a und 1521 Bl. 6a sein pachhaus, 1524 Bl. 6a und 1538 Bl. 10a sein Haus pey dem obern thor, 1540 bezw. 1542 Bl. 6a pey der schuel angegeben. Mit dessen Lage macht uns

Digitized by Google

noch genauer eine 1514 am pfinztag nach sand Katrein tag der hailigenn jungkfrawn vnd Martrerin ausgestellte Urkunde bekannt, womit Rapfahel Pragkh und Anndre Sell der elter, baid burger zu Braunekh, als Verwalter der Sebastianskirche und -bruderschaft bestätigen, daß Lienhart Dinkhauser zu Aufhofen ihnen für die genannte Kirche und Bruderschaft eine Gülte von sieben Pfund Berner aus der Behausung zu obrist der stat Braunekh gelegen, als man gen vnnser liebn frawn vnd in das oberdorff geet, hintten an der stat rinkmaur stossent, die yez **Hanns Freidangk** pek innen hat, als Jahrtagsstiftung übergeben habe.

Zeitweilig hatte unser Bäcker Freidank auch eine Mühle in Besitz. Im Jahre 1524 am freyttag vor sannd Thomas des heyligenn zwelffpotten tag übergab er nämlich dem Anndre Sell, burger zu Brawnnegg, alls gewalltigen vnd verordenten kirchbrobst des heyligen geysts spital, auch der anndern gotsheuser daselbs vnd allen seinen nachkomenden kirchbröbsten anstatt bemelter gotsheuser die ganntz mül mit aller vnd yegclicher derselben ern, wirden, rechten nützen, ein- vnd zugehorungen gegen gemelten spital vber.

Von den Daten, welche die Brunecker Ratsprotokolle darbieten, will ich nur erwähnen, daß **Hans Freidank** 1509 Viertelmeister war (Ratspr. 1508—1525 Bl. 4a) und 1512 in den Rat gewählt wurde (ebenda Bl. 29b).[1]) Im Laufe der Zeit muß er in mißliche Vermögensverhältnisse

[1]) s. außerdem Ratsprotokolle von 1508—1525 Bl. 9b u. 21b, 1529—1530 Bl. 104a und die Verrechnung des Kirchenpropstes Hämerle für das Jahr 1507 Bl. 15b u. 25b.

Digitized by Google

geraten sein, denn unter den den Ratsprotokollen von 1525—1530 beigebundenen Schreiben befinden sich zwei Gesuche, das eine nach den Protokollen von 1528, das andere nach denen des Jahres 1530, in denen er bittet, ihm das Mesnambt zu sand Katharinen aufm Rain, das er schon einmal versehen habe, zu verleihen. Im zweiten schreibt er zur Begründung: Nu ist mein behawsung den gotshewsern hie jerlich zinsper. So hab ich wenig gewynnends dann plöslich mein hanndtwerch, allain sawers zu pachen, das mich, mein weib vnnd claine vnerzogne khindl, der ich vil hab, wenig vnnd klueglich austregt. Kan warlich den zinfs ze gebenn nit erschwingen vnnd bin desselben zinß etlich jar in hinderstelligkait komen. Damit ich aber nit so schwerlich in schulden erwachs, mich, mein weib vnnd kindl dest stattlicher vnnderhallten vnnd erneren müge, vnnd die weil ich ain armer mitburger hie bin, lanngt an Eur ersam weishait mein gar hoch vleissig bitt usw. In beiden Schriftstücken unterzeichnet er sich als gehorsamer (williger) armer mitbürger. Daß ihm seine Bitte nicht gewährt wurde, ist aus dem Bl. 119 b verzeichneten Protokolle zu ersehen.

In den Verrechnungen der Kirchpröbste sind noch andere Mitglieder dieser Familie namhaft gemacht:

1492 Bl. 2a **Sigmund Freydanch** zinst von seinem hauß hinder dem pocklein VIIII lb. perner;

1499—1500 Bl. 3a Item **Martein Freydangs** erben zinsen von der mülpey dem Siechenhausrocken X ster, gersten X ster.

1538 Bl. 5b Item **Jorg Freydanckh** mulner zinst ierlich von seiner mul roggen ein mutt, gerstn ain mutt;

Digitized by Google

1540 bezw. 1542 Bl. 3a. Item **Walthaser Freydanck** mulner zinst jerlich von seyner mul am koren rocken 1 mutt, gersten 1 mutt.

Diesen kann ich noch einen 1558 urkundlich bezeugten **Melcher Freidannch** anschließen. Aus den späteren noch ungeordneten Archivalien des Brunecker Stadtarchivs, auf deren Durchsicht ich verzichten mußte, dürfte sich wohl feststellen lassen, wann dieser Zweig der von **Freidank von Stegen** abstammenden Familie, von der ein anderer, zu größerem Ansehen gelangender in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. den Beinamen Jöchle angenommen hatte, ausgestorben ist. Nach den Mitteilungen Ortskundiger existiert in Bruneck der Name Freidank nicht mehr.

In der Familie Stuck kam dieser Name in den späteren Generationen außer Gebrauch.

Vereinzelt taucht er in anderen Gegenden Südtirols auf, zunächst im Eisacktale.

1514, 6. Jänner verliehen Kardinäle der Margarethenkapelle zu Albeins bei Brixen auf Bitte des Priesters Vitus Wildt und der Witwe **Scolastica Freydenkin** Ablaß (Archivber. II, 2110).

Einen alten **Freidankhof** treffen wir dann weiter südlich in der Gemeinde Kastelruth. Schon in dem um die Mitte des 14. Jahrhunderts geschriebenen Urbar des Chorherrenstiftes Neustift (Cod. 836 der Innsbrucker Universitätsbibliothek) ist er namhaft gemacht. Bl. 53a steht unter Im Tal: Item alia pars Curie in Plan alias zum **Freidankh** soluit ammodo medium vinum. Et de parte sua vini vrn. II mens. Clus. (d. i. mensure Clusniensis, Klausner Maß) et pastum (sed antiqui libri plus sonant) und daneben am Innenrande in roter Schrift **Freydankh.** Darauf folgt: Item tercia pars Curie in Plan. Et decima duarum Curiarum in Fletz et in Plan et Curie Her-

Digitized by Google

manni in Plikkl, quam colit prescriptus **Freydankh,** que due Curie computantur pro vna, soluit vrn. VI et de agro sub via vini vrn. II mens. Clus. Sed modo dat tantum vrn. VIJ mens. Clus., plauogl uel edum I uel gross. VI, und neben diesem Absatze ist rot Fletzer geschrieben.

Diesen Hof zum **Freidank** bzw. dessen Inhaber verzeichnen auch das in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrh. zusammengestellte Urbar der Grafschaft Tirol (Urbar Nr. 3 des Innsbrucker Staastarchivs Bl. 269 b) unter Cuppel in dem gericht Castelrutt **Jacob Freydanck** und das Kastelruther Urbar vom Jahre 1583 Bl. 7 b unter St. Oswald vnd St. Niclaus Malgrei **Freidanck** zinst I Henn, das von 1609 Bl. 14 b in derselben Malgrei **Thoman Freyding** im Tal zinst hennen I und endlich das vom Jahre 1717 Bl. 105 b unter St. Oßwalt Melchior Malluertheiner **Freiding** beckhennt von s. inhabenden **Freidanckhhof** usw. Dieser in der Fraktion Tisens gelegene Einzelhof, von dem vielleicht der 1515 als Vikar in Kastelruth auftretende **Johann Freydank** (s. Atz und Schatz, Der deutsche Anteil des Bistums Trient III, 248) und der in Innsbruck kürzlich verstorbene Hutfabrikant **Freidank,** dessen Urgroßvater in Atzwang Wegmacher war, stammen, heißt noch **Freidank,** außer dem es eine **Freidankmühle** in der Fraktion S. Oswald gibt.

Im Etschtale treffen wir den Namen an verschiedenen Orten.

Das Urbar des Gerichtes Gries vom Jahre 1396 (Bayer. Reichsarchiv [=BRA.] Cod. tirol. Nr. 21 Bl. 196 b und Nr. 27 Bl. 93 b) verzeichnet unter die weisod ob Praitenperg (d. i. Breitenberg, Viertel der Gemeinde Leifers südlich von Bozen) des **Fridanckes** hof auf dem Smalen (s. auch Urbar Nr. 3 Bl. 120 a), im Urbarbuch

Digitized by Google

von Gries vom Jahre 1458 Bl. 20b genauer auff dem Smalen perg.

Etschaufwärts habe ich den Leser zuerst mit dem **Freidank-** oder Teiswirtshause in Lana bei Meran bekannt zu machen, das vom Ende des 16. Jahrh. durch lange Zeit im Besitze von Mitgliedern der Familie Müller war, die nach dem 1631 als Wirt verstorbenen **Freidank** bis zum Beginne des 18. Jahrh. noch acht Träger dieses Namens aufweist, von denen einer in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. nach Brixen übersiedelte und dort Wirt zum goldenen Kreuz wurde (s. Franz X. Wöber, Die Müller von und zu Aichholz III, 315, 390 ff. und Stammtafel B. D. E.; Tarneller, Die Hofnamen im B. S. 507 Nr. 3045).

In dem bei Meran einmündenden Tale Passeier wirkte zu St. Leonhard im 14./15. Jahrh. ein Pfarrer dieses Namens: 1369 dominus **Freidanger** plebanus ecclesie s. Leonh. und 1406, 1408 Hr **Freidank,** pfarrer zu s. Lienhard (Tarneller a. a. O. S. 233 Nr. 1113 u. S. 238 Nr. 1145), dem sich 1443 ein **Freidank Ulrich** auf Hochek (Hochegg, Einzelhof in der Gemeinde St. Leonhard) zugesellt (Tarneller a. a. O. S. 235 Nr. 1125).

Für Vinstgau bietet einen Beleg Cod. 12 des Innsbrucker Staatsarchivs, der die Aufschrift trägt: Feurstet, Aigenleut, Verschreibung der hersch. lewt, die her Peter vnd Lienh. verschriben haben anno etc. XXVII (1427), und in dem Bl. 195a unter Vermerck die aigen lewt in der pharr Naturns verzeichnet sind Hanns Vntersteller (Unterstell, Einzelhof, Gem. Naturns, Degnei Batleid), weib vnd kind **Freydankch**, Els, Vrsl.

Ein paar **Freidank** lernen wir auch aus dem Urbare des Frauenstiftes zu Münster im Engadin vom Jahre 1394 kennen. Unter Bona in territorio Muntani (Schloß Montani in der Gem. Morter in Untervinstgau) ver-

Digitized by Google

merkt es ein bonum **Fridanki** und unter Decima in Malls (Mals, Markt in Obervinstgau) eine Miniga filia quondam **Fridank** (s. Tirol. Geschichtsquellen III, 223, 239).

Schließlich ist noch der **Freidankhof** im Fersinatale zu nennen. In dem schon angezogenen Urbar Nr. 3 steht Bl. 297a unter zins von Florvcz (j. Floruz, ital. Fierozzo) Item Haincz Vender gillt all jar III lb. perner muncz, I chitz, XXX aier von dem **Freidanghoff,** ferner Bl. 297b unter zins in gereütt (j. Gereut, ital. Frassilongo, Dorf und Gemeinde) Thomas Lencz gillt all jar XXI s. von des Wolff **Freidangs** hoff und Bl. 299a unter zins in Felisen (j. St. Felix, ital. San Felice di Fierozzo, Dorf und Frakt. der Gem. Floruz) **Fridang** gillt all jar VIII ster rokken von III taill des **Freidangs** hoff.

Daß meine Sammlung von Namensbelegen durch fortgesetzte Nachforschungen eine Vermehrung erfahren wird, ist mit Sicherheit zu erwarten, doch muß ich es anderen, die an den Quellen sitzen, überlassen, die Nachlese zu besorgen.

Schon der Umstand, daß im benachbarten Tirol der Name Freidank so verbreitet ist, drängt die Vermutung auf, daß ein tirolischer Freidank in Treviso seine letzte Ruhestätte gefunden habe. In dieser Vermutung werden wir bestärkt, wenn wir in der Geschichte Tirols Umschau halten und die mannigfachen Beziehungen zu Oberitalien beobachten. Wir sehen die tirolischen Dynasten und Landesfürsten sowie die Bischöfe von Trient zu den oberitalischen Städten und Machthabern bald in freundlichem, bald in feindlichem Verhältnisse stehend. Gebiete des heutigen Tirol kamen für längere oder kürzere Zeit unter die Herrschaft Veronas, Paduas, Venedigs usw., anderseits standen oberitalische Städte und Lände-

Digitized by Google

reien zeitweilig unter der Botmäßigkeit tirolischer Fürsten und Herren. Die Kriege und Fehden führten viele Tiroler nach dem Süden[1]) und in den durch Vertrag oder Waffengewalt erworbenen Gebieten leisteten sie in verschiedenen Stellungen Dienste; andere ließen sich als Handelsleute und Gewerbetreibende dort nieder oder suchten als Handwerker[2]) und Tagelöhner Verdienst, wieder andere kamen als Unterhändler zum Abschlusse von Verträgen, als Überbringer von Botschaften und Geschenken oder im Gefolge ihrer zu Versammlungen oder Festlichkeiten ziehenden Herren dahin. Dazu gesellen sich noch die Pilger und

---

[1]) Manche dienten in Italien auch im Solde fremder Herren. So treffen wir z. B. in den im päpstlichen Dienste stehenden Reiterfähnlein 1329, 1352, 1354 einen Johannes und 1328 einen Herrig v. Bozen, 1350 einen Cynus v. Kaltern, 1353 einen Heinrich v. Enn und 1354 einen Hans v. Meran (s. K. H. Schäfer, Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien während des 14. Jahrh. II, 91, 98, 101, 125, 128, 196).

[2]) Das Brunecker Archiv verwahrt eine Urkunde vom 8. Mai 1464, worin Hans der Oberhofer und Hainreich der Haberle, paide schůstergesellen, erklären, daß die zwischen ihnen und Linharten Spies, purger zu Brawnnegk, bestandene offene Feindschaft aufgegeben und beigelegt sei, weshalb sie den der Stadt Bruneck zugeschickten Absagebrief zurückziehen. Gesiegelt ist diese Urkunde von Herrn Hans Grander, purger ze Terfes, und als Zeugen erscheinen maister Jacob schmid, gesessen ze Terfes, vnd auch maister Bernhart schuester vnd auch maister Fridreich satler, alle mitpurger, gesessen ze Terfes (vgl. Archivber. III, 1038). Mögen die beiden Gesellen aus Tirol, was wahrscheinlich ist, da beide Namen dort verbreitet sind (s. Tarneller, Die Hofnamen des Burggrafenamtes S. 294, 375, Tirol. Weist. IV, 1024), oder anderswoher stammen, in jedem Falle ist interessant, daß der Siegler und die Zeugen deutsche Bürger von Treviso waren und jene beiden Gesellen auch dort in Arbeit standen. — In Venedig begegnet uns 1419 ein Paulus aus Kastelruth unter den Ballenbindern (s. Simonsfeld, Fondaco dei Tedeschi II, 20; im allgemeinen s. A. Doren, Deutsche Handwerker u. Handwerkerbruderschaften im mittelalterl. Italien).

Digitized by Google

diejenigen, die zum An- oder Verkaufe von Waren und Vieh oder zur Ausbildung in den Künsten und Wissenschaften nach Italien sich begaben. Da in den Gebieten südlich der Alpen von der Etsch bis hinüber zum Isonzo starke deutsche Ansiedlungen waren, wirkten dort selbstverständlich auch deutsche Priester, die größtenteils von auswärts kamen, und unter denen sich wohl auch Tiroler befanden (s. Chr. Schneller, Deutsche und Romanen in Südtirol und Venetien in Petermanns Geograph. Mitteilungen 1877 S. 365 ff.; A. Basz, Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien, Leipzig 1901; Ag. Dall Pozzo, Memorie storiche dei Sette Comuni vicentini, Schio 1910; M(erkh), Cimbrien in den Innsbrucker Nachrichten 1912 Nr. 216 ff., 225 ff.; M. Mayr, Welschtirol in seiner geschichtl. Entwicklung in der Zeitschr. des D. u. Ö. Alpenvereins 1907, 63 ff.; Patigler, Die deutschen Sprachinseln in Welschtirol einst und jetzt im Programme der deutschen k. k. Staats-Realschule in Budweis 1886; I. v. Zahn, Die deutschen Burgen in Friaul; M(erkh), Friaulische Wanderungen in den Innsbrucker Nachrichten 1912 Nr. 244 ff.; Czörnig, Görz I, 460; Mitteil. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. XXVII, 147 ff.).

Ich führe zum Beweise außer bekannten Begebenheiten eine Reihe von Zeugnissen aus ungedruckten Quellen an, wobei ich mich auf das 13. und 14. Jahrh. beschränke.

c. 1215 war Bischof Konrad von Brixen in Cividale in curia patriarche Aquilegensis, als Leonhard von Britzac Wilbirga, die Gemahlin Wernhers von Neuenburg, der Kirche von Brixen zu Ministerialenrecht übergab. Unter den Zeugen erscheinen Mathias de Meelz (viell. Melitz im Virgentale), Rŏdolfus de Râs (Ras bei Brixen), Ŏdalricus de Aeznic (Asling bei Lienz), dessen Bruder Hainricus, Fridericus et Engelmarus de Ŏfhoben (Aufhofen bei Bruneck), Heinri-

Digitized by Google

cus Brixinensis, Hainricus camerarius de Nouacella (Neustift bei Brixen), Fridericus plebanus de Mulles (Mils bei Hall) und Berhtoldus plebanus de Ŏcsumnes (Axams bei Innsbruck). Acta Tirol. I, 193 Nr. 541.

1215, 2. Sept. zu Verona entsagte Herr Tebaldus von Verona allen ihm auf das S. Leonhardsspital zu Sarno bei Ala zustehenden Rechten und Ansprüchen, worauf Bischof Friedrich von Trient Herrn Lanfrancus pro ordine cruciferorum mit dem genannten Spitale und der Kirche belehnte. Unter den Zeugen befand sich Bertoldus de Wanga (Fontes rer. Austr. V, 294f. Nr. 129).

1216 am Osterdienstag zu Aquileja schenkte Euphemia, die Witwe Hugo III. von Taufers, dem Burggrafen Otto von Lienz, der mit deren Tochter Beatrix verheiratet war, eine Wohnung samt dem Turme an der Brücke zu Lienz und andere Güter (Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 12 S. 12).

1218 am 8. Aug. zu Venedig am Markusplatze verlieh Ulrich, weiland Suppans Sohn von Tirol, mit Bewilligung des Grafen Albert von Tirol dem Berthold Maiser von Bozen eine Mühle. Dies bezeugten die Herren Adalpret von Wanga, Utto von Mez, Diet von Furmian, Arnolt von Mez, Odolrich von Schennan und Hugo von Frichinberg (Archiv f. Gesch. u. Alt. Tirols II, 226).

1223 im Jänner kam Graf Ulrich v. Ulten an den kaiserlichen Hof nach Capua (Winkelmann, Friedrich II. I, 196).

1226 am 30. April weilte Graf Albert von Tirol in Parma, wo wir auch Bischof Heinrich von Brixen finden, und begleitete dann wahrscheinlich Friedrich II. zu dem in Cremona stattfindenden Reichstage (Egger, Geschichte Tirols I, 242, Winkelmann a. a. O. I, 293).

Digitized by Google

1228 am Palmsonntag zu Venedig erteilte Erzbischof Eberhard von Salzburg dem Bischofe Heinrich von Brixen die bischöfliche Weihe, wobei der Erzbischof von Magdeburg und der Bischof von Bamberg assistierten (Sinnacher, Beyträge IV, 209).

1230 f. soll sich Graf Albert von Tirol am Kriege Ezzelins de Romano gegen die dem Kaiser feindliche Stadt Verona beteiligt haben, die er 1232 auf Befehl Friedrich II. im Vereine mit den Grafen Ulrich von Ulten und Heinrich von Eppan mit 150 Rittern und 100 Schützen besetzte (Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 14 S. 65 ff.; Winkelmann a. a. O. II, 311, 369).

1231 im Dezember begab sich Bischof Heinrich von Brixen zum Reichstage nach Ravenna (Winkelmann a. a. O. II, 327, 335, 4).

1232 im März kam Graf Albert von Tirol zum Reichstage nach Aquileja, wo Graf Meinhard d. j. von Görz die dem Deutschordensmeister Hermann von Salza von Meinhard d. ä. gemachten Schenkungen bestätigte. Unter den Zeugen befinden sich u. a. Graf Ulrich von Ulten und Albero von Wanga (Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 14 S. 68; Winkelmann a. a. O. II, 352).

1238 im Juni war derselbe in Verona und im März 1239 in Padua, wo er auf die vom Freisinger Bischofe Konrad beim Kaiser vorgebrachten Klagen durch ein Schiedsgericht verurteilt wurde, den dem Stifte Innichen zugefügten Schaden zu ersetzen. Als Zeugen erscheinen u. a. Graf Egeno von Eppan, Hawart der kaiserliche Richter zu Brixen, Ulrich von Bozen, Ulrich von Reifenberg, Burggraf Heinrich von Lienz und Engelmar Tarant (Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 14 S. 87 f).

1245 anfangs Juni befand sich derselbe mit Bischof Egno von Brixen und Graf Ulrich von Ulten am Hoflager Friedrichs II. zu Verona, als dieser den Deutschordens-

Digitized by Google

meister Heinrich von Hohenlohe ermächtigte, Kurland, Litauen usw. anzugreifen (a. a. O. S. 106).

1273 am 1. Juni starb zu Padua Bischof Egno von Trient, vorher von Brixen, der im Dome zu Trient begraben wurde (Sinnacher, Beyträge IV, 366).

1274 am 18. August treffen wir Ulrich II. von Taufers in Cividale bei einer Unterhandlung zwischen Albert von Görz-Tirol und dem Patriarchen Raimund von Aquileja, wobei jener auf Ulrich von Taufers, dieser auf seinen Neffen Gottfried de la Torre, Podestà von Padua, kompromittierte und Gerhard von Camino Obmann sein sollte (Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 12 S. 44; Verci, Storia della Marca Trevigiana III, 3; Czörnig, Görz I, 302).

1281 im März fungierte Graf Meinhard von Tirol, der von Rudolf v. Habsburg zum Generalkapitän von Treviso ernannt worden war, in Cividale als Schiedsrichter zwischen dem Patriarchen von Aquileja und seinem Bruder (Egger, Gesch. Tirols I, 315).

1293 (?), 30. September in Tirol verrechnet Jacobus Hosserus u. a.: Item dedit Petro Trutsun et familie eunti Veronam marc. XII, sol. XVI. veterum. Ex hiis dedit stipendiariis omnibus pro mense Junio vet. marc. CVII, lb. VI inclusis lb. XCIIJ datis stipendiariis, qui de Verona venerunt. — Item Mutzio de Cavaz pro spadone perdito in Verona lb. XXV vet. — Item Petro Trutsun redeunti de Verona pro expensis lb. XLVI, sol. VI vet. (IStA Cod. 278 Bl. 25 b).

1293 (?), 18. Oktober in Gries (bei Bozen) verr. magister Rûd(olfus) de Brixina u. a.: Item Ôtlinus notarius de Bozano recepit de Ch. de Vrideberch veterum marc. CLI, quarum marc. CL dedit pro illis de Enna in Verona videlicet sorori eorum (a. a. O. Bl. 61 a).

Digitized by Google

1293, in die S. Galli verr. Cursius Forensis de societate Friscobaldorum u. a.: Item V°. die Januarii dederunt Oetlino notario de Bozano in Veneciis gross. lb. II (a. a. O. Bl. 55a).

1293, 15. Dezember in Tirol verr. Tenga monetarius in Merano u. a.: Item vni nuncio in Paduam sol. L (IStA. Cod. 279 Bl. 23a).

1295, 30. März in Tirol verr. Dominicus et Daniel judices de Enna u. a.: Item Petro Trautsun eundo Veronam et redeundo cum hominibus lb. XVIII, sol. VII, tritici modiol. VIJ, fabe modiol. I, pabuli modiol. XXXII, scapulas XLI, edos VIII, vini vrn. IIII, ster. I, oua LX (a. a. O. Bl. 62a.).

1295, 5. Dezember in Tirol verr. Gotschlinus et Niger theloneárii in Bozano et Tridento u. a.: Item ipse Got(schlinus) et predictus frater C. (de Rotenburch) expenderunt usque Paduam lb. XII. Item lb. XLV pro spadone ipsius Gotschlini euntis Romam. — Item cuidam nuncio misso Paduam lb. III (a. a. O. Bl. 8b vgl. Cod. 280 Bl. 2b).

1295, 7. Dezember verr. Gôt(schlinus) et Nigrellus de theloneo in Bozano et Tridento u. a.: Item Ôtlino de Bozano notario pro expensis ad Veronam lb. XV et pro infirmo equo lb. IIII (IStA. Cod. 280 Bl. 2b).

1296, 4. Februar in Tirol verr. Vanni Dulcebene et Caulus de societate domini Lambertucii de Friscobaldis de Florentia u. a.: Item dederunt domino Aeblino de Camiano existenti Padue (Hs. pedʾ) XX mensibus pro expensis et pro libro constanti lb. VII gross. incluso lb. venet. gross. XXXVIII, sold. V, gross. IIII (IStA. Cod. 281 Bl. 40b, im Cod. 278 Bl. 53a. verr. O. Kaerlinger am 1. August

Digitized by Google

zu Petersberg: Item Aebelino de C. pro exp. in P. in XX mens. et libro decretali usw.).

1296, 21. Juni in Tirol verr. H. clauiger de Griez u. a.: Item magistro Rûd(olfo) de Mihssina[1]) eunti Veronam pabuli modiol. II (Cod. 280 Bl. 31 b).

1296, 14. September in Tirol verr. Gôtslinus et Nigrellus u. a.: Item pro expensis magistri Rûdolfi de Mihssina, H. de Schennan et comitiue sue in Bozano, in Tridento usque Veronam, in Verona et redeundo usque ad burgum Enne veron. lb. LXIIII, sol. III bone monete (a. a. O. Bl. 3 a, im Cod. 282 Bl. 20 b: Item ad exp. mag. R. et H. de Sch. euntium Veronam proloquendo cum domino episcopo Trientino cum eorum comitiua veron. nouorum usw.).

1297, 17. Jänner in Tirol verr. Gôtschlinus de Bozano et Niger u. a.: Item magistro R. decano marc. X. uet. mon., quando iuit pro episcopo (IStA. Cod. 282 Bl. 23 b, dafür im Cod. 280 Bl. 11 a: Item Bartholomeo de Verona pro expensis Rûd. de Mihssina marc. X. uet.).

1297, 29. März in Tirol verr. Gôtslinus u. a.: Item pro expensis Otlini notarii et ipsius Gôtslini versus Brihssiam lb. XXXIII (Cod. 280 Bl. 11 b).

1297, 8. April in Tirol verr. Jacobus Hozzerius u. a.: Item ad expensas domini episcopi brixinensis venientis de Verona, magistri R. et Ruuinerii lb. LIIII uet. mon. (Cod. 282 Bl. 24 b).

1297, 28. September verr. Vanni Dulceben u. a.: Item Ôtlino notario de Bozano pro medicinis in Padua lb. I grossorum (Cod. 278 Bl. 54 a).

---

[1]) Rudolf von Meißen war Domherr zu Trient und Brixen, wo er 1300 als Propst des Chorherrenstiftes im Kreuzgang erscheint (s. Sinnacher, Beyträge IV, 86).

Digitized by Google

1298, 2. Mai in Tirol verr. domina Katherina relicta quondam Danielis judicis in burgo Enne u. a.: Item magistro Rûd. de Missina eunti Veronam cum domino preposito de Volchenmarcht lb. L (Cod. 280 Bl. 79a, im Cod. 282 Bl. 47b: Item mag. R. de M. eunti pro episcopo brixinensi lb. L.).

Item Barth(olomeo) notario lb. XV, quando iniuit bis Taruisium. Item V̊lrico de Regonia pro eadem via lb. X (Cod. 282 Bl. 47b, im Cod. 280 Bl. 80a: Item B. not. pro expensis ad Terv. lb. XV. Item V̊l. de Reg. misso ad dominum Gerhardum de Camino lb. X).

1298, 8. Mai in Tirol verr. Ch. Gandnerius purkgrauius in Tirol u. a.: Item V̊lrico de Regonia eunti Taruisium lb. XXX (Cod. 282 Bl. 50b, vgl. Cod. 280 Bl. 83a).

1298, 13. Juli in Tirol verr. Gotschlinus de Bozano u. a.: Item vni nuncio misso Veronam lb. I — Item pro expensis nunciorum missorum Brixiam et pensione XI equorum, quos iidem nuncii equitauerunt, veron. marc. VIII, lb. II (Cod. 282 Bl. 59b).

1300, 8. Februar verr. Jacobus Hosserius u. a.: Item domino Wernhero de Tablat eunti Veronam lb. XVII veterum pro expensis in Tridento (Cod. 278 Bl. 37a).

1300, 30. Juni in Tirol verr. Gotschlinus de Bozano judex in Enna u. a.: Item expendit versus Veronam lb. XIIII, sol. X (Cod. 282 Bl. 85b).

Item quibusdam nunciis Veronam missis lb. II (a. a. O. Bl. 86a).

1300, 4. Juli verr. Bernardus et Dantus prestatores in Griez u. a.: Item nunciis missis Paduam

Digitized by Google

et pro refectione stucie ducis Lud(ovici) lb. VI, sol. XI (a. a. O. Bl. 86 b).

1305, 18. Juni in Tirol verr. Gotschalcus gastaldio in Enna u.a.: Item ad expensas domini Ch. Trautsvn cum familia eunti Veronam ordei modiol. XII, fab. modiol. I, surgi modiol. XXV, oues arid. V, edos XV, oua L, tritici modiol. IIII, quartale I, vini vrn. IJ, veron. lb. L minus sol. X.

Item magistro Barthol(omeo) medico eunti Venetias et pro medicinis et pro spadone empto Liutoldo eunti secum marc. XIIII, lb. V, sol. XI (a. a. O. Bl. 101 a).

Item ipse Gotschlinus expendit nuper eundo Veronam in legationem dominorum lb. XVIII (a. a. O. Bl. 104 a).

1306, 11. Juni dominus locauit capitaneatum in Venzono domino Alberto de Vellenberch (IStA. Cod. 277 Bl. 8 b).

1313 trat Herzog Heinrich der Liga bei, die sich in Italien gegen Padua und Treviso gebildet hatte, und sandte ihr unter Heinrich v. Rottenburg Hilfstruppen (Egger, Gesch. Tirols I, 342).

1313 stirbt der sel. Heinrich von Bozen zu Treviso, wo er sich als Tagelöhner niedergelassen hatte (Staffler, Tirol II, 880 f.).

1313, 28. Mai in Tirol verr. Chunradus caniparius de Salurno u. a.: Item domino Rubinerio in solucione vestium Friderici de Pers in Foro Julii marc. X (IStA. Cod. 286 Bl. 11 a).

1313, 8. Juni in Tirol verr. Jacobus de Florencia thelonearius in Bozano u. a.: et dedit Eltlino de Boymunt pro debito servitiorum suorum in armis ad Forum Julii ex parte quondam ducis O(ttonis) veron. marc. XXV, super quibus idem

Digitized by Google

Jacobus habet privilegium dicto Eltlino datum, quod restituere promisit (a. a. O. Bl. 12 b).

1314, 15. Mai verr. Gotschlinus judex de Enna u. a.: Item domino Sifrido de Rotenburch, Eltlino de Schennano et ipsi Gotschlino missis ad dominum Wilhalmum de Chastelbarco Veronam et Mantuam in legacione domini veron. marc. XIIII per litteras ipsius domini Sigfridi (a. a. O. Bl. 42 b).

Item Eltlinus de Schennano et ipse Got(schlinus) expenderunt eundo Vicenciam in negociis domini veron. marc. VIII, lb. VIIII (a. a. O. Bl. 43 b).

1314, 15. Juli verr. dominus Wernherus de Tablato judex in Griez u. a.: Item expendit eundo Carniolam et redeundo marc. IX. — Item expendit eundo in Paduam ipse et Ortolfus de sancto Vito in legacione domini veron. marc. XXVII et pro usura ipsarum expensarum lb. L.

Item ipsi domino Wernhero pro veste eundo Paduam marc. XVII (a. a. O. Bl. 51 a).

1315, 25. Februar in Gries verr. Gotschlinus judex in Enna u. a.: Item ipse Got(schlinus) expendit tribus vicibus eundo Veronam et Vincenciam cum Aeltlino de Schennano lb. LVIII (a. a. O. Bl. 68 b).

1315, 13. März in Tirol verr. dominus Seifr(idus) de Rotenburch judex in Hallis u. a.: Item expendit eundo Veronam pro negotiis domini et redeundo marc. XV (a. a. O. Bl. 79 b).

1321, 5. September belehnte Friedrich v. Österreich Herzog Heinrich von Kärnten mit dem Reichsvikariat von Padua. Konrad v. Aufenstein, der noch in demselben Jahre mit 200 Helmen dahin geschickt worden war, waltete dort als Hauptmann, während Engelmar v. Villanders

Digitized by Google

von 1323 ab das Amt eines Vizehauptmanns und dessen Bruder Griffo vom 6. August 1328 ab das eines Podestà innehatte, bis am 10. September Cane della Scala von den Paduanern die Tore geöffnet wurden und die deutschen Truppen abziehen mußten (s. Egger, Geschichte Tirols I, 353, 358; Gloria, Monumenti della Universita di Padova I, 5 f.).

1322, 21. November in Gries verr. Gwido de Florencia thelonearius in Antro et in Tella u. a.: Item Zaizingerio servitori domini veron. lb. LV pro expeditione versus Paduam (BRA. Cod. tirol. Nr. 14 Bl. 14 b).

1324 unternahm Herzog Heinrich von Kärnten einen Kriegszug nach Italien, um seine Herrschaft in Padua zu befestigen und seinem Mündel Heinrich III. von Görz die entrissenen Besitzungen in Friaul wiederzugewinnen, auch Treviso, unter dessen Statthaltern in der nächsten Zeit Heinrich von Rottenburg erscheint, gegen Can grande zu behaupten (Egger a. a. O. I, 355; Simonsfeld, Abhandlungen d. k. bayer. Ak. d. W. XIX, 552).

1325, 21. Jänner in Tirol verr. Arthesius de Florentia thelonearius in Antro et in Tella u. a.: Item domino Chunrado de Schennano pro servitiis suis versus Paduam veron. marc. XXX (Cod. tirol. Nr. 14 Bl. 33 b).

1325, 22. März in Tirol verr. Fridricus de Gerût thelonearius in Antro et in Tella u. a.: Item Johanni Brichsnerio pro expeditione versus Paduam veron. marc. X (a. a. O. Bl. 35 b).

1325, 12. Juni zu Hall verr. Got. provisor saline in Hallis u. a.: Item domino Chunrado Helblingo pro servitio versus Paduam veron. marc. X (a. a. O. Bl. 42 b).

Digitized by Google

Item Gebhardo studenti et Chunrado notario eundo in Paduam pro spadone emendo veron. marc VIII. —

Item Berhtoldo de Frevntsperch pro servitiis suis versus Paduam veron. marc. XXX pro capitali et pro dampnis (a. a. O. Bl. 43 a).

Item Hermanno de Aufhouen pro servitiis suis factis versus Paduam marc. XV (a. a. O. Bl. 44 a).

1327, 8. Juli in Zenoberg verr. Fridricus de Gerût thelonearius in Antro et in Tella u. a.: Item Johanni Eusterio pro servitiis factis ad Forum Julii veron. marc. X (a. a. O. Bl. 65 b).

Item domino Jacobo de castro sancti Michahelis pro servitiis suis in Muntzils et pro pecunia mutuata domino marc. L (a. a. O. Bl. 65 b).

1327, die Mercurii post festum s. Nikolai verr. dominus Volkmarus de Purchstal u. a.: Item ipse dominus Volkmarus et dominus Thomas de Frevntsperch et H. de Schennano expenderunt eundo in Veronam et Mantuam in legatione domini florenos aureos CXXX (a. a. O. Bl. 68 b).

1328, 9. März zu Treviso verkaufte Ulrich v. Taufers seine Besitzungen zu Winnebach und Arnbach im Pustertal für 300 Mark an Konrad v. Aufenstein (Mitteil. d. Instituts f. österr. Geschichtsf. XXXI, 409).

1328, 28. Mai in Tirol verr. Arthesius de Florentia de medietate thelonei in Antro et in Tella u. a.:

Item domino Tegnoni de Vilanders pro serviciis suis in Muntzils marc. L (Cod. tirol. Nr. 14 Bl. 80 a).

Item Dietrico Moretscher pro dampnis, que recepit in Muntzils marc. XXV (a. a. O. Bl. 80 b).

Digitized by Google

Item Heinrico filio Heinrici de Schennano lb. XX misso in Paduam (a. a. O. Bl. 81a).

1330, 1. Oktober in Innsbruck verr. Arthesius de Florentia olim provisor in Hallis u. a.: Item Willepreht misso in Ventzonum lb. XI (a. a. O. Bl. 93b).

1331, 26. April in Tirol verr. dominus Jacobus de Florencia u. a.: Item Hiltpoldo de Curneit pro dampnis, que recepit in servitio domini in Teruisio veron. marc. XX (a. a. O. Bl. 26a).

1334, 29. Februar wurde vom venetianischen Rate beantragt, dem wegen Betruges bei Ausführung von Öl verurteilten Brunecker Kaufmanne Nicolaus die Strafe zu erlassen (Simonsfeld, Fondaco dei Tedeschi I, 487 Nr. 786, II, 55).

1337 nahm Markgraf Karl Belluno und Feltre ein und setzte, bevor er nach Tirol zurückkehrte, Volkmar von Burgstall als Hauptmann darüber (Egger, Gesch. Tirols I, 370; Archiv f. Gesch. u. Alt. Tirols II, 160f.).

1339, 16. Jänner verr. Blanko de Tridento de theloneo in Bozano u. a.: Ex hiis dedit ad expensas domini et domini Karoli factis in Feltre per unum privilegium, quod habuit super dictum theloneum veron. marc. DXL. (BRA. Cod. tirol. Nr. 15 Bl. 12a).

1340, 20. Mai in Meran verr. Schino de Florencia provisor saline in Hallis u. a.: Item dedit domino Taegnoni (de Vilanders) pro expensis factis in Sibidat marc. L (a. a. O. Bl. 25b).

1341 machte Herzog Johann den Tegen von Villanders zum Hauptmann in Cividat de Belluno, und 1342 tat dasselbe Markgraf Ludwig von Brandenburg (Arch. f. Gesch. u. Alt. Tirols III, 379).

Digitized by Google

1341, 2. Juli in Meran verr. Franciscus Blank de Tridento et Parzivallus de Florenzia de medietate theloneorum in Antro et in Tella et in Pfundes u. a.: Item dedit Velsario domino Hainrico pro serviciis suis factis in Veltro veron. marc. XXX per litteram domini (Cod. tirol. Nr. 15 Bl. 54 b).

1342 gab Franz v. Carrara, Reichsvikar zu Padua, dem Pfarrer Heinrich von Tirol, des Markgrafen Ludwig von Brandenburg Rat, ein Geleite für zehn Tage (Arch. f. Gesch. u. Alt. Tirols III, 381).

1343 versprach Avanzius Dolzani von Pergine dem Reimbrecht von Schönna seine feltrischen Lehen zu dessen Gunsten dem Bischofe von Feltre aufzusagen (a. a. O. III, 382).

1346 verpfändete Markgraf Ludwig von Brandenburg dem Engelmar von Villanders und Wolfhard von Gozenhofen die Städte Cividat und Feltre samt allen Kastellen, Klausen und Festen (a. a. O. III, 385).

1353 wurde Konrad von Aufenstein Kapitän von Pordenone (Czörnig, Görz I, 408 Anm.).

1365, 6. Febr. reiste Herzog Leopold von Österreich vom Schlosse Tirol über Verona nach Mailand, wo seine Vermählung mit Viridis, der Tochter des Barnobò Visconti, stattfand. In seinem Gefolge waren u. a. Eckehard von Villanders und Johann von Freundsberg (A. Huber, Geschichte des Herzogs Rudolf IV. von Österreich S. 146).

1370, 19. Mai erhielt Bartholomaeus, Sohn Bertholds dal Piede (?) aus Bruneck, und am 29. Mai 1374 Jordanus, Sohn des Odoricus aus Bozen zu Venedig das Bürgerrecht (Simonsfeld, Fondaco dei Tedeschi II, 283).

1381, 5. April übergaben die von Franz von Carrara bedrängten Venetianer die Stadt Treviso samt deren Gebiet und der Grafschaft Ceneda Herzog Leopold III., der als-

Digitized by Google

dann die Tiroler Parzival v. Weineck und Walther v. Stadion zur Leitung und Verteidigung der Stadt dahin schickte und im Mai selbst mit einem Heere dort erschien, im Juni aber wieder nach Tirol zurückkehrte, ohne das Trevisanische durch einen entscheidenden Erfolg vor neuerlichen Angriffen der Paduaner gesichert zu haben. Zu deren Abwehr sah er sich in der Folge wiederholt genötigt, Hilfstruppen zu senden, und im Herbst 1383 zog auch er wieder nach Treviso, auf welcher Heerfahrt ihm viele Tiroler, u. a. Georg v. Gufidaun (s. Archiv f. Gesch. u. Alt. Tirols V, 327 Nr. 1141 u. S. 328 Nr. 1147), Joachim v. Villanders u. Konrad v. Rottenstein folgten (s. Egger, Geschichte Herzog Leopolds III. im Jahresbericht der k. k. Ober-Realschule zu Innsbruck für das Studienjahr 1868/69 S. 47 ff., 57 ff. u. Geschichte Tirols I, 435 ff.).

Auf den Handel, der für den Verkehr von großer Bedeutung ist, wirkten die häufigen Kriegszüge nach Italien, überhaupt die politischen Wechselbeziehungen im allgemeinen entschieden fördernd. Leider fließen die Quellen erst vom Ende des 13. Jahrh. reichlicher. Unter ihnen nehmen die landesfürstlichen Raitbücher, die nicht nur über die Dinge, die für den Hof gekauft wurden, sondern auch über deren Transport[1]) sehr wertvolle Aufschlüsse geben, den ersten Platz ein. Wir ersehen daraus, daß alljährlich große Mengen von Waren aller Art aus Italien nach Tirol befördert wurden. Von den Städten, aus denen sie bezogen wurden, steht Venedig allen voran, doch spielen auch Verona, Padua u. Treviso eine bedeutende Rolle. Zum Einkaufe wurden geschäftskundige Leute, von denen wir eine Anzahl kennen lernen, an die betreffenden Handelsplätze

[1]) Über die Organisation des Transportwesens Tirols im Mittelalter hat O. Stolz in der Vierteljahresschrift f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. VIII, 196 ff. ausführlich gehandelt.

Digitized by Google

gesandt. Den Transport besorgten entweder deren Diener oder die der italienischen Kaufhäuser. Einen hervorragenden Anteil am Handelsleben, wie es uns in diesen Raitbüchern entgegentritt, nahm das florentinische Handels- und Bankhaus der Friscobaldi, das in den genannten Städten seine Vertreter hatte, die der Abrechnung wegen häufig in Tirol erschienen, wo die Friscobaldi zeitweilig auch Zollstätten, die Münze in Meran und die Saline zu Hall in Pacht hatten, Frühzeitig kamen aber auch italienische Handelsleute mit ihren Waren ins Land. Wir haben hier der im Laufe des Mittelalters zu großer Blüte gelangenden Bozner Märkte zu gedenken (s. Gerh. Bückling, Die Bozener Märkte bis zum 30jährigen Kriege, auch Alb. Jäger, Geschichte der landständischen Verfassung Tirols I, 670 ff., Sinnacher, Beyträge IV, 165). Schon 1202 geschieht ihrer Erwähnung, und bald nachher ist auch die Anwesenheit fremder Kaufleute bezeugt. Darunter mögen sich vom Anfange an Italiener befunden haben. Aus einer Notariatsimbreviatur vom 30. Juni 1237 lernen wir einen Veroneser Kaufmann Musketus kennen, dessen Sohn Bonaventura dem Egeno Klein ein Darlehen zurückzuzahlen gelobte, was in Bozano ante domum Bertoloti filii condam d[i] Bertoloti in presentia Falki de Verona, Conradi, Eberlini et aliorum testium geschah (s. Acta Tirol. II, 283 Nr. 578). Ohne Zweifel ließen sich einzelne italienische Geschäftsleute schon ziemlich früh in Bozen nieder.[1])

[1]) Meinhards Urbar XIX, 97 lesen wir von einer Abgabe in der Stadt Bozen, die Jaekel von Beren entrichtete, und Cod. 286 Bl. 3b in der Verrechnung des F. de Triwenstain, Richters zu Gries, vom 22. März 1313: Item deficiunt de bonis quondam Eblini de sancta Justina lb. XII et bonis Jeklini de Verona in civitate Bozan. lb. VIIJ etc. Ob dieser in Bozen begüterte Veroneser auch Geschäfte betrieb, ist nicht zu ersehen (s. auch Meinhards Urbar XIX, 127, 196). Noch früher treffen wir in Bozen

Digitized by Google

Das Urbar des Gerichtes Gries vom Jahre 1396 verzeichnet in der nider contrat der Stadt Bozen das Mafioly von Bergam haus ze dem Röslein (s. BRA. Cod. tirol. 21 Bl. 195 a) und Urbare des Amtes Bozen aus dem 16. Jahrh. unterscheiden das welsche und das teutsche gwelb — die Bezeichnung deutsche und welsche Lauben ist jetzt noch üblich —, obwol auch bei jenem die Hausinhaber mit wenigen Ausnahmen Deutsche waren. Wie stark der Zuzug der Italiener im Laufe der Zeit wurde, kann man daraus abnehmen, daß Erzherzog Sigmund am 23. April 1487 vor Ausbruch des Krieges mit Venedig gelegentlich eines Marktes in Bozen nicht weniger als 130 venetianische Kaufleute verhaften und deren Waren konfiszieren ließ (s. Wotschitzky, Beiträge zur Geschichte des Krieges Erzherzog Sigmunds mit Venedig 1487 S. 6). Diese Märkte boten den Adeligen und Bürgern Gelegenheit, nebst dem gewöhnlichen Hausbedarfe mancherlei Handelsartikel, welche die einheimischen Geschäfte nicht führten, zu erwerben (s. Bückling a. a. O. S. 110 ff., Langer u. Rich, Mittelalterliche Hausgeschichte der edlen Familie Thun VI, 288 f.). Oft wird man sich aber die gewünschten Waren direkt von den italienischen Handelsplätzen beschafft haben, zumal die Märkte nur zwei- oder dreimal im Jahre stattfanden (s. Bückling a. a. O. S. 12).

Damit man eine Vorstellung von dem regen Handelsverkehre zwischen Tirol und Italien gewinne, teile ich einiges aus den Raitbüchern mit.[1])

1296, 9. Febr. fecerunt racionem Gôt (slinus) et Niger

---

die aus Florenz stammende Handelsfamilie der Botsch, die mit den Edlen von Niederthor vor 1274 das dortige Dominikanerkloster gründeten (s. Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 33 S. 97).

[1]) s. dazu M. Mayrs Regesten zur tirol. Kunstgeschichte von der ältesten Zeit bis zum J. 1364, in der Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 42 S. 117 ff.

Digitized by Google

thelonearii de Tridento de venetorum lb. LXIIII, den. VI receptis a Friscobaldis ante racionem eorum.

Ex hiis dederunt pro XII pellibus variis nouis venet. gross. lb. XI solid. VIII. Item pro VIII pellibus variis veteribus venet. gross. lb. VII, solid. I. Item pro peliciis variis XXX dederunt venet. gross. lb. XIII, sol. VIII. Item pro CC pelliculis variis gross. venet. lb. II, sol. XVIII. Item pro XXX pelliciis albis solid. XXXV venet. gross. Item pro VII pellibus albis venet. gross. solid. XVII ß. Item pro XX pelliculis albis venet. gross. solid. VII. Item pro inuoluturis, ligaturis, litteris, kociis II, vnderchaeufel et uecturis predictorum pellium usque huc venet. gross. solid. XII. —

Item pro IIII dextrariis dederunt lb. XXII, solid. XV venet. gross. Item pro expensis ipsorum equorum et eorum et famulorum et precio famulorum dederunt lb. IIII, solid. XI, gross. VII venet. (Cod. 279 Bl. 10 b, vgl. Cod. 280 Bl. 3 a).[1])

1296, 21. April verr. Nigrellus de Tridento. Ex his dedit cum Wernhero sartore et Gôtzlino pro XIII dextrariis in Verona in precio tantum venet. gross. lb. LX, sol. IX. Item pro expensis suis, Wernheri et Gôtzlini usque Veronam et XVIII diebus in Verona et expensis dextrariorum usque in burgum Enne et precio famulorum et omnibus necessariis dextrariorum venet. gross. lb. VI, sol. XVIII (Cod. 280 Bl. 3 a, vgl. Cod. 279 Bl. 11 b).

1296, 24. Juni fecerunt racionem in Tirol Wernherus sartor de Merano et Gotschlinus de Bozano de venet. gross. lb. CCCCLVIII, solid. XIII, gross. VIII, quos Vanni et Franciscus de societate Friscobaldorum eis assignauerunt Padue, Veneciis et Verona.

---

[1]) Nach dieser Handschrift fand die Verrechnung des Niger und Gôtslinus de Bozano in Tirol statt.

Digitized by Google

Ex hiis dederunt pro XVIIII cingulis argenteis deauratis venet. lb. XIX, solid. XVII, gross. VIIIJ. Item pro duobus monilibus aureis cum gemmis venet. gross. lb. XIIJ, gross. VII. Item pro XXV monilibus argenteis deauratis cum gemmis venet. lb. XII, solid. XVI. Item pro calice argenteo solid. XVIII, gross. IIII. Item pictori clipeorum ad pannos solid. I gross. Item pro C granatis paruis perforatis gross. XIIII. Item pro XI girlandis argenteis cum gemmis lb. VIII, sol. XVI venet. gross. Item pro frisis albis venet. gross. lb. II. Item pro smaragdis CC magnis et paruis venet. gross. solid. XXXIX, den. IJ. Item pro CC saphiris et CC granatis non perforatis venet. gross. solid. X. Item pro paldikinis XXXV dederunt venet. gross. lb. XXVIII, solid. XVIIII, gross. II. Item pro duobus purpuris albis solid. venet. XXVII minus den. II. Item IIII cannulas cum filis aureis et cannulas II cum filis argenteis sol. IX, gross. III venet. Item pro III pellibus et III pelliciis haerminis venet. gross. XV lb. Item pro L pellibus variis lb. XLVII, solid. X venet. gross. ad racionem sol. XIX. Item pro LXXXIII pelliciis variis lb. XXXVII, solid. VII venet. gross. ad racionem solid. IX. Item pro XVI vnciis margaritarum albarum lb. IIII minus sol. II venet. gross. Item pro X milibus corallis paruis et XIIII milibus perlis deauratis solid. VI, gross. VIII venet. gross. Item magistro Blasio pellifici lb. I venet. gross. pro vestibus. Item pro cultris LVI militaribus lb. XXIIII minus solid. IIII venet. gross. ad racionem solid. VIIIJ. Item pro VIII cultris ad inuoluendum alias solid. V, gross. VIII venet. Item pro centenario bombicis venet. solid. X. Item pro LX pellibus rubeis solid. VIIJ venet. Item pro IIII chotziis, inuoluturis, precio ligatoris, funibus et asseribus ad VI ballas solid. XI, gross. III. Item pro speciebus aromaticis solid. LII, gross. II venet. Item pro arra XXXV pannorum de serico lb. XII venet. gross. datas Johanni Mercerio. Item pro riuatico

Digitized by Google

predictarum rerum in Venetiis solid. XXXIII venet. gross. Item pro signetis venet. solid. VIII. Item pro thelon(eo) predictarum rerum Teruisii den. XXXI gross. Item pro uectura ipsarum a Teruisio usque Bozanum solid. XI, gross. VIII venet. Item pro thelon(eo) solid. IIII minus den. I venet. Item pro sagmario solid. XXVI venet. Item cuidam seruo eunti cum ipsis rebus usque Bozanum solid. III. venet. Item pro V dextrariis ductis usque Tirol lb. XXVI, solid. II venet. gross. Item pro faleris, supercingulis et aliis necessariis ad predictos dextrarios solid. XI, gross. X venet. Item pro expensis ipsorum equorum in Teruisio et inde usque Bozanum et pro thelon(eo) eorum et pro expensis famulorum lb. III, solid. VIIII, den. II. venet. gross. Item dederunt Nigro de Bozano uel de Tridento lb. LXVII venet. gross., de quibus idem computauit. Item expenderunt de Verona usque Venecias et ibidem et alias usque, dum reuerterentur[1]) Bozanum in ebdomadis V lb. IIII, sol. VI venet. gross. Item nunciis hinc inde missis et pro[2]) expensis Friscobaldorum solid. XXI venet. gross. Item pro[2]) aquirenda securitate eundi Paduam solid. V. Item assignauerunt Ch. camerario post racionem suam venet. gross. lb. CV, solid. VI, gross. IIII venet. (Cod. 282 Bl. 6 a, vgl. Cod. 280 Bl. 4 a).

1296, 14. Sept. in Tirol fecerunt racionem Gotschlinus et Niger de Bozano de lb. XIII, solid. XI venet. gross. receptis de Datucio de societate Friscobaldorum Venetiis et Teruisii.

Ex hiis dederunt pro tribus dextrariis emptis Teruisii et heri adductis venet. lb. X, solid. XVI. Item pro[2]) hersnerio ferri VIII solid. venet. gross., quod datum fuit domino duci Lud(ovico). Item dederunt pro expensis predictorum

---

[1]) Hs. reu'entur.

[2]) Hs fehlt pro.

Digitized by Google

equorum usque in burgum Enne[1]) et omnibus ad eos necessariis et pro expensis ipsorum Gotschlini et Nigri in Teruisio et Veneciis et expensis et precio famulorum adducentium ipsos equos et pro thelon(eo) venet. lb. III, gross. XXVIII. — Item pro caseis CCCXXX missis domino Al. de Scal(a) et episcopo veronensi veron. lb. XXXVIII. Item pro uase et uectura ipsorum caseorum Veronam sol. LVI. Item pro uectura XXXII ballarum cum pannis de Tuscia de Tridento usque Bozanum lb. XVI (Cod. 282 Bl. 20 b, vgl. Cod. 280 Bl. 3 a).

1297, 16. Sept. in Tirol Niger et Gotschlinus de Bozano fecerunt rationem de venet. grossorum lb. LVII receptis de Francisco et Datucio de societate Friscobaldorum Padue et Veneciis existentibus.

Ex hiis dederunt pro IIII dextrariis, quos modo tulerunt in Tirol, venet. gross. lb. XX, sol. II, gross. X. Item pro X cingulis militaribus sine gemmis et vno cingulo cum gemmis pro domino venet. gross. lb. IX, sol. V, gross. VIII ß. Item dimiserunt magistro Symeoni aurifici pro arra X monilium et duorum bonorum cingulorum venet. gross. lb. VI. Item pro vno centenario piperis assignato ad cameram venet. lb. II, sol. X. Item pro lb. VI croci venet. sol. XII. Item pro D dactilis et vue passe liberis XLV, pellibus piscium et tribus centenariis minus V lb. cere assignatis ad cameram venet. lb. III, sol. XV, den. VIII. Item Gǒtschlinus et Niger expenderunt eundo hinc inde pro emendis equis et aliis Paduam, Venecias, Parmam, Veronam cum VI equis et VI personis per ebdomadas VII venet. gross. lb. IIII. Item Ch. sartor infirmus Verone permanens expendit pro medicinis, medico et expensis venet. gross. sol. XXXVI, gross. I. Item pro pensione vnius equi sol. IIII venet. Item pro precio nunciorum hinc inde missorum sol. III venet. et gross. VIII.

[1]) Vor burgum E. ist Griez durchstrichen.

Digitized by Google

Item Constantino de Verona, qui adiuuit emere equos sol. XV venet. pro ueste. Item pro tribus tunicis Got(schlino), Nigro et Ch. sartori sol. VI. Item pro expensis IIII dextrariorum predictorum, quos ipsi emerunt, et VI dextrariorum, quos emerunt Friscobaldi, usque Meranum et precio famulorum ducentium eos, pro faleris, capestribus, sufferraturis et omnibus necessariis ad ipsos equos venet. gross. lb. X, sol. VI, den. VI, saluis veron. lb. VIII, quas expenderunt apud Danielem judicem de Nouo foro. —

Postmodum IX. exeunte Oct. in Tirol Gôtschlinus de Bozano solus fecit racionem de venet. gross. lb. XXI. datis sibi Padue per Franciscum de societate Friscobaldorum ante racionem ipsorum Friscobaldorum u. a.

Auch unter dessen Ausgaben sind einzelne Dinge verzeichnet, die aus dem Süden stammen dürften. Am Schlusse heißt es: Item expendit eundo pro dextrariis Paduam venet. gross. lb. I (Cod. 282 Bl. 39 b).

1297, 25. Septbr. verr. Ch. de Vrideberch u. a.: Item lb. XX Ch. sartori versus Venetias (Cod. 278 Bl. 62 a).

1298, 2. März in Griez Niger de Tridento fecit racionem de venet. gross. lb. XX receptis a Francisco et Petro sociis de societate Friscobaldorum Padue morantium.

Ex hiis dedit pro V dextrariis ductis in Tirol IIII° exeunte Februario Verone emptis venet. gross. lb. XVII, sol. XV. Item pro expensis ipsorum equorum et famulorum eos ducentium et omnibus necessariis ad eosdem dextrarios Verone et abinde usque Meranum venet. gross. lb. II, sol. III, gross. XI. Item pro precio famulorum ducentium ipsos equos veron. lb. XI nouorum. Item eisdem pro dono veron. lb. V (Cod. 282 Bl. 46 a).

1298, 10. März in Tirol Wernherus sartor de Merano et Gotschlinus de Bozano fecerunt racionem de venet. gross. lb. CCLXIIII receptis de Petro de societate Friscobaldorum in Veneciis circa Purificacionem proximo preteritam.

Digitized by Google

Ex hiis dederunt pro II cingulis argenteis cum gemmis deauratis et X monilibus eiusdem materie factis Verone venet. gross. lb. XII sol. X℔. Item pro XVII vnciis berlarum albarum venet. gross. lb. VIII, sol. V. Item ponderibus IIII continentibus centenarios XVI risi et amigdalarum venet. lb. III, den. XX gross. Item pro zukari lb. CV venet. gross. lb. III, sol. XII, den. VIII. Item pro bombicis centenariis II lb I, denar. IIII venet. gross. Item pro mille restis ficuum sol. XXX. Item pro serici torti lb. VI℔ sol. XXXII, den. IIII venet. gross. Item pro friso nigro domino duci L(udovico) venet. sol. VI, den. V. Item pro arra mille nodulorum deauratorum et mille nodulorum argenteorum, qui nondum venerunt, lb. IIII venet. Item pro CXII pannis sericeis tercenellis venet. gross. lb. XXVIII ad rationem sol. V. Item pro XVI pannis sericeis mezenellis venet. gross. lb. VI ad rationem sol. VII ℔. Item pro III pellibus herminis venet. lb. VII. Item pro VI paldikinis venet. gross. lb. VI, sol. VIII. Item pro II baldikinis allatis domino duci L(udovico) venet. sol. XXVIII. Item pro III pannis sericeis pilosis venet. gross. lb. V, sol. VIII. Item pro III pannis sericeis transmarinis virgulatis venet. lb. II. Item pro XVI samitellis venet. lb. IIII. Item pro II calicibus allatis domino duci L(udovico) venet. gross. lb. II, gross. IX. Item pro XXXIIII pannis de Mediolano venet. gross. lb. XXXVII, sol. VIII. Item pro III cultris sol. III venet. Item pro XXIIII pellibus rubeis gross. XL. Item Johanni Merzario pro veste lb. I. Item pro II forficibus et IIII rasoriis gross. XXII; prenotata[1]) omnia ducto sunt Tirol.

Item dederunt pro lb. CCCLXXIIII piperis venet. gross. lb. VII, sol. II, gross. III. Item pro cere centenariis XIIII venet. gross. lb. X, sol. XV. Item pro IX tapetis venet. gross. lb. III, sol. XIII. Item pro IIII milibus

[1]) Hs. prenota.

Digitized by Google

dactilorum venet. sol. VIII. Item pro bombicis centenariis II lb. I, den. IIII venet. gross. Item pro croci lb. L, trazee albe lb. LXI, trazee confecte lb. LIX, electuarii de pignolis lb. LXII, vue passe lb. CCCLX, zinziberis lb. XXV, zinami lb. XV, gariofolorum lb. XIIJ, melegettarum lb. XXV, galange lb. XIIJ, nucum muscatarum lb. V, stomatici lb. XXV venet. gross. lb. XII, sol. XVII minus den. IIII; hec omnia portata sunt in Karinthiam. Item pro triasandali lb. IIIIJ et dyamargariton lb. VIJ latis domino duci L(udovico) venet. sol. X, den. X. Item dederunt pro uectura rerum predictarum in balla I a Veneciis usque ad sanctum Vitum pro theloneo et expensis famuli sol. XXXVII venet. gross. Item pro uectura rerum ductarum in Tirol in ballis XIIII et theloneo et expensis duorum famulorum duabus vicibus venet. sol. LIIII, den. V. Item pro dacio vel riua de predictis rebus omnibus venet. gross. lb. IIII, sol. III in Veneciis et mediatoribus. Item pro inuoluturis, funibus, precio portitorum, ligatorum et pensatorum predictarum rerum et precio camere et comodacione argenti venet. gross. lb. II, sol. V, den. VIII. Item pro equo sol. X venet. Item pro expensis ipsorummet ad ebdomadas VII lb. IIII, sol. II venet. gross. Item assignauerunt in turri in terrasio venet. gross. lb. XLII (Cod. 282 Bl. 47 a, vgl. Cod. 280 Bl. 64 a).

1298, 13. Juli in Tirol verr. Gotschlinus de Bozano u. a.: Item sibi ipsi eunti Venecias lb. XL pro equo.

Item dedit ipse Got(schlinus) et Niger pro VIII dextrariis emptis Verone et ductis Meranum in recessu domini ducis H(einrici) et pro omnibus expensis eorundem dextrariorum venet. gross. lb. XLII, sol. XIII. Item pro IIII tubicinis, qui iuerunt cum domino duce H(einrico) venet. sol. LIIII, den. VIII (Cod. 282 Bl. 59 b).

1298, 18. Dezember in Tirol Gotschlinus de Bozano et Wernherus fecit racionem de venet. gross. lib. CLVIII, sol. XVIII, den. IIII receptis a societate Friscobaldorum

Digitized by Google

Padue, Veneciis et Verone post eorum racionem, quas ipse et quondam Wernherus sartor simul receperunt.

Ex hiis dederunt pro dextrariis XI ductis Tirol venet. lb. XLVIII, sol. V, den. III. Item pro mutis, cooperturis et omnibus necessariis ad predictos dextrarios et expensis eorum usque in Meranum et ibidem duabus noctibus et precio et expensis famulorum eos ducentium et expensis nunciorum venet. lb. XI, sol. V, den. VIII et veron. nouorum lb. XXXVIJ. Item pro XVI baldikinis ad rukkelachen venet. lb. IX, sol. III. Item pro XXXVIII frisis auratis et V frisis cum berlis venet. gross. lb. VI, sol. VII. Item pro listis VII auratis ad duploides dominorum venet. lb. II, sol. XIIII. Item pro VII postis cendati de Luca venet. gross. lb. XVII, sol. XVIII. Item pro talentis VII serici torti lb. II, sol. XIIII. Item pro postis XI cendati de Venetiis et vno cendato venet. gross. lb. VIII, sol. VII, den. III. Item pro centenario I bombicis sol. IX, den. VII venet. Item pro V monilibus argenteis deauratis venet. gross. lb. III, sol. VI. Item pro cultris II den. gross. XXV. Item pro baldikinis XXXIII cum clipeis venet. gross. lb. XXXII, sol. III, den. V. Item pro D saphiris et granatis venet. lb. II, sol. XVII. Item pro expensis Got(schlini) et Wern(heri) in Veneciis et in uia et theloneis et uecturis predictarum rerum omnium et omnibus ad hec necessariis venet. gross. lb. V, sol. XVIJ, veron. nouorum lb. V. Item Wernherus accepit venetorum gross. lb. VIII sibi concessas (Cod. 282 Bl. 70 a).

1299, 26. März in Tirol Gôtschlinus cum Frizlino sartore fecit raciorum de lb. CCXV venet. gross. receptis a Francisco et Cursolino sociis de societate Friscobaldorum Padue receptis in mense Februario proxime preterito. Item de venet. gross. lb. CXIX minus sol. IIII den.[1]) ab eis-

[1]) minus sol. IIII den. und die folgende unleserliche Zahl übergeschrieben.

Digitized by Google

dem[1]) in Verona X. exeunte Marcio presenti de societate Friscobaldorum.

Ex hiis dedit pro III pellibus harmilinis, pellibus variis XXXIIII, pelliciis variis XXVI lb. XLIX, sol. X, den. III venet. Item pro VIII pannis de ultra mare dictis Nassici venet. gross. lb. XL. Item pro III pannis de serico pilosis venet. lb. VI. Item pro II pannis ultramarinis dictis Turisini venet. sol. L. Item pro III listis de auro venet. sol. XXX. Item pro IX baldekinis bonis et V lenioribus venet. gross. lb. VII, sol. XIX, gross. V. Item pro XIIII frisis cum auro venet. sol. LII, den. III. Item pro cendatis XL venet. gross. lb. XV, sol. XII. Item pro VII talentis serici sol. XXXVI. Item pro VI canellis auri filati venet. sol. VIIII, gross. II. Item pro vnciis VI auri malleati venet. sol. IX, gross. IX. Item pro piperis centenariis IIII, lb. VI venet. gross. lb. VIII, sol. VIII, den. II. Item pro IIII pectinibus eburneis sol. V, den. I. Item pro vnciis XVIJ, karattis XVI berlarum albarum venet. lb. V, sol. XIIII, den. VII. Item pro IX milibus berlis deauratis et XX milibus corallis gross. LIIJ. Item pro IIII forficibus gross. XXXII. Item magistro Florio pro arra ad faciendum III frisos cum berlis venet. lb. I. Item pro III, paribus schakkorum calculorum sol. IIII venet. Item pro CC pelliculis variis venet. lb. III, sol. VI, den. VIII. Item pro mutuacione argenti sol. VII venet. Item pro XXIIII pellibus rubeis dictis (Hs. dictus) lôsch gross. XXXII. Item pro II cultris sol. II, gross. II. Item pro III centenariis bombicis sol. XXX venet. gross. Item pro II calicibus venet. sol. XLIII. Item pro talentis XXV croci venet. lb. III, sol. VI. Item pro zukarii centenariis II, talentis V venet. gross. lb. V minus gross. VIII. Item pro vue passe centenariis II, talentis XVI sol. XIJ. Item pro zinamomi talentis XXII sol. XIX.

---

[1]) eisdem durchstrichen und ein unlesbares Wort übergeschrieben.

Digitized by Google

Item pro zinz(iberis) talentis XXV sol. XIIII, den. VI. Item pro muscati lb. II sol. VIIJ. Item pro talento I macis sol. IIIJ. Item pro talentis XII melegetarum sol. VIII. Item pro galangi talentis III sol. II, den. II. Item pro gariofulorum talentis V sol. XIJ. Item pro confecto de pignolis talentis XVII sol. VII, gross. VIII. Item pro trazee confecte talentis XV sol. VII. Item pro trazee simplicis talentis XVIIJ sol. VIIIJ. Item pro XXXIIII anulis aureis venet. gross. lb. IIII, sol. II. Item pro smaragdis CXIX, saphiris D magnis et parvis, granatis mille CCC pro venet. lb. IIII, sol. XII minus den. I. Item pro riua, precio camere, inuoluturis, tunicis et expensis Göt(schlini) et F(rizlini), mutis et uecturis a Veneciis predictarum rerum usque Meranum venet. gross. lb. IIII, sol. XIII, den. IIII; predicte res omnes sunt Chûnrado de Fridberch et Steublino camerariis assignate (a. a. O. Bl. 70a).

Bei diesen Mitteilungen lasse ich es bewenden. Erwägt man, daß nur wenige Jahre in Betracht gezogen sind und auch für diese das Material keineswegs erschöpft ist, ferner daß nicht nur der landesfürstliche Hof, sondern sicher auch der Adel und das Bürgertum zu den Käufern zählten, so wird man zugeben müssen, daß der Handelsverkehr mit Oberitalien schon Ende des 13. Jahrh. sehr intensiv war. Auch die Bildungsanstalten Norditaliens besuchten Tiroler. Für die Erwerbung der gewöhnlichen Kenntnisse reichte der Unterricht in den Stifts- und Klosterschulen des Landes aus, und daher werden nur jene, die sich in Wissenszweigen, welche in den heimischen Schulen keine Pflege fanden, ausbilden wollten, sich gelegentlich den berühmten italienischen Universitäten zugewandt haben.[1]) Bis zum 15. Jahrh. lassen sich

[1]) Daß junge Brixner Domherrren zur weiteren Ausbildung auswärtige Schulen besuchten und sich auf Reisen begaben, ersehen wir aus der Vorrede zum Kalendarium des Propstes Winther (gest.

Digitized by Google

zwar nur wenige Deutschtiroler an der zunächst gelegenen Universität Padua nachweisen, doch ist deren Zahl gewiß größer gewesen. Die Namen der Studenten sind uns ja zum großen Teile gar nicht und oft nur entstellt[1]) überliefert, und bei denen, die wir kennen lernen, wird die Bestimmung der Heimat durch die vage Angabe de Alemannia oder dgl. nicht selten unmöglich gemacht.

Andrea Gloria verzeichnet in seinem großen Werke Monumenti della Universita di Padova[2]) unter Forestieri di cui probabilmente non pocci scolari:

1276 Ziraldo del q. Beraldo da Bolzano (s. Memorie del reale Istituto Veneto scienze, lettere ed arti vol. XXII (1882) S. 647 cap. 517).

1297 Bertoldo del q. Bertoldo da Tirale und Jacopo del q. Folco da Tirale (a. a. O. S. 660f. cap. 536); ferner unter Scolari:

---

8. März 1235), in der bemerkt ist, daß sie zu solchem Zwecke kaum zwei Mark als Stipendium erhielten, da die Einkünfte des Stiftes, dessen Propst Winther war, vorher nur klein gewesen seien (Sinnacher, Beyträge IV, 77).

[1]) In einzelnen Fällen beruht die Entstellung wohl auf einem Lesefehler des Quellenbenutzers. So führt Gloria Monumenti I, 362 Nr. 697 unter Scolari del diritto canonico dal 1401—1405 an Ulrico Gioacchino de Visanders rettore della chiesa parrochiale in Marubio (d. i. Enneberg) della chiesa Brissinense (Settembre 1404) al dottorato di Michele Veyer de Gerliz di Praga, womit nur Ulrich Joachim von Villanders gemeint sein kann, und I, 225 Nr. 479 sagt er von Ottonello Descalzi: nel 1373 era in Belluno vicario di Principalle Voinech da Bolzano per Alberto duca d'Austria, d. i. Parzival von Weineck, der herzoglicher Hauptmann zu Feltre und Belluno war (s. Egger, Geschichte Tirols I, 434).

[2]) Für die nachmittelalterliche Zeit s. jetzt Biagio Brugi, Atti della Nazione Germanica dei Legisti nello Studio di Padova und Antonio Favaro, Atti della Nazione Germanica Artista nello Studio di Padova.

Digitized by Google

1309 Prete Pace pievano di Bolzano della diocesi di Trento scolare delle decretali (a. a. O. S. 616 cap. 473) und als Rettore degli Oltremontani:

1343 Borcardo de Grising canonico de Brixen (a. a. O. S. 616 cap. 473).

In Padua machte ohne Zweifel auch der medicinae doctor magister Johannes Scropf seine Studien, der 1395 den mit Asthma behafteten Edelmann Heinrich Spis durch die Versicherung, sein Leiden in dieser Universitätsstadt innerhalb zweier Monate zu beheben, veranlaßte, mit ihm dahin zu ziehen, während eines mehr als neunmonatlichen Aufenthaltes aber keine Besserung zu bewirken vermochte, weshalb ihn Spis abdankte und zu dem damals in Padua lehrenden Medizinprofessor Bartholomaeus de Mantua seine Zuflucht nahm, dessen Behandlung einen besseren Erfolg hatte. Daß Scropf in Padua studiert hatte, dafür scheint mir auch das am 7. April 1396 vom Kollegium der dortigen Doktoren abgegebene Gutachten zu sprechen, in dem die von Scropf verordnete Kur gutgeheißen und deren Mißerfolg dem strengen Winter zugeschrieben wird. Über die Herkunft des Arztes und seines Patienten geben die betreffenden Dokumente Aufschluß, indem es in einem heißt, jener sei de Valeheni, d. i. Valle Eni (Inntal), und in einem anderen, daß beide in partibus Alemanie in civitate Hallis sich aufhielten, was also nur Hall in Tirol sein kann (s. Monumenti I S. 65 cap. 168, S. 461 cap. 889, II S. 303 cap. 1943 u. S. 306 cap. 1950, 1952). Der genannte Edelmann ist demnach jener Heinrich v. Spieß, der 1380 mit der zwischen Hall und Volders liegenden Feste Friedberg sowie mit den von den Merenstainern an ihn gekommenen Gütern belehnt wurde und 1451 starb (s. Archiv f. Gesch. u. Alt. Tirols V, 258 ff.). Dessen Arzt kann ich sonst nicht urkundlich nachweisen In einer Urkunde vom 15. August 1391 erscheint ein Meister

Digitized by Google

Johann der Schrof,[1]) Schulmeister zu Hall, als Siegler (s. Archivber. III, 181), und es ist möglich, daß dieser mit jenem identisch ist. Hatte doch auch Liebhard Schwalb, der 1436 die Leitung der Haller Stadtschule übernahm, das Baccalareat in der Medizin erworben (s. M. Straganz, Hall in Tirol I, 387).

Das von F. Schillmann in den Mitteilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung XXXI, 392 ff. veröffentlichte Notizbuch eines Tiroler Notars aus dem 14. Jahrh. enthält u. a. einige leider nicht datierte, doch sicher vor 1340 geschriebene Briefe von Pustertalern, die in Padua studierten. In einem bittet ein Scholar F. den Dekan Marquard in Innichen um sein Wohlwollen (S. 413 Nr. 33), in einem andern ersucht der Scholar N. seinen Vater Konrad von Innichen, ihm Geld zum Ankaufe zweier für das Studium nötiger Bücher zu schicken (S. 415 Nr. 38) und in einem dritten meldet der Student Nikolaus seinem Vater Walter, Richter zu Welsberg, daß er sich wohl befinde und mit dem gesandten Gelde bis Juli ausreiche, dann aber die Einkünfte von seiner Kapelle zu erhalten wünsche: Tunc vero tempus instabit, quod omnes studentes societatem contrahunt, hospicia conveniunt, que lignis, frumento necnon aliis necessariis more solito muniuntur

[1]) Der Zuname Schrof (Schroff) kommt in Nordtirol auch an anderen Orten vor. In einer Urkunde von 1420 erscheint Kristan Schrof von Arzell (Archivber. III, 130), im Weistum von Telfes in Stubai von 1387 Chünz der Schrof von Haerosen (Tirol. Weist. I, 280, 28) und in dem von Nasserein von 1656 Peter, Georg und Hanns Schroff (a. a. O. II, 253, 3, 260, 32, 268, 12, 23). Das Urbar der Propstei Amras von 1468 verzeichnet Bl. 9a Item Kuntz Schroff vnd Hans sein sun zinsent von dem andern gůt auff Půchl, und das der Herrschaft Hörtenberg im Oberinntal von 1618 führt Bl. 54b unter Zyrl einen Hannß Schrof und Bl. 55b unter Ryeder güeter einen Vlrich Schrof an.

Digitized by Google

et est procul dubio et bona provisio, cum tunc temporis victualia reperiantur de precio leviori et quod melius est prevenire quam preveniri. Unde patrum dilectione studeas de proventibus mee capelle taliter isto medio providere, quod tempore prefixo maiorem partem peccunie adipiscar, ut cum aliis faciam ea, que videantur ad meam utilitatem et commodum redundare usw. (S. 415 Nr. 39). Diese Zeugnisse sind für uns von besonderem Interesse.

Die von mir durchgesehenen landesfürstlichen Raitbücher geben nur selten von Studenten Kunde. Es sei an den schon früher (S. 74) erwähnten Gebhard erinnert, der an einigen Stellen als notarius (domini F. prepositi Brixinensis) bezeichnet ist.[1]) Einen zweiten finden wir in demselben Codex Bl. 81a: 1328, 28. Mai in Tirol verrechnet Arthesius de Florentia de medietate thelonei in Antro et in Tella u. a.: Item Nikolao studenti Padue lb. XL. Anderswo ist von Bologneser Studenten die Rede. Im Jahre 1298, 8. Mai verrechnete Ch. Gandnerius purkgrauius in Tirol

---

[1]) BRA. Cod. tirol. Nr. 14 Bl. 19b a. 1324 Item Gebhardo studenti notario veron. lb. XXX — Bl. 58b a. 1327 Item Gebh. stud. not. domini F. prepositi Brixinensis lb. XL — Bl. 85a a. 1329 Item Gebh. stud. not. domini de gratia lb. XXX. Er ist auch gemeint, wo der Name fehlt: Bl. 3b a. 1319 Item studenti not. domini F. prepos. Brixin. lb. XXX pro vestibus — Bl. 20b a. 1324 Item stud. not. per duas litteras domini veron. marc. X — Bl. 80a a. 1328 Item stud. not. domini veron. lb. XL de gratia — Bl. 81a a. 1328 Item stud. pro subsidio desponsationis martere (?) sue lb. XLVIII — Item stud. pro subsidio infirmitatis sue in Inspruka lb. XL — Bl. 92a a. 1330 Item stud. pro subsidio emptionis domus lb. L (Bl. 26a steht Item Gebh. stud. pro subs. empt. dom. lb. L).

Digitized by Google

u. a.: Item pro expensis quorundam euntium de studio lb. XIIII ad Wernherum sartorem (Cod. 282 Bl. 50b), wofür im Cod. 280 Bl. 83b steht: Item quibusdam de Bononia ad Wernh. sart. lb. XIIII iussu magistri Růd. de Mihssina. Ob die genannten Studenten durchaus Tiroler waren oder ob sich auch Ausländer darunter befanden, läßt sich nicht entscheiden. Eine auf die Herkunft bezügliche Angabe fand ich nur einmal im Cod. 14 Bl. 34a: a. 1325 Item fratri Chunrado de Brunna eunti ad studium veron. lb. LX.

Gewiß waren auch tirolische Maler in Italien und erhielten dort mancherlei Eindrücke und Anregungen, was die an mittelalterlichen Wandmalereien Südtirols wahrnehmbaren Einflüsse italienischer Kunst dartun. So nimmt Braune (s. Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 50 S. 87) vom Meister, der die frühgotischen Charakter tragenden Bilder an der St. Valentinskirche zu Seis bei Kastelruth gemalt hat, wegen der deutlich hervortretenden Einwirkung von Giottos Werken an, daß er in Padua gewesen sei. Da die Lebenswege aller dieser Künstler völlig im Dunkeln liegen — in der Regel ist nicht einmal ihr Name bekannt —, kommt man hinsichtlich der Orte, wo ihr Talent ausgebildet oder befruchtet wurde, über Vermutungen nicht hinaus.

Aus vorstehenden Mitteilungen erhellt zur Genüge, daß nicht nur in Kriegs-, sondern auch in Friedenszeiten häufig Tiroler in die Städte Oberitaliens und speziell auch nach Treviso kamen. Ich will noch darauf aufmerksam machen, daß in dem von Simonsfeld (Abhandl. d. k. bayer. Ak. d. W. XIX, 574 ff.) veröffentlichten Verzeichnisse der Mitglieder der dortigen Antoniusbruderschaft dreißig Tiroler erscheinen, von denen elf auf das Pustertal und zwar vier auf Bruneck entfallen. So wäre es gerade kein seltsamer Zufall, wenn unter den Tirolern, die im 13. u. 14. Jahrh. dort

Digitized by Google

Einkehr hielten auch ein Freidank sich befunden und dieser aus der Brunecker Gegend gestammt hätte. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß durch das Pustertal ein gut Teil des venetianischen Transithandels ging.[1]) Das Städtchen Bruneck wurde, wie ich schon bemerkt habe, vom Brixner Bischofe Bruno (1250—1288) gegründet; dessen erste Erwähnung geschieht 1256, doch ist der Stadtteil Ragen schon Ende des 10. Jahrh. urkundlich bezeugt (s. Mairhofer, Pusterthal unter den Gaugrafen S. 83 f.) und ebenso alt ist das eine Viertelstunde von Bruneck entfernte Stegen, wo wir den ältesten Freidank antrafen (s. über dessen Bedeutung im Mittelalter[2]) Zösmair in der

---

[1]) In der Zollordnung der Mühlbacher Klause von 1484 ist auf den Handelsverkehr mit Venedig in erster Linie Bedacht genommen (s. die von mir herausgegebenen Mittelalterlichen Inventare aus Tirol und Vorarlberg S. 68 f.). Selbstverständlich wurde diese Route auch von andern Leuten, die nach Italien zogen oder von dort zurückkehrten, gerne eingeschlagen, was auch aus den mittelalterlichen Reiseberichten zu ersehen ist. Albert von Stade fand im Pustertale die Wirtshäuser schlecht, und auch spätere Reisende äußern sich darüber nicht durchaus lobend (s. Simonsfeld, Fondaco dei Tedeschi II, 96), hingegen rühmt Bernhard von Breitenbach in seiner 1483 für den jungen Grafen von Hanau-Lichtenberg verfaßten Reiseinstruktion die Herbergen in Tirol, auch die in Bruneck, wo aber jeder seine Pferde beschlagen lassen möge, dann mann findt inbass keynenn smydt mherer (s. Röhricht u. Meisner, Deutsche Pilgerreisen nach dem hl. Lande S. 126).

[2]) Die Steger Jahrmärkte wurden schon in alter Zeit von Händlern aus andern Ländern besucht. Der Brunecker Kirchpropst Hämerle führt z. B. in seiner Verrechnung vom Jahre 1507 Bl. 23a unter Ausgeben vmb fleisch an: Auf dem Steger Markt 2 ungarische Ochsen gekauft um XX gulden minder I Ort. In der Khirchprobst-Ambts-Raittung für die Pfarrkirche zu Lorenzen (bei Bruneck) vom Jahre 1735 ist unter Empfang an Opfer-Legat geschafnen geldt vnd Extra-Posten Bl. 7a verzeichnet Fir vier Schaf zu vergëben verwilligten Kalch vnd d rey Kreizer, so ich von hungarischen Paurn eingenom-

Digitized by Google

Zeitschr. des Ferd. III F. H. 55 S. 132 ff.), anderer Orte der Umgebung zu geschweigen. Inwieweit die Bürger der Stadt Bruneck während der ersten Jahrhunderte ihres Bestandes in Handelsbeziehungen zu den italienischen Städten standen, darüber besitzen wir nur spärliche Nachrichten. Jedenfalls muß das geschäftliche Leben mehr und mehr Aufschwung genommen haben, denn bis zum Ende des Mittelalters hatten die Bürger Privilegien für fünf Märkte erhalten (s. Tirol. Weist. IV, 469). Leider sind aus dieser Zeit keine auf die Märkte bezüglichen Aufzeichnungen vorhanden. Die im Brunecker Stadtarchiv vorfindlichen Verzeichnisse der Stände des Lorenzi-Marktes,[1]) des bedeutendsten Jahrmarktes und der dafür festgesetzten Abgaben beginnen erst mit 1546. Ihnen entnehmen wir, daß außer Handelsleuten aus den angrenzenden deutschen Ländern auch solche aus Verona und Feltre diesen Markt besuchten. Beispielshalber verzeichnet die Beschreibung aus dem Jahre 1546, an deren Spitze vermerkt ist, daß die Marckrecht in der Stadt eingetrieben worden seien, weil der Markt geuerlicher Leiff halber nicht außer der Stadt abgehalten werden konnte, Thanig Manätzig, Gabriel und Steffan von Bern sowie Babtisto und Babtisto Monatzi von Velders. Zu anderen Zeiten muß der Zuzug viel stärker gewesen sein, denn aus dem Protokolle der am Sonntag post Laurenti 1527 abgehaltenen Ratssitzung, in der auf die Vorstellung der sich benachteiligt fühlenden Loferer und Veltrer

---

ben habe, empfangen 51 Kr. Es kamen also noch im 18. Jahrh. Ungarn ins Pustertal, ohne Zweifel, um auf den dortigen Märkten Vieh zu verkaufen.

[1]) P. Tschurtschentaler bemerkt in seinem Aufsatze Der Lorenzimarkt in Bruneck im 16. Jahrh. (Innsbrucker Nachrichten vom 18. Sept. 1912), daß die erste Erwähnung dieses Marktes in einer Urkunde vom Jahre 1420 geschehe, doch wird er schon früher bestanden haben.

Digitized by Google

über die Aufstellung der Marktstände beratschlagt wurde, ist ersichtlich, daß außer Händlern aus Verona, Feltre, Primiero, Fleims und Lover auch solche aus Sybedat (Belluno) sich einstellten und die von Feltre eine eigene Gasse hatten[1]) (s. Ratsprotokolle 1525—1530 Bl. 52 b). Für das 15. Jahrh. ist die Bestimmung des Brunecker Stadtrechtes, die von Pern die haben vor andern Walhen hütten zu nemen, darentgegen sind die gotshausleut frei zu Pern an der politten (s. Tirol. Weist. IV, 502, 1 f.) beachtenswert, ebenso, daß nach der schon einmal erwähnten Verschreibung der Becken in Bruneck auch das Venediger spetziger gewicht Geltung hatte (a. a. O. IV, 494, 44), wogegen das Weistum des benachbarten Gerichtes Altrasen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. festsetzt die waag überall im gericht soll sein nach Tärfisser gewicht und nicht Venediger (a. a. O. IV, 516, 23).

Dafür, daß Brunecker zum Einkaufe von Waren nach Italien reisten, konnte ich schon ein Zeugnis aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. beibringen, ein weiteres bietet die Abrechnung des Kirchpropstes Jörg Passauer für 1501/02, in der Bl. 33 b eine Ausgabe für allerlay speczeray, die Kirchperger, ein Brunecker Bürger, von Venedig gebracht hatte, notiert ist. Derartige Geschäftsreisen be-

[1]) In der Brunecker Gegend war im 14. Jahrh. eine Venetianerin sogar im Besitze von Grundzins. Im dem uns schon bekannten Urbar des Hochstiftes Brixen ist Bl. 1 b unter Brawnek zu lesen: Item der herre Byschof Matheus (er war B. von 1336—1363) hat gechauft ainen zins ain mutte Rokken von ainem weibe von Venedie. denselben mutte Rokken geit ainer haisset Engelmar Ernst von ainem Akker ist gelegen ze Aufhofen haisset Gerakcher vnd noch 1 mod. Rokken sol werden gelöset von dem gesprochen weibe bey dem herren Bischof vmb XVIII lib. vnd baide mütte Rokken werden gegeben von ainem zehenten ze Aufhouen.

Digitized by Google

schränkten sich zweifellos nicht auf wenige Fälle. Einzelne Brunecker ließen sich in der Lagunenstadt sogar dauernd nieder. Einen kennen wir bereits (s. S. 76), ein zweiter ist Johann aus Bruneck, der 1471 zu S. Salvador einen Bäckerladen innehatte (s. Simonsfeld, Fondaco dei Tedeschi II, 273).

Nicht ohne Bedeutung für den Verkehr waren die verwandtschaftlichen Beziehungen des alten mächtigen Geschlechtes der Edlen von Taufers, deren Stammburg in dem in das Brunecker Becken mündenden Tale Taufers liegt, zu zwei hervorragenden adeligen Familien Friauls und der Trevisaner Mark sowie zu den Grafen von Görz (s. J. Ladurner, Urkundl. Geschichte der Edlen von Taufers in der Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 12 S. 1 ff., Maierhofer, Pusterthal unter den Gaugrafen S. 47 ff. Alb. Jäger, Geschichte der landständischen Verfassung Tirols I, 177 ff.). Hugo III., der schon 1173 in Urkunden des bayerischen Klosters Pollingen vorkommt und ministerialis Bertoldi Andexii genannt wird, hatte nämlich Euphemia von Villalta,[1]) eine Tochter Heinrichs von Villalta, geheiratet und soll durch sie in den Besitz vieler Güter im Patriarchate Aquileja gelangt sein, auf denen er sich meist aufgehalten zu haben scheint (Ladurner a. a. O. S. 11), und Ulrich III.

[1]) Die Villalta, deren Stammschloß bei Udine liegt, waren vorzüglich in Friaul begütert. Czörnig (Görz I, 304, 319 Anm. 2, 400 Anm. 2) bezeichnet sie als die ärgsten Wegelagerer Friauls, doch kann dieser Vorwurf wohl nur einzelnen Mitgliedern des Geschlechtes gemacht werden. Gegen Ende des 13. Jahrh. taucht ein Villalta wiederholt in Tirol auf: 1289, 29. März in Burgstall verrechnet Geroldus judex de Griez u. a. ad expensas domini de Vilalta lb. V (IStA. Cod. 277 Bl. 36b) — 1296, 20. Juni in Tirol verr. derselbe: Item illi de Vilalta pro expensis in Bozano lb. VIII (Cod. 280 Bl. 30b) — 1298, 27. Mai expediuit Wigolaiz de Merano ad pfantlosam illius de Villalta lb. XXXV (a. a. O. Bl. 81a).

Digitized by Google

(gest. um 1293) hatte in zweiter Ehe eine Schwester[1]) Gerhards III. von Camino,[2]) des berühmtesten der Caminesen, der, selbst von Dante in seiner Divina Commedia verherrlicht, nach einem glanzvollen und tatenreichen Leben im März 1307 starb und in der Kirche San Francesco zu Treviso begraben wurde, wo auch sein Sohn Rizzardo (gest. im April 1312) ruht (s. Verci, Storia della Marca Trevigiana VIII, 32 ff.). Eine Tochter Gerhards, Beatrix (gest. 1321), heiratete 1297 Graf Heinrich II. von Görz, der, nachdem er 1319 Reichsvikar der Mark Treviso geworden war, bis zu seinem Tode (1323) gewöhnlich in Treviso residierte (Czörnig, Görz I, 337, 539), und Katharina, die Tochter von Heinrichs II. Bruder Albert III., führte 1311 Ulrich IV. v. Taufers, der Sohn Ulrichs III., zum Altare (s. Ladurner a. a. O. S. 82). So verbanden mancherlei Fäden Pustertal mit den angrenzenden italienischen Landschaften. Leider geben die historischen Quellen über den Verkehr, auch hinsichtlich der verwandten Dynasten-

[1]) Ladurner a. a. O. S. 56 nennt sie Agnes (gest. nach 1315), doch nach Vercis Stammtafel der Camino hieß so nur eine Tochter Gerhards, die 1287 Niccoló da Lozzo geheiratet und bis 1312 gelebt haben soll (VIII, 54). Dieser Historiker bezeichnet Soprana, eine Schwester Gerhards, als Gemahlin Hugo's v. Taufers (s. VIII, 31 und Stammtafel), wobei er sich auf zwei Urkunden vom Jahre 1261 beruft (s. II, 46 f.), nach denen ein dominus Vvulricus de Tuuo (?) der Gemahlin seines Bruders Hugo ihre Mitgift restituiert. Damit könnte nur Hugo VI. gemeint sein, der aber erst 1309 gestorben ist und nach Ladurner mit Margarethe Gräfin von Truchendingen (gest. um 1315) vermählt war.

[2]) Die Grafen von Camino, deren Stammburg bei Opiterbo steht, besaßen ausgedehnte Gebiete in Friaul und in der Mark Treviso, ferner Cadore als Lehen der Kirche von Freising und dann der Grafen von Görz, auch hatten sie zeitweilig das Generalkapitana von Treviso, Feltre und Belluno inne (s. Verci VIII, 1 ff., Czörnig, Görz I, 322, 390 Anm. 1, 391 Anm. 1, 340, 519, 625, Tinkhauser, Beschreibung der Diözese Brixen I, 447).

Digitized by Google

geschlechter, nur dürftige Kunde. Im Jahre 1206 waren Heinrich v. Villalta und Hugo III. v. Taufers zu Straßburg in Kärnten anwesend, als Graf Engelbert von Görz der Kirche von Gurk Einkünfte von 20 Mark übergab (s. Zeitschr. des Ferd. III. F. H. 12 S. 11), und 100 Jahre später, bei dem am 2. März 1306 im herzoglichen Schlosse zu Gries bei Bozen abgeschlossenen Vertrage, der die Teilung der Familiengüter zwischen Hugo VI. und Ulrich IV. v. Taufers betraf, setzte letzterer seinem Oheim Hugo den Grafen Heinrich von Görz und seinen Oheim Gerhard von Camino und dessen Sohn Rizzard als Bürgen (s. a. a. O. S. 63 f.).

Sollte der in Treviso begrabene Freidank etwa gar Pfarrer Gerold Freidank, der Kaplan der Herren von Taufers, sein? Wie wir wissen, erscheint er 1310 zum letzten Male in den Urkunden, 1311 fand aber die Vermählung Ulrichs IV. von Taufers statt, und so wäre es nicht unmöglich, daß der treuergebene alte Kaplan als Vertrauensmann vorher mit irgendeiner Botschaft zum Grafen Heinrich v. Görz oder zu den Grafen von Camino gesandt wurde und in Treviso den Strapazen der Reise oder einer Krankheit erlag.[1]) Als Priester hatte er ein Anrecht, an einem locus dignior bestattet zu werden, und wenn an seinem vielleicht nur ganz einfachem Grabmale die kurze Inschrift angebracht war „hic jacet dominus Geroldus Fridancus", konnte später leicht die Meinung Platz greifen, Freidank der Dichter liege dort begraben. In diesem Falle dürfte das von Schedel gesehene Epitaph erst errichtet worden sein, als die Zeugen von Pfarrer Freidanks Bestattung gestorben waren, also ungefähr in

[1]) Wie mir Herr Professor L. Wiedemayr, Stiftskapitular in Innichen, freundlichst mitteilte, fehlen urkundliche Nachrichten, wann und wo Gerold Fr. gestorben ist.

Digitized by Google

den letzten Dezennien des 14. Jahrh. Hierzu sei erinnert, daß um jene Zeit Treviso einige Jahre unter österreichischer Herrschaft stand (s. S. 76 f.), und unter den Adeligen, die damals im Dienste Herzog Leopolds nach Italien kamen, Männer sich befanden, die Freunde der Poesie waren. Zu diesen gehört Georg v. Gufidaun, für den die beiden jetzt in der bischöflichen Seminarbibliothek zu Brixen verwahrten, vorwiegend Legenden aus dem Passional und Buche der Märtyrer enthaltenden Codices geschrieben wurden (s. meines Vaters Aufsatz in der Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 13 ff. und meine Abhandlung in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie phil.-hist. Cl. Bd. CV, 3 ff.), und wohl auch Parzival von Weineck und Joachim von Villanders, in deren Familien ebenfalls Sinn für die schönen Künste herrschte.[1]) Besonders beachtenswert ist aber, daß selbst ein Dichter, nämlich Hugo v. Montfort, wiederholt längere Zeit sich in Treviso aufhielt. Er war im Herbst 1381 und 1382 mit den Streitkräften, die Herzog Leopold der von den Paduanern bedrängten Stadt zu Hilfe schickte, dahin gezogen (s. J. Wackernell, Hugo

[1]) Von Nikolaus Vintler, der die Burg Runkelstein mit den berühmten Wandgemälden schmücken und von seinem Kaplan Heinz Sendlinger von München u. a. die sogen. Christherrechronik abschreiben ließ, erfahren wir aus Urkunden nur, daß er dem Herzoge zum Zuge gegen Treviso Geld lieh (s. Archiv f. Gesch. u. Alt. Tirols V, 322 Nr. 1124) und 1383 den Auftrag erhielt, diesem für den bevorstehenden Krieg gegen Padua in Tirol allerhand Waffen zu beschaffen (s. Beiträge zur Tirol. Geschichte, Brixen 1867, S. 302), doch halte ich es trotzdem nicht für ausgeschlossen, daß auch er zu jener Zeit einmal nach Treviso gekommen ist. Vintler genoß in hohem Grade die Gunst Herzog Leopolds, der ihn u. a. einige Jahre früher mit der Ordnung der Verhältnisse zu Feltre und Belluno betraut hatte (Egger, Geschichte Tirols I, 435), und später auch die Herzog Friedrichs, der ihn wiederholt zur Erledigung kaufmännischer und diplomatischer Geschäfte nach Venedig sandte (s. Beiträge z. Tirol. Gesch. S. 304, 306).

Digitized by Google

v. Montfort S. XXV f.). Obwohl es eine kampfbewegte Zeit war, könnte einer der kunstsinnigen Herren, der Freidanks Spruchsammlung oder wenigstens den Namen des Verfassers kannte, die Herstellung des Grabmales veranlaßt haben. Haben doch auch andere, z. B. Kaiser Maximilian I., in ähnlichem Falle ihr Interesse für Kunst und Wissenschaft bekundet (s. Mitteil. d. Inst. f. österr. Geschichtsf. IX, 107 f.).

Digitized by Google

Menschen und Bücher

von Wilhelm Kosch

Professor f. neuere deutsche Sprache und Literatur an der Univ. Czernowitz

1912. 8°. 362 Seiten. Preis Mk. 5.50, in eleg. Leinenb. geb. Mk. 6.50

In großer Übersicht entrollt der Verfasser zunächst die literarischen Strömungen im 19. Jahrhundert vom romantischen Standpunkt aus, gibt dann ein farbensprühendes Bild von Clemens Brentano, erörtert die Beziehungen des heute noch viel umstrittenen Ministers Schoen zu Eichendorff, zeichnet auf Grund ungedruckter Briefe den Charakter von Luise Eichendorff, enthüllt uns Stifters Leben und Kunstideal, feiert in gedrängter Kürze das Lebenswerk Eduard Mörikes. Andere Schilderungen sind dem kleindeutschen General Radowitz und dem großdeutschen Journalisten Schuselka gewidmet. Das Problem Heine wird in durchaus objektiver Weise aufgefaßt und zu lösen versucht. Dem Altmeister deutscher Erzählerkunst Wilh. Raabe, dem Lyriker und Dramatiker Greif, Schönaich-Carolath, Handel-Mazetti, Schaukal und Widmann gelten wieder andere Reden, von zahlreichen persönlichen Erinnerungen durchwoben, so daß dieses äußerst anziehende und wertvolle Buch jedermann lesbar und zu einem willkommenen Freund wird. Ausführliche Prospekte mit Inhaltsangabe stehen auf Wunsch gratis und franko zu Diensten. . . . . .

Verlag der Dykschen Buchhandlung, Leipzig, Nostitzstr. 5

Digitized by Google

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. v. Ranke,

K. Ritter, W. Wattenbach, O. Holder-Egger,

fortgesetzt unter der Oberleitung von Professor Dr. Michael Tangl.

1. Römerkriege, 1. Abteilung M. 4.50.
2. Römerkriege, 2. Abteilung M. 4.—.
3. Ammianus Marcellinus M. 2.50.
4. Eugippius, Leben des Severin M. 2.—.
5. Jordanis Gotengeschichte M. 3.—.
6. Prokop, Vandalenkrieg M. 2.—.
7. Prokop, Gotenkrieg M. 3.—.
8. Gregor von Tours, I. M. 5.50.
9. Gregor von Tours, II. u. III.
10. Isidor Gotengeschichte M. 3.—.
11. Fredegars Chronik M. 4.50.
12. Leben Gallus und Otmar M. 2.50.
13. Bonifatius von Willibald M. 3.50.
14. Leben des Willibrord M. 3.—.
15. Paulus Diakonus M. 6.—
16. Kaiser Karls Leben v. Einhard M. 2.—.
17. Einhards Jahrbücher M. 3.50.
18. Ermoldus Nigellus M. 3.—.
19. Ludwig der Fromme M. 3.50.
20. Nithard, vier Bücher Geschichten M. 2.—.
21. Der heilige Alexander M. 0.80.
22. Anskar und Rimbert M. 3.50.
23. Jahrb. v. Fulda u. Xanten M. 3.50,
24. Annal. v. St. Bertin u. St. Vaast M. 6.—.
25. Leben des Abtes Eigil M. 3.—.
26. Notker der Stammler, Taten Karls des Großen M. 3.50.
27. Chronik des Regino v. Prüm M. 4.—.
28. Fortsetzung des Regino M. 1.50.
29. Liudprand M. 5.—.
30. Ruotger, Leben Brunos M. 2.—.
31. Leben der Königin Mathilde u. Oudalrichs, B. v. Augsburg M. 4.—.
32. Hrotsuitha v. Gandersheim M. 1.50.
33. Widukind Sächs. Geschichten M. 4.—.
34. Adalbert von Prag M. 2.—.
35. Kaiserin Adelheid M. 0.80.
36. Jahrbücher von Quedlinburg M. 2.—.
37. Richers Geschichten M. 5.—.
38. Ekkeharts Chronik M. 6.—.
39. Thietmar von Merseburg M. 6.50.
40. Leben Bernwards u. Godehards M. 4.—.
41. Wipo, Konrad II. M. 3.—.
42. Chronik Herimanns M. 2.—.
43. Lambert von Hersfeld M. 7.—.
44. Adam von Bremen M. 6.—.
45. Sachsenkrieg von Bruno M. 3.50.
46. Jahrbücher von Altaich M. 2.50.
47. Hermann von Reichenau M. 3.50.
48. Bernold v. St. Blasien Chronik M. 2.50.
49. Jahrbücher von Augsburg M. 1.50.
50. Leben Heinrichs IV. M. 2.—.
51. Ekkehard von Aura M. 3.50.
52. Chronik St. Peter zu Erfurt M. 2.50.
53. Jahrbücher von Hildesheim M. 3.—.
54. Sächsischer Annalist M. 4.50.
55. Otto von Bamberg M. 4.50.
56. Helmold Slavenchronik. 6.— M. 4.—.
57. O. v. Freising Chronik, Buch 6 und 7
58. Chronik Otto von St. Blasien M. 2.50.
59. Otto von Freising, Taten Friedrichs.
60. Rahewin, Taten Friedrichs M. 4.50.
61. Jahrbücher von Pöhlde M. 3.—
62. Chronik von Stederburg M. 2.—
63. Jahrbücher von Magdeburg M. 3.—.
64. Leben des heiligen Norbert M. 3.50.
65. Cosmas Chronik von Böhmen M. 4.—.
66. Fortsetzung des Cosmas M. 4. —.
67. Vincenz v. Prag u. Gerlach M. 3.50.
68. Genealogie der Welfen M. 2.—.
69. Kölner Königschronik M. 8.—.
70. Jahrbücher von Lüttich M. 2.50.
71. Chronik Arnolds von Lübeck M. 6.—.
72. Chronik des Albert v. Stade M. 2.50.
73. Matthäus von Paris M. 5.—.
74. Jahrbücher von Marbach M. 2.—.
75. Annalen von Kolmar M. 4.50.
76. Jahrbücher von Genua, Bd I M. 6.—.
77. Jahrbücher von Genua, Bd. II M. 4.—.
78. Hermann von Altaichs Werke M. 4.—.
79. Leben Heinrichs VII., Bd. I M. 8.—.
80. Leben Heinrichs VII., Bd. II M. 4.—.
81. Leben Ludwigs d. Bayern, Bd. I M. 3.—.
82. Leben Ludwigs d. Bayern, Bd. II M. 3.50.
83. Leben Karls IV. M. 3.—.
84. Mathias von Neuenburg M. 8.—.
85. Heinrich der Taube, Kaiser- u. Papstgeschichte M. 3.—.
86. Joh. von Victring M. 6.—.
87. Leben König Siegismunds M. 6.—.
88. Aeneas Silvius, Kaiser Friedrich III. Bd. I u. II je M. 6.—.
90. Grünpeck, Friedrich III. und Maximilian I. M. 2.50.
91. Leben Bennos II. v. Osnabrück M. 2.—.
92. Briefe d. heiligen Bonifatius M. 5.50.
93. Salimbene von Parma, Chronik Bd. I.
94. — do — Bd. II im Druck.

Ausführliches Namen- und Sachregister zu Band 1—90, verbunden mit genauem Verzeichnis der einzelnen Bände. 1911. 8°. 87 Seiten. Preis M. 1.50. Dieses hervorragende Quellenwerk deutscher Geschichte wird fortgesetzt, der Verlag bittet um Subskription und bietet neueintretenden Abonnenten auf die vollständige Sammlung günstige Bedingungen. Prospekte und Verzeichnisse mit genaueren Inhaltsangaben stehen auf besonderen Wunsch gern gratis und franko zur Verfügung.

Verlag der Dykschen Buchhandlung, Leipzig, Nostitzstraße 5.

Buchdruckerei Robert Noske, Borna-Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PT
1521
.Z8Z75

Zingerle von Summersberg
Freidanks Grabmal in
Treviso.

1112776

Digitized by Google

PT1521.Z8Z75 c.1
Freidanks grabmal in Treviso
088 191 110
UNIVERSITY OF CHICAGO